

# Arthur Schnitzlers »Medardus Affairen« Teil I: Korrespondenzen

Mitgeteilt von Hans Peter Buohler

Der Erfolg, den Arthur Schnitzlers »dramatische Historie« »Der junge Medardus« bei und nach seiner Premiere am 24. November 1910 im Wiener Burgtheater feierte, steht in auffälligem Kontrast zu seiner weiteren Rezeptionsgeschichte. Zunächst bescherten die Vorstellungen dem Theater seinerzeit einen »[n]och nicht erreichte[n] Record«;<sup>1</sup> 1914 erhielt Schnitzler für sein Drama den Raimund-Preis,<sup>2</sup> und Richard Specht mutmaßte, es könne diejenige »Historie sein [...], die Arthur Schnitzlers Namen als den des »österreichischen« Dramatikers kraftvoller als seine anderen Schöpfungen zu den Späteren hintragen«<sup>3</sup> würde. Doch zählt der *Medardus* heute sicherlich nicht mehr zu seinen bekannteren Stücken und ist im Fahrwasser der Zeitläufe von den Bühnen verschwunden: Seit einer Aufführung anlässlich des 100. Geburtstages von Schnitzler 1962 wurde es in den vergangenen 50 Jahren an keiner deutschsprachigen Bühne mehr inszeniert.<sup>4</sup> Ähnlich erging es der gleichnamigen Verfilmung des »Medar-

<sup>1</sup> Im folgenden wird das Tagebuch Arthur Schnitzlers: Tagebuch 1879–1931. Hg. von Werner Welzig unter Mitwirkung von Peter Michael Braunwarth, Susanne Pertlik und Reinhard Urbach von der Kommission für literarische Gebrauchsformen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften u. a. 10 Bde. Wien 1981–2000, mit der Sigle »TB« versehen. Die der Sigle folgende arabische Ziffer verweist auf den jeweiligen Band. – Eintrag vom 21. März 1911 (TB 4, S. 227f.).

<sup>2</sup> Eintrag vom 27. März 1914: »Zeitung: Der seit 1908 nicht verliehene Raimundpreis mir für Medardus; Holzer für »Gute Mütter«.– Absicht die 2000 Kr. der Kleiststiftung zu widmen.« (TB 5, S. 106) – Vgl. hierzu die Neue Freie Presse Nr. 17811 vom 27. März 1914 (Morgenblatt), S. 9. – Der direkt ans Wort angeschlossene Gedankenstrich ist eine Eigenart von Schnitzlers Schreibweise, welche hier übernommen wird.

<sup>3</sup> Richard Specht, Arthur Schnitzler. Der Dichter und sein Werk. Eine Studie. Berlin 1922, S. 300.

<sup>4</sup> Vgl. hierzu Renate Wagner/Brigitte Vacha, Wiener Schnitzler-Aufführungen 1891–1970. München 1971, bes. S. 40–45, S. 72, S. 79–83 und S. 133 sowie die statistischen Angaben in den vom Deutschen Bühnenverein bzw. dem Bundesverband Deutscher Theater herausgegebenen Zeitschriften: Die deutsche Bühne: Theatermagazin (1960–1980); Was spielten die Theater? Werkstatistik. Bundesrepublik Deutschland, Österreich, Schweiz (1981/82–1989/90) und Wer spielte was? Werkstatistik Deutschland, Österreich, Schweiz (seit 1990).

dus« von 1923 durch Mihály Kertész (1888–1962), der unter dem Namen Michael Curtiz später unter anderem in »Casablanca« Regie führte: Der Film – entstanden in Zusammenarbeit mit Schnitzler – teilt das Schicksal weiterer Stummfilme und scheint heute nur noch eingefleischten Cineasten bekannt zu sein. Sicherlich ist der Geschmack Veränderungen unterworfen, und eine siebenminütige tumultartige Massenszene, die im Spiel von Licht, Nebel und Schatten die Schlacht von Aspern nachzustellen versucht, vermag uns weniger zu fesseln als damalige Kinogänger, doch taten auch Ton- und Farbfilm das ihrige. Gleichwohl bietet »Der junge Medardus« – wirft man den etwas erdrückenden historischen Ballast beiseite – ein Untersuchungsbeispiel für eine »Mehrfachverwertung« in verschiedenen Medien, das im frühen 20. Jahrhundert wohl seinesgleichen sucht. Das umfangliche Lesedrama in einem Prolog und fünf Akten, dessen Entstehung sich dank der Tagebücher Schnitzlers lückenlos rekonstruieren läßt, wurde für die Theateraufführung deutlich gekürzt, wobei sich auch die Strichfassung der Uraufführung erhalten hat.<sup>5</sup> Und schließlich erarbeitete Schnitzler – ausgehend von der Buchausgabe<sup>6</sup> – selbst ein Filmskript,<sup>7</sup> das im Gegensatz zu anderen seiner Entwürfe auch eine Realisation auf der Leinwand fand.

Einige dieser Aspekte hat bereits Holger Bachmann in seiner einschlägigen Studie<sup>8</sup> erörtert, doch können die hier zum Großteil erstmals ver-

<sup>5</sup> Im folgenden wird das Findbuch von Gerhard Neumann/Jutta Müller, *Der Nachlaß Arthur Schnitzlers. Verzeichnis des im Schnitzler-Archiv der Universität Freiburg i. Br. befindlichen Materials. Mit einem Vorwort von Gerhart Baumann und einem Anhang von Heinrich Schnitzler, Verzeichnis des in Wien vorhandenen Nachlaßmaterials.* München 1969, mit der Sigle »NL« versehen. – Vgl. neben der Burgtheater-Kopie mit ausführlichen Streichungen und Korrekturen Arthur Schnitzlers sowie von fremder Hand im Nachlaß (NL A XXIV, Nr. 13), dessen Original sich in Cambridge befindet (im Schnitzler-Bestand unter der Signatur Cambridge.A236), auch das von dem Projekt »Austrian Literature Online« in Kooperation mit der Österreichischen Nationalbibliothek digital verfügbar gemachte Exemplar unter <http://www.literature.at/alo?objid=12116> [November 2011]. – Im folgenden wird die Signatur des Cambridger Bestandes der Angabe der Freiburger Signatur nachgestellt. Bestände des Deutschen Literaturarchivs Marbach werden unter der Sigle »DLA« zitiert. Eine Angabe der Mappennummer erfolgt bei dem Freiburger Bestand nur dann, wenn sie von der des Cambridger Bestandes abweicht.

<sup>6</sup> Das Handexemplar Schnitzlers mit Anstreichungen und einigen Marginalien befindet sich in den Beständen des DLA, A:Schnitzler, 85.1.29.

<sup>7</sup> NL A XXIV, Nr. 15, 1516–1667 [fol. (3)–153, 110 doppelt]. Cambridge.A056,02. – Kritische Edition in Vorbereitung.

<sup>8</sup> Holger Bachmann: *Arthur Schnitzler und Michael Curtiz. »Der junge Medardus« auf der Bühne und im Kino.* Essen 2003. – Hierbei handelt es sich um die deutschsprachige und bibliographisch ergänzte Fassung seiner Dissertation: *Arthur Schnitzler's »Der junge Medardus« as drama, screenplay and film.* Cambridge 1997. Ein Abstract hierzu findet sich in: Index

öffentlichent Briefe und Materialien dazu dienen, die Dokumentation zu vervollständigen, die aufgrund ihres Umfangs zweigeteilt erscheint: Den Materialien vorangestellt wird die Korrespondenz, welche insbesondere Schnitzlers Verhandlungen mit dem Burgtheater sowie mit der Filmfirma beleuchtet. Es bieten sich so Einblicke in künstlerische Probleme, aber auch in Fragen der Autorenrechte oder der Finanzierung.<sup>9</sup> Diejenigen Dokumente, welche die Bühnenszenierung oder Verlagsangelegenheiten betreffen, werden nach der Kopie des Schnitzler-Nachlasses im Arthur-Schnitzler-Archiv der Universität Freiburg wiedergegeben; die Filmkorrespondenz sowie die Briefe der Schauspieler an Schnitzler verwahrt – bis auf wenige Ausnahmen – das Deutsche Literaturarchiv Marbach.<sup>10</sup>

Die Wiedergabe der Briefe folgt einem diplomatischen Prinzip; in die Orthographie wurde nicht eingegriffen; Durch- und Unterstreichungen werden ebenfalls wiedergegeben, wobei eine einfache Streichung Hand-, eine doppelte Maschinenschrift indiziert. Kleinste Korrekturen werden nicht bewahrt. Allerdings werden Unterstreichungen Schnitzlers etwa in den Briefdurchschlägen, die der Autor bei sich behielt und nach denen die meisten seiner hier versammelten Briefe abgedruckt werden, nicht wiedergegeben, denn hierbei handelt es sich wohl um nachträgliche Hervorhebungen, die Schnitzler vornahm, um rasch das jeweilige Sujet erfassen zu können. Die teilweise vorhandene Paginierung der jeweiligen Schriftstücke erscheint in eckigen Klammern, ebenso Zusätze des Herausgebers. Die Angabe des Absendedatums erfolgt in der jeweiligen Titelzeile, im Brieftext nur dann, wenn ihm weitere Informationen wie etwa der Absendeort beigefügt sind. Die Kommentierung von Personennamen oder Werktiteln erfolgt bei deren Erstnennung, ohne daß bei weiteren Belegstellen darauf zurückverwiesen würde. Wichtige Querverweise auf die Tagebücher oder die zweibändige Auswahlgabe der Briefe Schnitzlers<sup>11</sup> werden exemplarisch ebenfalls angeführt.

to theses 47 (1998) N. 2, S. 466. Vgl. auch: Ders., »Der junge Medardus« im Kontext des zeitgenössischen Historienfilms und als Teil des Werks von Michael Curtiz. In: Arthur Schnitzler und der Film. Hg. von Achim Aurnhammer, Barbara Beßlich und Rudolf Denk. Würzburg 2010, S. 55–77.

<sup>9</sup> Die Dokumentation flankiert zudem eine kritische Edition der Drehbücher Schnitzlers, die – herausgegeben von Achim Aurnhammer – im Schnitzler-Jahr 2012 erscheint.

<sup>10</sup> Beiden Institutionen sei für die Genehmigung zur Veröffentlichung ebenso gedankt wie dem Institut für Theaterwissenschaft der Freien Universität Berlin.

<sup>11</sup> Im folgenden wird die Auswahlgabe der Briefe Arthur Schnitzlers: Briefe 1875–1912. Hg. von Therese Nickl und Heinrich Schnitzler. Frankfurt a. M. 1981 und Briefe 1913–

Der »Medardus« umfaßt neben einem Vorspiel fünf Akte mit insgesamt 17 Szenen, welche in der Zeit des fünften Koalitionskrieges spielen. In ihren Grundzügen verknüpft die »dramatische Historie«, so der Untertitel, das persönliche Schicksal einzelner Figuren mit den historischen Ereignissen. 1809 belagern die napoleonischen Truppen Wien, und Medardus, der Sohn einer Buchhändlerswitwe, meldet sich freiwillig zu ihrer Verteidigung. Die Figur wurde inspiriert von dem historisch verbürgten Friedrich Staps,<sup>12</sup> der ein Attentat auf Napoleon verübte. Währenddessen scheint François, ein französischer Adeliger im Wiener Exil, in das seine Familie vor Napoleon flüchtete, um die Hand von Medardus' Schwester Agathe anzuhalten. Da aber François' Vater in die Ehe nicht einwilligen würde, begeht das junge Paar Selbstmord in der Donau. Medardus sucht daraufhin – einer merkwürdigen Logik folgend – seine Schwester zu rächen, indem er seinerseits Helene, die Schwester von François, zu seiner Geliebten macht und dadurch erniedrigt; seine militärische Pflicht stellt er dabei hintan. Helene und Medardus verbindet neben einer temporären Liaison das Ziel, Napoleon zu töten: Helene, da ihre Familie einen Anspruch auf den französischen Thron zu haben glaubt, Medardus, weil er seine Schwester rächen will. Aufgrund eines Mißverständnisses scheitern sie in ihrem Vorhaben: Helene, die sich zum Schein mit Napoleon einließ, wird von Medardus erstochen, der daraufhin verhaftet und als unfreiwilliger Retter des Korsen wiederum begnadigt wird; er verweigert die ihm zugedachte Gnade und wird füsiliert.

Schnitzler hatte seit 1901 wiederholt am »Medardus« gearbeitet, wobei er zunächst sein Drama um den Doppelselbstmord zu modellieren gedachte. Wie so oft legte Schnitzler die Skizze beiseite, nahm sie wieder vor, wurde unschlüssig und ließ sie wieder ruhen. Das Centenarium der Ereignisse rund um die Koalitionskriege scheint Schnitzler beflügelt zu haben, die Arbeit weiter zu verfolgen: Im Herbst 1908 begann er von neuem<sup>13</sup> und betrieb diesmal intensives Quellenstudium. Neben histori-

1931. Hg. von Peter Michael Braunwarth u. a. Frankfurt a. M. 1984 mit der Sigle »AS B« versehen. Die folgende römische Ziffer verweist auf die Briefe 1875–1912 (AS B I) oder die Briefe 1913–1931 (AS B II).

<sup>12</sup> Vgl. zu Staps' (1792–1809) Biographie u. a. Friedrich Staps, [...] Eine Biographie aus den hinterlassenen Papieren seines Vaters [...]. Berlin 1843 sowie Bernhard von Poten, [Art.] Stapf, Friedrich. In: Allgemeine Deutsche Biographie 35 (1893), S. 461f.

<sup>13</sup> Eintrag vom 26. Oktober 1908: »Nm. Medardus neu begonnen.« (TB 3, S. 362)

schen Arbeiten studierte Schnitzler auch die Berichterstattung der Wiener Tagespresse, welche etwa die Jahrhundertfeiern der Schlacht von Aspern ausführlich kommentierte,<sup>14</sup> wie die entsprechenden Artikel im Nachlaß zeigen.<sup>15</sup> Die Arbeit kam voran, so daß er zu Beginn des Jahres 1909 ein Resümee der vergangenen zwölf Monate zog: »Vielerlei wurde in diesem Jahr begonnen; wirklich vollendet nichts. [...] am 26. October der Medardus ernstlich begonnen, und die neue Skizze nähert sich dem Schluß.«<sup>16</sup> Im Juni 1909 schließlich reichte Schnitzlers sein Manuskript im Wiener Burgtheater ein – ohne daß er zuvor jemanden einen Blick darauf hätte werfen lassen: »Med. ist das erste Stück, das ich eingereicht, ohne daß es ein anderer kennt. Auch O. kennt nur die frühere Fassung. Will noch nicht an die Realität glauben; es wäre eine große Freude.–«<sup>17</sup>

Der gedämpfte Optimismus war angebracht, denn bis zur Bühnenpremiere des Werkes sollten noch einmal fast anderthalb Jahre verstreichen. Ein theaterpraktisches Problem stellte etwa die ausufernde Liste der *dramatis personae* dar: 79 Personen und Personengruppen<sup>18</sup> werden genannt; es kämen, wie Karl Kraus spöttisch bemerkte, »auch ein Blinder und ein Buckliger«<sup>19</sup> vor. Diese und andere Schwierigkeiten stehen am Anfang des Briefwechsels mit dem Burgtheater, der sich insbesondere auf die Zeit zwischen Juni 1909 und Februar 1910 konzentriert. Neben der Schwierigkeit der Monumentalität des Dramas werden etwa auch Fragen der Besetzung oder Bedenken der Zensur diskutiert. Viele der erwähnten Schauspieler sind heute vergessen – von Ausnahmen wie Hedwig Bleibtreu<sup>20</sup> oder Josef Kainz<sup>21</sup> abgesehen. Doch hatten (und

<sup>14</sup> Vgl. etwa die Neue Freie Presse Nr. 16072 vom 20. Mai 1909 (Morgenblatt), S. 1.

<sup>15</sup> NL A XXIV, Nr. 7. Cambridge.A94.

<sup>16</sup> Eintrag vom 1. Januar 1909 (TB 4, S. 37).

<sup>17</sup> Eintrag vom 28. Juni 1909 (TB 4, S. 77).

<sup>18</sup> Vgl. Richard H. Allen, 79 Personen: Character Relationships in Schnitzler's »Der junge Medardus«. In: *Studies in German literature of the nineteenth and twentieth centuries*. Festschrift for Frederic E. Coenen. Hg. von Siegfried Mews. Chapel Hill 1970, S. 149–156.

<sup>19</sup> Karl Kraus, Gabor Steiners Hamburgische Dramaturgie. In: *Die Fackel* 12 (1910), H. 313/14, S. 6f., hier S. 7.

<sup>20</sup> Hedwig Bleibtreu(-Roempler) (1868–1924) war seit 1893 am Burgtheater. Vgl. Mitzi Friedmann, Hedwig Bleibtreu. Das Portrait einer Schauspielerin. Wien/Leipzig 1933 und Gertrud Doublier, Hedwig Bleibtreu. Ein Beitrag zur Geschichte des Burgtheaters. Mit e. Vorwort von Max Millenkovich-Morold. Wien 1933.

<sup>21</sup> Vgl. zu Josef Kainz (1858–1910) neben den zeitgenössischen Würdigungen etwa von Eugen Isolani, Josef Kainz: Ein Lebensbild. Berlin 1910, oder Herman Bang, Josef Kainz. Berlin 1910, zuletzt Judith Eisermann, Josef Kainz. Zwischen Tradition und Moderne. Der Weg eines epochalen Schauspielers. München 2010.

haben auch heute noch) gerade sie im Verbund mit den übrigen Beteiligten einen wesentlichen Anteil am Erfolg oder Mißerfolg des Stückes. Entsprechend machten sich Schnitzler ebenso wie der Intendant Paul Schlenther<sup>22</sup> frühzeitig Gedanken, wer für welche Rolle in Betracht zu ziehen sei. Aufschlußreich ist hier ein Gesprächsprotokoll, das Schnitzler vermutlich im August 1909 anfertigte.

Zeitgleich übersandte Schnitzler das Manuskript dem Fischer-Verlag. Auch hier wurden strategische, technische und ästhetische Fragen – etwa der typographischen Umsetzung – von Beginn an mitbedacht. Ungeachtet der Tatsache, daß der »Medardus« »nahezu doppelt so lang als ein normales abendfüllendes« Werk sei, glaubte Schnitzler im Sommer 1909 an »gewisse Aufführungschancen, über die mich näher auszulassen heute verfrüht wäre«, indes schien ihm »Ende Oktober«<sup>23</sup> nicht unwahrscheinlich zu sein. Schnitzlers skeptischer Optimismus erhielt einen Dämpfer, als sich Schlenther in seinem Brief vom 18. August 1909 von Marienbad aus erstmals ausführlich zu dem »anmutigen Monstrum« äußerte:

Nachdem ich erst jetzt dem »Jungen Medardus« die nötige Durcharbeitung konnte angedeihen lassen, stehe ich vor einer Schwierigkeit, mich Ihnen mitzuteilen, die der Schwierigkeit des ganzen Unternehmens entspricht. Nach längerer Überlegung finde ich keinen andern Ausweg, als Ihnen alle meine Aufzeichnungen zu schicken, die ich mir während und nach der Lektüre gemacht habe, die aber nur für mich selbst bestimmt waren und die ich auch jetzt für mich selbst bestimmt wissen möchte. [...]. Sie finden darin völlig ungeschminkt ausgedrückt die Lust und auch den Schmerz an Ihrem anmutigen Monstrum. Zu versuchen, es der Bühne zu geben, bin ich nach wie vor bereit und betrachte das Ganze vorläufig noch als diskutabel.<sup>24</sup>

In seinen Aufzeichnungen wurde Schlenther noch deutlicher, indem er dem »Medardus« bescheinigte, »ein höchst anheimelndes, höchst liebenswürdiges, aber leider kaum aufzuführendes Werk«<sup>25</sup> zu sein. Bühnen- oder doch nur Lesedrama – Schnitzler mußte Überzeugungsarbeit leisten und suchte das direkte Gespräch mit Schlenther, doch verging

<sup>22</sup> Paul Schlenther (1854–1916) war von Januar 1898 bis Februar 1910 Direktor des Burgtheaters. – Vgl. auch Eduard Frank, *Das Burgtheater unter der Direktion von Paul Schlenther (1898–1910)*. Wien 1931; Karl Bohla, *Paul Schlenther als Theaterkritiker*. Dresden 1935 und *Weggefährten Gerhart Hauptmanns: Förderer, Biographen, Interpreten*. Hg. von Klaus Hildebrandt und Krzysztof A. Kuczyński Würzburg 2002.

<sup>23</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2074f. Cambridge.B0121g.

<sup>24</sup> NL N XI. Cambridge.B0091b.

<sup>25</sup> Ebd.

über ein Monat, ohne daß es zu einem Treffen gekommen wäre. Schnitzler sah sich daher Ende September 1909 zu einer ausführlichen Stellungnahme und gewissen Zugeständnissen genötigt und glaubte, »dass sich innerhalb der einzelnen Szenen, sogar zum Vorteile der theatralischen Wirkung sehr viel streichen lässt«. <sup>26</sup> Insgesamt kamen nur wenige Bühnen für eine Umsetzung in Frage, da nur Häuser einer bestimmten Größe mit dem notwendigen Personal und entsprechenden finanziellen Kapazitäten ausgestattet waren. Um so konzessionsbereiter mußte Schnitzler sein. Da Schlenther weiterhin zögerte, reichte Schnitzler das Stück Mitte Oktober auch am Deutschen Theater in Berlin ein: »U. a. an Kahane <sup>27</sup> (Deutsches Theater) das gestrichene Med.-Ex. eingesandt.« <sup>28</sup> Die folgenden Differenzen mit Max Reinhardt <sup>29</sup> zeigen die Briefe <sup>30</sup> und wirken bis in die Korrespondenz von Schnitzler mit Fischer hinein, in der Schnitzler manches äußerte, was er Schlenther gegenüber verschwieg. Die Korrespondenz zwischen Autor und Verleger beziehungsweise seinen Mitarbeitern wird hier teilweise nur in Auszügen geboten; der thematische Schwerpunkt machte eine Beschränkung auf Passagen notwendig, die sich im engeren Sinne mit dem »Medardus« befassen. <sup>31</sup>

Im Herbst 1909 war letztlich nichts entschieden und Schnitzler leicht resigniert: »Überdies enerviert mich die Medardus Angelegenheit – ich kann nicht einmal sagen, über Gebühr, da materiell und anderweitig viel davon abhängt.« <sup>32</sup> Schlenthers Bedenken zerstreuten sich nicht: Es waren keine Probleme der Zensur oder der zeitlichen Dauer, sondern der Besetzung. Hatte Schnitzler ursprünglich auf eine Premiere im Herbst 1909 gehofft, so brachte der Intendant in seinem Brief vom 17. November 1909 nun sogar den Herbst 1910 ins Gespräch. Formell und höflich ersuchte Schnitzler – etwa in seinem Brief vom 7. Dezember – um Entscheidungen:

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> Arthur Kahane (1872–1932) war Oberspielleiter von Max Reinhardt.

<sup>28</sup> Eintrag vom 16. Oktober 1909 (TB 4, S. 96).

<sup>29</sup> Max Reinhardt (1873–1943).

<sup>30</sup> Vgl. Der Briefwechsel Arthur Schnitzlers mit Max Reinhardt und dessen Mitarbeitern. Hg. von Renate Wagner. Salzburg 1971.

<sup>31</sup> Gleichwohl stellt die systematische Sichtung der umfangreichen Verlagskorrespondenz ein lohnendes Desiderat dar.

<sup>32</sup> Eintrag vom 25. November 1909 (TB 4, S. 105).

Sie werden es nicht unbillig finden, wenn ich nach so langer Verhandlungsdauer die Erledigung der Angelegenheit sehnlichst dabei wünsche, umso mehr, als meine weiteren Dispositionen über das Stück (und zum Teil auch die Verfügung über andere Arbeiten) von der definitiven Entscheidung des Burgtheaters in vieler Beziehung abhängig sind.<sup>33</sup>

Schnitzler fühlte sich hingehalten und vermutete hinter der Schlenther'schen Burgfassade andere Gründe für den schleppenden Gang der Dinge. So erkundigte er sich im Dezember beim »Apparat« des Hauses in Gestalt des »literarisch-artistischen Sekretärs« Richard Rosenbaum nach dem Stand der Dinge. Entsprechende Notizen des Gesprächsverlaufs haben sich erhalten und fügen den offiziellen Verlautbarungen Schlenther's eine aufschlußreiche Perspektive hinzu. Die Diskrepanz zwischen Denken und Sagen wird gleichwohl auch auf der Seite Schnitzler's offenkundig, der sich privatim über »die Vorgänge in Schlenther's alkoholisiertem Hirn«<sup>34</sup> ausließ.

Mag man Rosenbaum Glauben schenken, lag des Pudels Kern an anderer Stelle – und der Verlauf der Dinge scheint ihm Recht zu geben. So berichtete die Wiener Tagespresse am Heiligen Abend 1909 über die »Direktionskrise im Hofburgtheater«. Schlenther, so war zu lesen, habe »bereits wiederholt [...] um seine Demission gebeten«, und eine Mitteilung seines potentiellen Nachfolgers Alfred von Berger<sup>35</sup> wurde als das »offizielle Eingeständnis« gewertet, »daß am Wiener Burgtheater eine Direktionskrise ausgebrochen« sei:

Entgegen aller Schönfärberei, mit der immer aufs Neue versichert wurde, es gäbe gar keine Schlenther-Frage, [...] wird nunmehr zugegeben, daß Hofrat Schlenther tatsächlich bereits demissioniert hat und daß binnen kurz oder lang ein neuer Mann das Direktionsbureau im Burgtheater beziehen wird. [...] Die öffentliche Meinung des ganzen kunstliebenden und kunstverständigen Wien, das sich mit aller Entschiedenheit gegen die unhaltbaren Zustände im Wiener Burgtheater wendete, hat einen Sieg davongetragen. Höchste Zeit, daß jenes Blatt in der Geschichte unserer Hofbühne, das den Namen des gegenwärtigen Direktors trägt, endgiltig gewendet werde! Das Wiener

<sup>33</sup> NL N XI. Cambridge.B0091b.

<sup>34</sup> Ebd.

<sup>35</sup> Alfred Freiherr von Berger (1853–1912) wurde am 1. März 1910 Direktor des Burgtheaters und blieb dies bis zu seinem Tode am 24. August 1912. – Vgl. Konrad Schrögendorfer, Schicksal Burgtheater. Alfred Freiherr von Berger und der Anbruch der Moderne. Graz u. a. 1966.



Burgtheaterpublikum kann Herrn Hofrat Schlenther nicht die beispiellose Verarmung des Spielplanes unserer Hofbühne verzeihen.<sup>36</sup>

Die Sprache der Zeitungen ließ an Deutlichkeit wenig zu wünschen übrig, und ob es unter solchen Umständen Schnitzler zum Vorteil gereicht hätte, wäre sein »Medardus« noch unter der Direktion Schlenthers inszeniert worden, darf bezweifelt werden.

Doch begannen nun erneut Verhandlungen – schließlich mußte Alfred Freiherr von Berger, als er tatsächlich als Nachfolger Schlenthers feststand, noch überzeugt werden. Dies gelang jedoch vergleichsweise rasch – Berger und Schnitzler waren befreundet –, so daß Schnitzler seinem Verleger am 12. Februar 1910 endlich mitteilen konnte: »Der junge Medardus ist am Burgtheater offiziell angenommen und soll in der ersten Oktoberhälfte d. J. zur Aufführung kommen.«<sup>37</sup> Die Buchausgabe nahm in den folgenden Monaten sukzessive Gestalt an; die Nachricht, daß Schnitzlers neues Werk zur Aufführung gelangen würde, rief zudem weitere interessierte Schauspielhäuser auf den Plan.

Aus der »ersten Oktoberhälfte« wurde letztlich der 24. November 1910, doch der Schwebezustand des vorigen Jahres war vorbei.<sup>38</sup> Schnitzler zeigte sich nach der Generalprobe erleichtert,<sup>39</sup> das Publikum nach der Premiere begeistert: »der große Erfolg war erklärt. Im ganzen wurde ich wohl 30mal gerufen.«<sup>40</sup> Die Kritiken kategorisierte Schnitzler am 28. November in seinem Tagebuch in einer »Statistik der kleinen Menschlichkeiten«:

Die vorzüglichsten und höchst anerkennenden Kritiken diesmal in antisemitischen Journalen, oder wenigstens von zweifellosen Ariern: Reichspost, Vaterland; Burckhard, Morold. Die missfälligsten und den Erfolg soweit als möglich unterschlagend: Hugo Ganz (Frkf.), Siegfried Loewy – Großmann (Berl. Tgbl.) Wittmann (N. Fr. Pr.), also die Esoijuden.– Natürlich gibts Ausnahmen und Übergänge. Am rückhaltlosesten Ludwig Bauer (M. N. N.) – Polgar heute in der S. u. M. Ztg... nicht ohne Respekt – aber plötzlich schlägt der alte Haß wieder durch ... So charakteristisch für ihn – [...] Im ganzen ist auch zu constatiren, daß diejenigen Kritiker, die ich kaum oder gar nicht

<sup>36</sup> Neue Freie Presse Nr. 16287 vom 24. Dezember 1909 (Morgenblatt), S. 9.

<sup>37</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2106. Cambridge.B0121g.

<sup>38</sup> Vgl. auch den Tagebucheintrag vom 1. Juli 1910: »Vm. Villa, dann Burgtheater Decorations Probe (schematisch) für den Medardus – am 30.6. v.J. war die erste – wer mir damals prophezeit hätte – die nächste am 1. Juli – aber nächstes Jahr!« (TB 4, S. 158)

<sup>39</sup> Eintrag vom 23. November 1910: »Es ging über alle Maßen gut, von 10–3 – und war eine der besten Vorstellungen, die ich je auf einem Theater gesehen.« (TB 4, S. 195)

<sup>40</sup> Eintrag vom 24. November 1910 (TB 4, S. 195).

kenne, anständig referieren;– und gerade Ganz und Loewy, Großmann ... (»beispielmäßig«) – bei dieser Gelegenheit zu verraten nicht umhin können, daß sie mir anmerken, wie zuwider sie mir sind.–<sup>41</sup>

Auch die Buchausgabe verkaufte sich bestens, und einen Tag nach der Uraufführung notierte Schnitzler, Fischer müsse »schon 5 neue Auflagen drucken, nach den 3, die vor wenigen Tagen erschienen sind.«<sup>42</sup> Schnitzler vergaß keineswegs, wem er den Erfolg zu verdanken hatte: nicht nur schrieb er Berger, sondern er versandte als Weihnachts- und Dankesgabe auch den Schauspielern persönlich gewidmete Exemplare seines Dramas; sie dankten Schnitzler ihrerseits – teilweise auf Visitenkarten. »Der junge Medardus« war »das Tagesgespräch von Wien«,<sup>43</sup> was sich nicht zuletzt daran ablesen läßt, daß nach kurzer Zeit »allabendlich zwei Medardusparodien aufgeführt«<sup>44</sup> wurden.

Doch blieb der Siegeszug der dramatischen Historie – sieht man von einem geglückten Gastspiel im Mai 1911 in Prag ab – weitgehend auf Wien beschränkt. Die Anforderungen des Stückes überstiegen die Möglichkeiten vieler Bühnen, so daß letztlich »nichts anderes übrig bleiben [wird], als abzuwarten, der Medardus wird sich schon durchsetzen.«<sup>45</sup> Neben einer Aufführung in München kam Berlin in Betracht, doch erst im Herbst 1914 war das Schauspiel dort zu sehen. Es sollte »quasi ›actuell‹«<sup>46</sup> sein, doch es ging im Ausbruch des Ersten Weltkriegs unter. Von der Inszenierung war Schnitzler wenig angetan:

Medardus im Lessingth. [...] Die Wirkung war matt, spärlicher Applaus;– ich kam erst, allerdings lebhaft gerufen, am Schluss. Der Grund des Abfalls: Allgemeinstimmung; dumme Striche;– falsche Darstellung des Herzogshofs,– leises Sprechen [...],– lange Pausen.<sup>47</sup>

Hatte der »Medardus« in Wien für einen Einnahmerekord des Burgtheaters gesorgt, so wurde er in Berlin nach nicht einmal zwei Wochen aus dem Repertoire verbannt:

<sup>41</sup> Eintrag vom 28. November 1910 (TB 4, S. 197). – Zur Aufschlüsselung der Feuilletonisten s. das Register in TB 10.

<sup>42</sup> Eintrag vom 25. November 1910 (TB 4, S. 196).

<sup>43</sup> Die Bombe Nr. 49, 4. Dezember 1910, S. 3.

<sup>44</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2172f. Cambridge.B0121g.

<sup>45</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 462f. Cambridge.B0121b.

<sup>46</sup> Eintrag vom 31. Juli 1914 (TB 5, S. 128).

<sup>47</sup> Eintrag vom 24. Oktober 1914 (TB 5, S. 145).

Medardus in Berlin scheint abgesetzt. Die Kritik hat nun leicht finden – die Zeit für diese schwankenden Helden sei vorbei, und man brauche meine Skepsis nicht – u. dergl... hätten sie gut gespielt und nicht so albern zusammengestrichen, so ginge das Publikum doch hinein.–<sup>48</sup>

Schnitzler glaubte weiterhin an sein Werk, fühlte sich zunehmend unverstanden und wurde – 1912 war er 50 Jahre alt geworden – von den Jungen und Jüngsten zunehmend als Dichter einer vergangenen Welt kritisiert.

Während des Ersten Weltkriegs zögerte Schnitzler noch, den »Medardus« in filmisch verwandelter Gestalt wiederkehren zu lassen. Interesse an einer Verfilmung bekundeten nach dessen Ende neben der Wiener Sascha-Film A.G.,<sup>49</sup> die sich bereits im März 1920 an Schnitzler gewandt hatte, auch die »Oesterreichische Kinofilm Industrie Gesellschaft« sowie die »Projectograph«-Filmgesellschaft. Die zunächst abwartende Haltung wich alsbald, denn zum einen interessierte sich Schnitzler für die noch relativ junge künstlerische Ausdrucksform des Films,<sup>50</sup> zum anderen hatte er pekuniäre Sorgen. Nach erfolgversprechenden Treffen mit Vertretern der Sascha machte sich Schnitzler daran, sein Drama zu bearbeiten.<sup>51</sup> Er verfaßte im Februar und März 1920 ein 152 Seiten umfassendes Drehbuch,<sup>52</sup> das er Arnold Pressburger, dem Direktor der Sascha-Filmgesellschaft,<sup>53</sup> übermittelte. Doch mußte sich Schnitzler auch hier in Geduld üben: Zu einer Einigung kam es erst im April 1922. Der entsprechende Brief Schnitzlers zeugt davon, wie er darauf bedacht war,

<sup>48</sup> Eintrag vom 5. November 1914 (TB 5, S. 148).

<sup>49</sup> Vgl. zur Geschichte der »Sascha« und des österreichischen Films u. a. Franz Antel/Christian F. Winkler, *Hollywood an der Donau: Geschichte der Wien-Film in Sievering*, Wien 1991; Christian F. Winkler, *Wien-Film: Träume aus Zelluloid. Die Wiege des österreichischen Films*. Erfurt 2007 und *Wien im Film: Stadtbilder aus 100 Jahren*. Hg. von Christian Dewald u. a. Wien 2010.

<sup>50</sup> Vgl. u. a. die Sammelbände *Arthur Schnitzler und der Film* (wie Anm. 8) und *Tatsachen der Seele. Arthur Schnitzler und der Film*. Hg. von Thomas Ballhausen u. a. Wien 2006 sowie die älteren Beiträge von Walter Fritz, *Schnitzler und der Film*. In: *Journal of the International Arthur Schnitzler Research Association* 5 (1966) H. 4, S. 11–51, sowie Manfred Kammer, *Das Verhältnis Arthur Schnitzlers zum Film*. Aachen 1983. Neben einzelnen Fallstudien wie Bachmann, Arthur Schnitzler und Michael Curtiz (wie Anm. 8) vgl. zudem Sandra Nuy, *Arthur Schnitzler ferngesehen. Ein Beitrag zur Geschichte des Theaters im Fernsehen der Bundesrepublik Deutschland (1953–1989)*. Münster 2000.

<sup>51</sup> Vgl. Anm. 6.

<sup>52</sup> Vgl. Anm. 7.

<sup>53</sup> Arnold Pressburger (1885–1951), Filmproduzent. – Vgl. Jan Distelmeyer, *Alliierte für den Film: Arnold Pressburger, Gregor Rabinowitsch und die Cine-Allianz*. [München] 2004.

seine Autorenrechte zu sichern und zudem auf einer raschen Realisation bestand. Denn der Napoleon-Stoff war ein beliebtes Sujet, und bereits im Jahr zuvor hatte Schnitzler verärgert darauf hingewiesen:

Schwierigkeiten der Medardus-Verfilmung;– die vielen Napoleon-Films, die uns (dank der Nachlässigkeit Sterns) zuvorgekommen etc.;– ich erklärte keinen Werth mehr darauf zu legen [...].<sup>54</sup>

So gestand Schnitzler der Sascha noch etwas mehr als ein Jahr zu, um den Film zu beenden; ansonsten fiel das Urheberrecht wieder an ihn zurück. Etwa legte er Wert auf »Ingerenz meinerseits auf Regieführung und insbesondere Besetzung« und ließ auch das von ihm verfaßte »für Filmzwecke zu benützende[] Szenarium«<sup>55</sup> im Vertrag festschreiben. Schnitzler sah sich durchaus als Vorkämpfer für Autorenrechte, suchte gewissermaßen einen Präzedenzfall zu schaffen, indem er seine Stellungnahmen »nicht nur in meinem eigenen Interesse, sondern auch aus allgemeinen für die Gesamtheit der Autoren bedeutungsvollen Erwägungen für geboten erachte[te].«<sup>56</sup> Mit Verve schrieb er gegen den

Widerspruch [...] zwischen dem grossartigen, geradezu verschwenderischen Gebahren der Filmindustrie, insoweit allgemeine Aufmachung – Regie, Massenaufnahmen, Reklame, künstlerische Durchführung und dergleichen in Frage kommt, und dem eher ablehnenden, gewissermassen nervös-ängstlichen Verhalten gegenüber den Ansprüchen des Autors der Grundidee selbst in Fällen, wo der Name des Autors und die Filmmässigkeit und Filmfruchtbarkeit des Sujets zu den Erfolgchancen und Verwertungsmöglichkeiten in ganz wesentlichem Masse beitragen oder beigetragen haben.<sup>57</sup>

Wie einerseits die Skepsis Schnitzlers wich – andererseits die finanziellen Sorgen angesichts der grassierenden Hyperinflation wuchsen, zeigt sich etwa daran, daß er im Oktober 1923 weitere Verfilmungen ins Auge faßte: »Wenn Sie, sehr geehrter Herr Generaldirektor, [...] wegen Verfilmungen anderer meiner Werke, eventuell Filmsujets mich gelegentlich sprechen wollen, so stehe ich gern zur Verfügung.«<sup>58</sup> Die wirtschaftliche Situation spiegelt sich hier in den Zahlenjonglagen mit Kronen, Dollars

<sup>54</sup> Eintrag vom 15. Februar 1921 (TB 7, S. 144).

<sup>55</sup> DLA, A:Schnitzler, 1985.1.1762, Mappe 469.

<sup>56</sup> Ebd.

<sup>57</sup> Ebd.

<sup>58</sup> Ebd.

und Friedenskronen und in Schnitzlers Insistieren auf den ihm zustehenden Einnahmen; im November 1923 machte in Wien »ein einziges dem Sascha-Konzern gehöriges Kino mit dem ›Medardus‹ eine Sonntags-Einnahme von weit über 20 Millionen«<sup>59</sup> – doch waren die Summen nurmehr Schall und Rauch:

Aber die Summen, die durch die Luft fliegen! Bedeuteten sie nur noch was! – Interessant wie in den letzten 3 Jahren der ›Marktwerth‹ und die internationale Geltung meines Namens gestiegen ist. Nm. – zerstört.–<sup>60</sup>

»Der junge Medardus« erreichte dennoch – teilweise unter mehr oder minder getreu übersetztem Namen<sup>61</sup> – in den folgenden Jahren in vielen europäischen Ländern durchaus Erfolge,<sup>62</sup> wenngleich ihm der große Durchbruch versagt blieb und die Filmrollen im Zuge der weiteren cineastischen Entwicklung schließlich eingelagert wurden und in Vergessenheit gerieten. Gleichwohl bleibt die Wiederentdeckung des Werks, das Schnitzler die »Medardus Affairen mit Reinhardt und Schlenther«<sup>63</sup> sowie Pressburger einbrachte, im Spannungsfeld von Schreibtisch, Bühne und Leinwand lohnenswert.

<sup>59</sup> Ebd.

<sup>60</sup> So Schnitzler bereits am 26. Januar 1920 (TB 7, S. 16). – Vgl. etwa auch den Eintrag vom 9. November 1920: »Nachricht der amerik. Bank über die von der Firma eingezahlten 4.000 D. (eigentlich 5,- nur fällt 20 % an die Agenten) – – nach dem jetzigen Kurs über 1 1/2, fast 2 Mill.; – also ungefähr was ich in 25 Jahren mit all meinen Sachen zusammen in der Welt verdient! Die ganze Blödsinnigkeit unsrer künstlerischen – und finanziellen Zustände drückt sich darin aus! –« (TB 7, S. 106)

<sup>61</sup> Alternativ-/a.k.a.-Titel: »Passions of the Great« (England), »De jonge Medardus« (Niederlande), »Napoleon en de slag aan den Donau« (Flandern), »Glorie« (Flandern), »Gloire« (Frankreich, Belgien), »Pour l'Honneur« (Frankreich, Belgien), »La congiura dei Valois o Il giovane medardo« (Italien), »Az ifju Medardus« (Ungarn).

<sup>62</sup> Kinostart: 5. Oktober 1923 (Wien, Eos-Lichtspiele), 16. März 1924 (England, London, Royal Opera House), Januar 1925 (Frankfurt), 6. März 1925 (München, Filmpalast Blumenstraße), 25. Mai 1925 (Berlin, Ufa-Theater am Kurfürstendamm), 10. Juli 1925 (Niederlande, Den Haag, Asta), 21. August 1925 (Niederlande, Amsterdam, Cinema Royal), 28. Januar 1926 (Belgien, Brüssel, Cinéma de la Monnaie), 28. Mai 1926 (Belgien, Antwerpen, American Palace), Mai 1927 (Frankreich, Paris, L'Opéra).

<sup>63</sup> Eintrag vom 24. Februar 1912 (TB 4, S. 305).

## Korrespondenz

*Richard Rosenbaum an Arthur Schnitzler, 25. Juni 1909*<sup>64</sup>

Wenns beliebt Besuch Montag halb zwölf<sup>65</sup> sehr erfreulich. Ergebenst  
grüßend Rosenbaum

25/6 09<sup>66</sup>

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 15. Juli 1909 (Auszug)*<sup>67</sup>

Lieber Herr Fischer,

[...] Vertraulich. Ich bin eben mit der letzten Feile eines Stücks beschäftigt, das ich Ihnen in drei Abteilungen zum Druck übersenden möchte. Es ist nahezu doppelt so lang als ein normales abendfüllendes, hat aber trotzdem gewisse Aufführungschancen, über [2] die mich näher auszulassen heute verfrüht wäre. Es ist eine dramatische Historie aus dem Jahre 1809 in einem Vorspiel und fünf Aufzügen. / 17 Bilder /

Vorläufig soll es nur in Fahnen abgezogen werden, doch werde ich wohl eine grössere Anzahl dieser Fahnenexemplare benötigen. Erscheinen soll das Buch, auch wenn keine Aufführung erfolgt, jedenfalls vor Weihnachten. Kommt eine Aufführung zustande, zur entsprechenden Zeit, das wäre keineswegs vor Ende Oktober. Ueber die Ausstattung reden wir vielleicht besser erst, wenn Sie das Stück kennen. Jedenfalls wäre lateinischer hübscher Druck anzuwenden. Den ersten Teil, das ist das Vorspiel und ersten Akt, würde ich etwa gegen 25. Juli, die beiden andern nach je zehn bis vierzehn Tagen senden, so dass

<sup>64</sup> NL N XI (Mappe ohne Blattnumerierung). Cambridge.B0091b. – Richard Rosenbaum (1867–1942) war von Paul Schlenther 1898 als Dramaturg an das Burgtheater berufen worden und dort seit 1903 »literarisch-artistischer Sekretär«.

<sup>65</sup> Vgl. auch den Eintrag vom 28. Juni 1909 in TB 4, S. 76, sowie den Briefwechsel Arthur Schnitzler – Otto Brahm. Hg., eingeleitet und erläutert von Oskar Seidlin. Tübingen 1975, S. 276–278 (im folgenden unter der Sigle »BW Brahm« zitiert). – Otto Brahm (1856–1912).

<sup>66</sup> Die Datumsangabe wurde von Schnitzler handschriftlich ergänzt.

<sup>67</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2074f. Cambridge.B0121g. – Vgl. die entsprechenden Tagebucheinträge im Juli und August 1909 (TB 4, S. 80–83).

der Druck im letzten Drittel August jedenfalls beendet sein könnte. Sollte ich früher, so müsste auch der Druck früher fertiggestellt sein.

*Samuel Fischer an Arthur Schnitzler, 20. Juli 1909*<sup>68</sup>

z. Zt. Landro (Südtirol)<sup>69</sup>  
den 20/7. 09

Lieber Herr Doctor!

Ihr neues Stück setzen wir wohl am besten in der Antiquaschrift, mit der Comtesse Mizzi<sup>70</sup> gesetzt ist. Die Druckfläche müsste voller werden also besser ausgenutzt werden, weil der Umfang des Buches sonst zu stark anschwillt; das geschieht dadurch, dass die Personentitel in die Zeilen des Dialogs gerückt werden, was sehr gut wirkt. Liegt es im Styl des Stückes dass das Satzbild kühl und ernst wirken soll, so wäre event. an das Satzbild der Dramen Ibsens (in der Volksausgabe)<sup>71</sup> zu denken; nur dass das Format dem der Comtesse Mizzi angepasst sein soll könnte. Die Personentitel sind in bei den Dramen Ibsens zu groß gesetzt; das könnte etwas kleiner werden. Haben Sie andere Wünsche, so können wir ja den Satz ganz so gestalten wie Sie wollen. Ich mache Sie auch auf die Schrift der Prosaischen Schriften Hofmannsthal's<sup>72</sup> aufmerksam, die ruhig und heiter wirkt. (Bei Verwendung dieser Schrift wäre auch an das gleiche Format zu denken.)

Vielleicht schreiben Sie mir eine Zeile darüber, damit ich meinem Bureau die notwendigen Anweisungen geben kann.

Ueber die weitere Gestaltung des Buches mache ich Vorschläge sobald ich die Fahnen gelesen habe.

<sup>68</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 362f. Cambridge.B0121b. – Vgl. auch Samuel Fischer/Hedwig Fischer, Briefwechsel mit Autoren. Hg. von Dierk Rodewald und Corinna Fiedler. Frankfurt a.M. 1989, S. 84 (im folgenden mit der Sigle »BW Fischer« versehen).

<sup>69</sup> Landro/Hohlenstein südlich von Dobbiaco/Toblach.

<sup>70</sup> Komtesse Mizzi oder Der Familientag. Komödie in 1 Akt. Berlin 1909.

<sup>71</sup> Henrik Ibsen, Sämtliche Werke. Volksausgabe in fünf Bänden. Einzige autorisierte deutsche Ausgabe. Hg. von Julius Elias und Paul Schlenker. Berlin 1907/08.

<sup>72</sup> Hugo von Hofmannsthal, Die prosaischen Schriften. Gesammelt in vier Bänden. Berlin 1907–1917. – Letztlich erschien – darauf macht auch BW Fischer (wie Anm. 68), S. 862, aufmerksam – der »Medardus« »im gleichen Format und in der gleichen eleganten Antiqua wie Hofmannsthal's »Prosaische Schriften gesammelt« [...]; die »Personentitel« wurden nicht in Versalien gesetzt (wie in der Ibsen-Volksausgabe von 1907), sondern kursiv.«

Seit ein paar Tagen haben wir schönes Wetter und damit Ursache mit unserem Aufenthaltsort in jeder Hinsicht sehr zufrieden zu sein. Mit den besten Wünschen für einen guten Sommer und mit herzlichsten Grüßen von uns zu Ihnen

Ihr SFischer

*Arthur Schnitzler, Notizen, Juni bis August 1909*<sup>73</sup>

Medardus wird etwa am 10. Juni 1909 dem Burgtheater eingereicht.

Am 28. VI. werde ich auf meine Anfrage hin telegraphisch ins Burgtheater beschieden, gleich in die Kanzlei von Hofrath Schlenther geleitet.

Er sagt: »Sie haben uns da eine harte Nuss zu knacken gegeben, ich wollte Sie erst herbitten, wenn ich Ihnen etwas Näheres sagen könnte, ich komme eben vom Fürsten Montenuovo.<sup>74</sup> Er hat das Stück eben zu Ende gelesen und folgende Bedenken ausgedrückt: 1. der Name Berry.<sup>75</sup>

Ich: »Lässt sich ändern, indem man den Namen einer bereits ausgestorbenen bourbonischen Linie dafür einsetzt.[«]

2. Bedenken: die Szene, die in Schönbrunn spielt. (als Residenz des Kaisers).

Ich: »Das lässt sich nicht ändern.«

3. Bedenken: die nicht sehr schmeichelhafte Schilderung der Wiener, die es sich nicht gerne werden gefallen lassen.

[2] Ich: »Man kann vielleicht einige Stellen mildern, aber im Wesentlichen lässt sich da nichts ändern. Uebrigens hätten die Wiener sehr Unrecht sich zu beklagen, denn eine der sympathischsten Figuren des Stückes, Eschenbacher, den ich zu einem Wiener gemacht habe, stammte in Wirklichkeit vom Bodensee. Auch geben mir die Memoiren und alle anderen Dokumente aus der Zeit Recht.

Auf diesen 3 Punkten wird weiter gar nicht insistiert.

<sup>73</sup> NL N XI. Cambridge.B0091b.

<sup>74</sup> Alfred Fürst von Montenuovo (1854–1927), Hofbediensteter, seit 1909 erster Obersthofmeister des Kaisers Franz Joseph I.

<sup>75</sup> Vgl. auch die Burgtheaterfassung (wie Anm. 5), in welcher im Verzeichnis der dramatis personae der »Vicomte von Berry« dem »Marquis von Valois« weicht.



Nun kommen die zahlreichen Verwandlungen zur Sprache, die stimmungstörend wirken könnten. Schlenther sagt zuerst, dass jede Verwandlung etwa 20 Minuten in Anspruch nähme, wodurch der Abend sehr lang würde, abgesehen von der Länge der Szenen.

Ich: »Die Verwandlungen können nicht alle so lange dauern. In den einzelnen Szenen lässt sich viel kürzen. Freilich ganz herausstreichen lässt sich keine.«

Schlenther stimmt zu: »Natürlich nicht, das Ganze ist ja wie aus der Pistole geschossen.«

[3] Er fragt wann und wie lange ich daran geschrieben.

Ich u. a.: »Ich musste es so schreiben wie ich es schrieb, habe auch ursprünglich an eine Aufführung nicht gedacht.«

Schlenther: »Ja, man merkt es, es hat mich an ›Götz von Berlichingen‹ erinnert. Ich habe noch keines Ihrer Werke mit so warme[m] Anteil gelesen.«

Die Schwierigkeit einiger Dekorationen kommt zur Sprache.

Schlenther berichtet, dass man schon einiges auf der Bühne versucht hat und dass er für heute Herrn Frank<sup>76</sup> hergeben habe, damit ich ihm meine Absichten näher erläutere.

Schlenther: »Haben Sie schon über die Besetzung nachgedacht?«

Ich: »Zum Teil.«

Schlenther: »Frau Klaere natürlich Bleibtreu. Etzelt Tressler,<sup>77</sup> Medardus Gerasch.<sup>78</sup> Und Eschenbacher?«

Ich: »Hartmann.«<sup>79</sup>

[4] Schlenther: »De[m] wird man eher das Spinettspielen glauben, als das Sattlerhandwerk.«

Die grösste Schwierigkeit ist die Besetzung der Helene. Für die haben wir überhaupt keine. Am ehesten liesse sich an Kallina<sup>80</sup> denken. Natur-

<sup>76</sup> Eugen Frank (d.i. Eugen Krauspe; 1876–1942), verheiratet mit Lotte Medelsky, seit 1898 am Burgtheater.

<sup>77</sup> Otto Tressler (1871–1965), seit 1896 am Burgtheater. – Vgl. Erika Tschernich, Otto Tressler. 50 Jahre Burgtheater. Wien (Diss.) 1948.

<sup>78</sup> Alfred Gerasch (1877–1955), seit 1907 am Burgtheater. – Vgl. Friedrich Rosenthal, Alfred Gerasch. In: Bühne und Welt 15 (1912/13), H. I, S. [404]–408.

<sup>79</sup> Ernst Hartmann (1844–1911), seit 1884 am Burgtheater. – Vgl. [Art.] Ernst Hartmann. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950. Bd. 2 (Lfg. 8). Wien 1958, S. 195. Dieses Lexikon wird im folgenden unter der Sigle »ÖBL« zitiert.

<sup>80</sup> Anna Kallina (1874–1948), seit 1888 am Burgtheater, seit 1906 verheiratet mit Egon Witrofsky. – Vgl. ÖBL, Bd. 3. Wien 1963, S. 197.

lich müssten einige Darsteller ein[-] und zweimal beschäftigt sein bei der grossen Menge der Rollen.

Schlenther: »Sie wünschen wohl, dass es noch im Jahre 1909 aufgeführt wird?«

Ich: »Darauf würde ich kein Gewicht legen.«

Schlenther: »Das müsste aber doch wohl sein.«

Franck kommt. Die Arbeiter sind schon weggegangen.

Schlenther empfiehlt sich nachdem noch eine Bühnenprobe für den 30. bestimmt worden ist. Man muss Prof. Löffler<sup>81</sup> vom Land herein bitten.

Kurzes Gespräch mit Franck über dekorative Einzelheiten.

[5] Am 30. Juni im Burgtheater zuerst Besprechung mit Franck, Prof. Leffler, Lehner,<sup>82</sup> die alle schon Skizzen sämtlicher Dekorationen gezeichnet haben.

Franck fragt, ob ich etwas dagegen habe, dass in der letzten Szene des 3. Aktes Vorhang statt Tapete gesagt würde, da sich das besser machen lasse.

Ueber die Dauer der Verwandlungen.

Leffler sagt: »Jede brauche durchschnittlich 3 Minuten, nur vor der Basteien[-] und vor der Schönbrunner Szene seien je 10 Minuten notwendig.[«]

Wir gehen auf die Bühne, dann ins Parkett, wir lassen von den Arbeitern die Bastei aufbauen, ich mache meine Angaben, wir begeben uns auf die vierte Gallerie, um die optischen Wirkungen zu prüfen, ich schlage gewisse Aenderungen gegenüber dem Manuscript vor. Es zeigt sich, dass alles ohne besondere Schwierigkeit gemacht werden kann.

Wir lassen dann die Schönbrunner Schlossstiege aufbauen. Lehner hat sowohl Zeichnungen von der [6] Bastei als von Schönbrunn da. Mit geringen Aenderungen erweist sich alles als szenisch durchführbar.

Franck: Wenn sie uns nur das Geld bewilligen. Hätten wir jetzt die achtzigtausend Kronen, die uns das dumme Festspiel von der Gräfin Thun<sup>83</sup> gekostet hat.

<sup>81</sup> Heinrich Lefler (1863–1919), Maler und Bühnenbildner. – Vgl. Heinz Kindermann, Theatergeschichte Europas. Bd. 8. Salzburg 1968, S. 177–190, bes. S. 189.

<sup>82</sup> Gilbert Lehner (1844–1923), Bühnenbildner, seit 1883 am Burgtheater.

<sup>83</sup> Christiane Gräfin Thun-Salm (1859–1935). – Ihr Werk »Des Kaisers Traum. Festspiel in einem Aufzug«. Musik von Anton Rückauf. Wien 1898 (wieder Wien 1908), wurde im Dezember 1908 anlässlich des 60. Regierungsjubiläums Kaiser Franz Josefs I. aufgeführt.

Leffler: Ich höre ja, man will Ihr Stück en suite geben. Anfang um halb sieben. Flüchtige Bemerkung, ob man es an zwei Abenden geben könnte. Es soll ja noch 1909 kommen, der Direktor sagt, das sei die *Conditio sine qua non*. Da müssen wir aber bald anfangen. Wir werden schon fertig.

Abschied von den Malern in der Empfindung als wäre es eine beschlossene Sache.

[7] Zum Sekretär Rosenbaum. Ich frage ihn, was er glaube.

Rosenbaum: Es wird sicher aufgeführt.

Ich: Woran also hängt es noch?

R.: Nur an der Bewilligung der Kosten.

Ich: Ich höre 60–80.000 Kronen.

R.: Das bringen wir herein.

Ich: Was geschieht also zunächst?

R.: Wir reichen beim Obersthofmeisteramt um die Bewilligung der Kosten ein, die Direktion befürwortet. Es ist uns noch nie abgeschlagen worden.

[8] Ende Juli schreibe ich an Schlenther, dass das Stück in wenigen Tagen mit den Strichen folgt und bespreche einige Fragen, Besetzung und Verwandlungen betreffend, immer nur im Hinblick auf die eventuelle Aufführung.

[9] Am 31. Juli<sup>84</sup> Notiz in der Neuen Freien Presse, wie sich später herausstellte der Berliner Z. am Mittag entnommen, dass [»]der junge Herr Medardus« mit Witt<sup>85</sup> und Hartmann in den Hauptrollen am Burgtheater, mit Triesch<sup>86</sup> und Monnard<sup>87</sup> am Lessingtheater ungefähr zugleich zur Aufführung kommen werde.

[10] Anfang August sende ich das Stück gestrichen und korrigiert an Schlenther ein mit einem kurzen Brief, hauptsächlich über Besetzungsfragen.

<sup>84</sup> Hier irrt Schnitzler; die Notiz findet sich bereits in der Neuen Freien Presse Nr. 16142 vom 30. Juli 1909 (Abendblatt), S. 4.

<sup>85</sup> Lotte Witt (1870/72–1938), seit 1898 am Burgtheater. – Vgl. u. a. Anton Lindner, Lotte Witt. In: *Bühne und Welt* 6 (1903/04) II, S. 852–856.

<sup>86</sup> Irene Triesch (1877–1964), seit 1905 am Berliner Lessingtheater; prominente Ibsen-Schauspielerin.

<sup>87</sup> Heinz Monnard (1873–1912). – »Heinz Monnard wurde von Brahm engagiert und war in den wenigen Jahren bis zu seinem frühen Tode einer der führenden Schauspieler Berlins, besonders in Ibsen-Rollen, aber auch als Hofreiter in Schnitzlers ›Das weite Land‹.« (BW Brahm [wie Anm. 65], S. 269)

*Paul Schlenther an Arthur Schnitzler, 5. August 1909*<sup>88</sup>

Wien, 5. August 1909

Sehr geehrter Herr Doktor,

Auf Ihren freundlichen Brief vom 27. Juli<sup>89</sup> erwidere ich von Wien aus, wo ich vorübergehend anwesend bin. Sollten Sie das freundlichst in Aussicht gestellte Manuskript noch nicht abgesendet haben, so bitte ich Sie es mir nach Marienbad Villa Habermann zu senden, da ich morgen wieder dort bin. Ich werde mich nach erneuter Lektüre so bald wie möglich ausführlich äussern.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
ganz ergebenst  
Dr. Schlenther

*Paul Schlenther an Arthur Schnitzler, 7. August 1909*<sup>90</sup>

Marienbad  
Villa Habermann  
7.8.9.

Sehr geehrter Herr Dr.!

Soeben erhalte ich das neue Manuscript, dessen Empfang ich hiermit bestätige. Die Damen Wohlgemuth<sup>91</sup> und v. Wagner<sup>92</sup> würden sich beide außerordentlich für die Helene eignen, denn sie sind neben allem andern wirkliche Damen, während die geniale M.<sup>93</sup> immer Weibchen oder Mädchen ist. Sie füllen eine seit der jungen Gabillon<sup>94</sup> im Burgtheater empfundene Lücke aus, aber sie treten erst am 15. Mai 1910 ein, Fr. v. Wagner vielleicht [?] schon am 1. März 1910.

Ganz ergebenst  
P. Schlenther

<sup>88</sup> NL N XI. Cambridge.B0091b.

<sup>89</sup> Bislang nicht verifiziert.

<sup>90</sup> NL N XI. Cambridge.B0091b.

<sup>91</sup> Else Wohlgemuth (1881–1972), ab Mai 1910 am Burgtheater. – Vgl. Oskar Maurus Fontana, Else Wohlgemuth: Ein Leben für das Burgtheater. Wien 1950.

<sup>92</sup> Erika Wagner (1890–1974), kam ebenfalls 1910 ans Burgtheater.

<sup>93</sup> Wohl Lotte Medelsky (1880–1960), verheiratet mit Eugen Frank. – Vgl. Leo Schidrowitz, Lotte Medelsky. Eine Wertung. Wien/Leipzig/Zürich 1921.

<sup>94</sup> Zerline Gabillon (geb. Würzburg; 1835–1892), kam 1853 ans Burgtheater.

*Paul Schlenther an Arthur Schnitzler, 18. August 1909*<sup>95</sup>

Marienbad  
18. August 1909.

Verehrter Herr Doktor!

Nachdem ich erst jetzt dem »Jungen Medardus« die nötige Durcharbeitung konnte angedeihen lassen, stehe ich vor einer Schwierigkeit, mich Ihnen mitzuteilen, die der Schwierigkeit des ganzen Unternehmens entspricht. Nach längerer Überlegung finde ich keinen andern Ausweg, als Ihnen alle meine Aufzeichnungen zu schicken, die ich mir während und nach der Lektüre gemacht habe, die aber nur für mich selbst bestimmt waren und die ich auch jetzt für mich selbst bestimmt wissen möchte. Es wäre mir angenehm, wenn ich alles Beiliegende bei Gelegenheit wieder zurückerhielte. Sie finden darin völlig ungeschminkt ausgedrückt die Lust und auch den Schmerz an Ihrem anmutigen Monstrum. Zu versuchen, es der Bühne zu geben, bin ich nach wie vor bereit und betrachte das Ganze vorläufig noch als diskutabel.

Meine Adresse wird jetzt nicht mehr Marienbad sein.

Mit vorzüglicher Hochachtung

ganz ergebenst

Paul Schlenther

[1] Schlenther, mit dem Brief 18/8 Aug. 1909<sup>96</sup>

1.) Wohnzimmer bei Klaehrs.

Stud. med wird für den Krieg ausgerüstet von Mutte[r,] Schwester und dem Mädchen, das ihn liebt. Das Verhältnis zwischen seiner Schwester

<sup>95</sup> NL N XI. Cambridge.B0091b. – Vgl. den Eintrag vom 20. August 1909: »Brief Schlenthers – mit langen Notizen (und Besetzung des Medardus) – der im ganzen so ziemlich zurücknimmt, was er mir mündlich gesagt – die divergentesten Vorschläge macht, das Stück, das ihn an Götz erinnerte, ein anmutiges Monstrum nennt, kaum aufführbar, Zusammenziehungen fordert, die er mündlich als unmöglich bezeichnet, das ganze aber immerhin noch discutabel nennt. [...] Wie kann man sich je einbilden, daß ein Mensch sich ändert? – Die letzten Correcturen, 4. und 5. Act. Das ganze liegt nun in Druck vor mir. Ich bleibe dir treu, Medardus! Auch innerlich. Wir werden sehen, was Reinhardt sagt, dem ichs in München vorlese. An die Burg glaub ich nicht mehr. Ein Brief, den ich an Schlenther schreiben werde, ist in Hinsicht auf Zweck belanglos.« (TB 4, S. 84)

<sup>96</sup> Diese Zeile ist eine handschriftliche Notiz Arthur Schnitzlers. – Die folgenden Anmerkungen Schlenthers finden sich in der Mappe in doppelter, identischer Ausfertigung.

Agathe und dem jungen Valois bringt ein Schicksal ins Haus. Sie gehen heimlich in den Tod wie zu einem Fest.

2.) In der Donauschenke, wo Medardus mit seinen Comilitonen den Abschied feiert, entdeckt er den Doppelselbstmord der Liebenden. Ueber der Privatmission den Tod der Schwester zu rächen, stellt er die patriotische Mission gegen Napoleon zu ziehen hintan. In seinem Gemüt bekämpft sich fortan seine Haltung gegen das Haus Valois mit seiner Haltung gegen Napoleon. Dieser Dualismus führt zu dem tragische[n] Konflikt. Er verführt ihn zunächst daheim zu bleiben und sein Kriegspatent einem Kameraden abzutreten.

3.) Auf dem Friedhof wo sich die Särge der Liebenden begegnen, bege[g]net sich zum ersten Mal das Paar, das den Toten geschwisterlich verbunden ist. Statt in den Krieg geht Medardus in den Zweikampf mit dem Freier [2] und Vetter der Prinzessin Helene.

4.) Darlegung der Situation im Hause Valois. Der Zweikampf verlief nicht tödlich. Medardus [i]st verwundet. Helene sendet ein Liebeszeichen an Medardus.

5.) Medardus kehrt verwundet heim (die schöne Arztpisode)[.] Die Botin Helenens trifft ihn. Er deutet den Gruss richtiger als er gemeint war und beschliesst Helene aufzusuchen und durch ihre Liebe seinen Hass zu kühlen.

6.) Medardus heimlich nächtlich im Garten bei Helene. Sie verbirgt ihn in ihrem Schlafzimmer (warum nicht bei Nerina?)

7.) Morgen nach der Nacht. Helenens Bild trübt sein Inneres: er gehört nicht mehr sich selbst. Sie schützt sich vor ihm durch Gewaltmassregeln.

8.) Medardus rettet sich in den Dienst des Vaterlandes. Er waltet seiner Soldatenpflicht auf der Bastei. Die Mutter schöpft neue trügeris[c]he Hoffnung er werde sich selbst wiederfinden. Leider verschwin[3]det er ganz unter der Fülle der übrigen hier durcheinander wogenden, den allgemeinen Zustand darstellenden Menschen und mit dem Allgemeinzustand steht der Held Medardus in einem viel zu lockern, losen, zufälligen Zusammenhang. Dass er seinem Hauptmann blos eine Meldung bringt (Seite 136) genügt nicht, wirkt vielmeh[r] klein und kümmerlich. Wir verlieren alles Interesse an ihm. Der Riesenapparat dieser Szene deckt seine Gestalt und sein eigenes Leben. Wohl sagt er was in ihm vorgeht. Er fühlt sich nicht mehr als Soldaten nicht mehr als Hel-

den, er will die Töre freihaben, um zu Helene zu können. Was ihm früher Hass war schwankt ihm schon zwischen Hass und Liebe. An Napoleon denkt er nicht, er denkt nur an Helene Valois. Leider erfahren wir alles das nur von ihm selbst im Gespräch mit dem Konfident, darum hat es keine dramatische Wirkungs- und Ueberzeugungskraft, die Berger und Bargettis dominieren hier auf diesem [4] historischen Schauplatz wo das Drama zur Historie wird. Das ergreifendste ist der uralte Herr neben dem Arzt Büdinger die beste Figur des Stückes: also zwei kleine Episoden. Dazu die international kokettierende Frau des Eleganten.

9.) Miss[i]on Raps an die Valois, denen sich Napoleon durch Helene nähern will. Das Wesen um den blinden Herzog entbehrt nicht des operettenhaften Zuges, seine Partisane werden so wenig lebendig wie er und die Seinen. Helene geht statt in die Hochzeitsnacht mit dem Vetter zu Napoleon nach Schönbrunn.

10.) Der allgemeine Zustand wirft eine Schicksalswolke auf die Familie des Medardus'[,] Sein Onkel wird Eschenbacher wird im Sinne Napoleons totfällig. (die Atlasaffaire) Helene lässt Medardus zu sich rufen, um ihn auf Napoleon zu hetzen. Alles was in dieser Buchladensszene geschieht, ist nur neue Einfädelung. Etwas spät am Abend.

[5] 11.) Medardus in den Armen Helenens. Napoleon als Schatten zwischen ihnen. Wird die kurze Szene diese grosse Stunde ausschöpfen?

12.) Eschenbacher wird verhaftet. Medardus wird dadurch in den Bannkreis seiner Familie gezogen. Napoleons Faust legt sich auf ihn selbst. Sein Altruismus, sein Patriotismus erwacht wieder und fördert Helenens Anschlag gegen Napoleon.

13.) Medardus Mutter von Napoleon abgewiesen. Eschenbacher wird füsiliert. In Medardus kocht die Frage ob es der Mühe wert ist zu leben. Zuletzt bejaht er sie[,] denn sein Leben hat einen Zweck. Helene und die Mutter (Eschenbachers Schwester) weisen ihm dasselbe Ziel: die Ermordung Napoleons.

14.) Eschenba[ch]ers Begräbnis. Medardus und Helene begegnen sich dort, wo sie sich das erstemal trafen. Der Mordplan wird hier zum erstenmal von ihnen berührt [6] aber es kommt nicht zur Abrede.

15.) Bei Valois (Kuchtelmuchtel????)<sup>97</sup> Man kennt sich in Helenens Beziehungen zu Napoleon nicht aus. ([U]nklarheiten[]) Nicht interessant.

<sup>97</sup> Hier Anmerkung von Schlenthers Hand: »unleserliches Wort im Mscpt. –«

16.) Schönbrunn. Medardus den Dolch im Gewande lauert auf Napoleon, ersticht aber Helene, weil er sie für Napoleons Geliebte hält. Dies Motiv ist ganz oberflächlich behandelt und doch müsste es der Kernpunkt des Dramas sein.

17.) Medardus im Gefängnis soll von Napoleon als sein Retter begnadigt werden, bekennt seinen wahren Plan, soll ihn abschwören, weigert sich, wird mit höchsten Ehren erschossen. Ausgezeichnete Szene, leider viel zu spät um zu wirken.

Die Gräte im Fisch[,] das was man auch den roten Faden zu nennen pflegt ist der Trieb des Medardus [7] den Napoleon zu ermorden. Dieser Gedanke, der unter andern auch in Heinrich von Kleist lebte, ist der Mühe eines grossen Dramas wert, weil aus edelsten Motiven etwas entsteht, was die landläufige Moral und Gerechtigkeit ein Verbrechen nennt. Woher kommt dem Geliebten der Valois, dem Neffen des Eschenbacher dieser Gedanke, was fördert ihn, was hindert ihn. Fördernisse und Hindernisse um Medardus sind in Medardus. Das müsste klar entwickelt sein. Alles was dazu di[en]t ist gut. Alles, was davon ablenkt ist aufhaltend, verwirrend, lockernd, verstimmend, ermüdend auch wenn es im einzelnen wundervoll poetisch und historisch anschaulich ist.

Mit den bisherigen Kürzungen ist dem Stück als Stück nicht geholfen worden. Nur eine ganz energische Verringerung der Szenen und des Personales kann hier helfen. Doppelte und dreifache Belastung einzelner Darsteller wäre äusserst nützlich und würde [8] und würde die allgemeine Konfusion nur noch steigern. Mindestens müsste Szene 7 fallen. Szene 11 und 12, sowie Szene 13 und 14 zusammengezogen werden. So bleiben also dann immer noch 14 Szenen, also immer noch zu viel.

Wie das Stück jetzt vorliegt hätte es 16 Verwandlung[n.]

Leffler berechnet

14 à 3 Minuten – 42

2 à 10 Minuten – 20

Minuten 62.

Länger als höchstens vier Stunden dürfte der Abend nicht dauern. Bleiben also für das Spiel selbst knappe drei Stunden, käme also auf jede der 17 Szene[n] wenig über zehn Minuten. Damit ist aber die Zeitdauer der einzelnen Szenen viel zu knapp bemessen. Auch würden bei den



vielen Verwandlungen so kurze Szenen nur noch zerstreuer und zerstückelnder wirken.

[8] Summa Summarum: ein höchst anheimelndes, höchst liebenswürdiges, aber leider kaum aufzuführendes Werk, zumal da der einheimelnde, im besten Sinn real[is]tische Charakter des Ganzen durch eine jener neuerdings angestrebten Stilisierungen nur zu leiden hätte. Wenn Wien nicht Wien, die Bastei[] die Bastei, die Donauschänke die Donauschänke ist, so fehlt der Dichtung die Wahrheit durch die allein sie interessant wird.

Ueber den Kostenpunkt der Kostüme und die Tageskosten sei in diesem Zusammenhange nicht gesprochen. Das dürfte nicht entscheidend sein, wenn im Drama selbst alles klappte, und dann ein nobile officium gegen den Dichter und seinen Stoff[.]

*Arthur Schnitzler an Paul Schlenker, 22. August 1909*<sup>98</sup>

Sehr verehrter Herr Hofrat!

Ich danke verbindlichst für Ihr freundliches Schreiben so wie für die Beilagen und freue mich, dass einige Bedenken, die anlässlich meiner Unterredung mit Ihnen auftauchten (Name Berry, Psychologie der Wiener, Unzukömmlichkeiten der Schönbrunner Dekoration) so gut wie geschwunden sind. Dagegen bedaure ich, dass einige Bedenken sich erhalten, ja verstärkt zu haben scheinen und neue dazugekommen sind, die mich zum Teil überraschen, da sie in jenem Gespräch nicht einmal andeutungsweise erwähnt wurden: ich meine diejenigen, die sich auf den Kern des Stücks, insbesondere auf die Gestalt des Medardus und sein Verhältnis innerhalb der ~~a~~Allgemeinsten Zustände bezieht.

Die grösste Schwierigkeit aber vor die ich mich gestellt sehe ist wohl die fol-[2]gende: Sie sagen, das Stück darf nicht länger spielen als vier Stunden. Dann blieben für jede Szene nur zehn Minuten. Wä[h]ren aber wieder die Szenen so kurz sagen Sie weiter – so würden sie bei den Verwandlungen noch zerstreuer und zerstückelnder wirken.

Wie kommt man aus diesem Dilemma? Das Stück darf nicht länger währen als vier Stunden, dauert es aber nicht länger so muss es verwirrend

<sup>98</sup> NL N XI. Cambridge.B0091b. – Vgl. den Eintrag vom 22. August 1909 (TB 4, S. 85).

wirken. Zwei Uebel, die natürlich nicht beide zu vermeiden sind. Welches soll man wählen?

Auf zehn Minuten lässt sich natürlich keine von den siebzehn Szenen bringen, selbst durch die grausamsten Streichungen nicht, selbst durch solche nicht unter denen Sinn und Handlung des Stückes leiden müsste.

Sie schlagen vor, ver[eh]rter Herr Hofrat, eine oder die andere Szene ganz zu streichen[,] andere zusammenzuziehen. Darf ich Sie in [3] diesem Zusammenhang daran erinnern, dass Sie mir in jenem schon früher erwähnten Gespräche ohne weiters zustimmten als ich die Ansicht aussprach, dass man wohl aus jeder Szene allerlei eliminieren könne, dass aber jede Szene an sich kaum zu entbehren wäre:?

Ich, verehrter Herr Hofrat, bin heute noch derselben Ansicht, insoweit es sich darum handelt, das Stück als Ganzes in seinem innersten Wesen zu erhalten. Trotzdem entschlösse ich mich zu Konzessionen, wenn ich hiedurch die Chancen der Aufführung am Burgtheater die mir nach wie vor höchst erstrebenswert sind, dadurch erheblich steigerte. Es wäre denkbar, die erste Szene des fünften Aufzugs zu streichen und das Bild 13 und 1[4] zusammenzuziehen indem man das Gespräch Helene Medardus auf die Strasse, gleich nach der Hinrichtung Eschenbachers und nach dem [4] Vorüberreiten Napoleons verlegte.

Hierüber und über verschiedenes anderes, bitte ich, Ihnen mündlich meine Meinung vortragen zu dürfen, was jedenfalls rascher und einfacher zu einem Resultat führen würde als eine weitere Korrespondenz. Für heute erlauben Sie mir Ihnen einen Fahnenabzug des Stückes zuzusenden, vielleicht behagen Sie sich in diesem gefälligeren Exemplar besser als in dem vielfach gestrichenen und korrigierten, das Ihnen zuletzt vorlag.

Noch eines um allen Missverständnissen vorzubeugen: Gleich nachdem jene ärgerlich-falsche Notiz durch die Zeitungen lief, dass der junge Herr Medardus mit Herrn Hartmann und Frau Witt am Burgtheater in Szene gehen werde, habe ich an Reinhardt telegraphiert dass eine Annahme am Burgtheater bisher nicht erfolgt sei.

[5] Meine Adresse ist bis auf weiteres München, Hotel zu den vier Jahreszeiten. In den allerersten Septembertagen bin ich wieder in Wien und halte mich Ihnen, sehr verehrter Herr Hofrat, für weitere Verhandlungen gern zur Verfügung.

Die Beilagen gehen zugleich an Sie zurück.  
Mit besonderer Hochachtung Ihr sehr ergebener  
[A. S.]

*Paul Schlenther an Arthur Schnitzler, 31. August 1909*<sup>99</sup>

Wien, 31. August 1909

Sehr geehrter Herr Doktor,

Natürlich ist auch mir eine persönliche Unterredung sehr erwünscht, ich möchte aber doch noch einmal das Stück in den gedruckten Fahnen lesen, wozu ich begreiflicherweise bis jetzt noch nicht gekommen bin, da ich erst gestern früh von der Reise kam. Sobald ich damit fertig bin, melde ich mich und lasse Ihnen anbei das Maschinenexemplar, das jetzt für uns belanglos geworden ist, wieder zugehen.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
ganz ergebenst  
P. Schlenther

*Arthur Schnitzler, Notiz, August [?] 1909*<sup>100</sup>

Notiz von Ende August:

Die neue K[omödie] v[on] A[rthur] S[chnitzler] – d[er] j[unge] M[edardus] geht ihrer Vollendung entgegen – wird dem B[urg]Th[heater] eingereicht werden

*Arthur Schnitzler an Paul Schlenther, 21. September 1909*<sup>101</sup>

Sehr geehrter Herr Hofrat!

Insbesondere mit Rücksicht auf Ihre seinerzeitige Bemerkung, dass die eventuelle Aufführung des »Medardus« noch im Laufe des Jahres 1909 wünschenswert erschiene, halte ich es nicht für verfrüht heute mein

<sup>99</sup> NL N XI. Cambridge.B0091b.

<sup>100</sup> Ebd.

<sup>101</sup> Ebd.

Ersuchen vom 22. August eine persönliche Unterredung betreffend in freundliche Erinnerung zu bringen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener

[A. S.]

*Paul Schlenther an Arthur Schnitzler, 26. September 1909*<sup>102</sup>

Wien, 26. September 1909.

Sehr geehrter Herr Doktor,

Mir selbst ist es schon lange peinlich Sie zur projektierten Unterredung noch nicht eingeladen zu haben. Aber eine Reihe von Hindernissen trat dazwischen. Diese Unterredung, zu der ich, wenn Sie es wünschen, selbstverständlich jederzeit bereit bin, kann jedoch zu einem endgiltigen Resultat nur unter zwei Voraussetzungen führen. Erstens müsste ich den »jungen Medardus« in den von Ihnen freundlichst übersandten Aushängenbogen noch einmal im Zusammenhange lesen, und dazu haben mich die Vorarbeiten für Herbstnovitäten noch nicht kommen lassen, zumal da ich mir doch eine geschlossene Zeit von mehreren Tagen dazu frei halten müsste. Denn die zweite dramaturgische Lesung Ihres Stückes hat mehr als eine Ferienwoche in Anspruch genommen. Zweitens muss ich unbedingt vorher mit Herrn Professor Lefler eine sehr gründliche Rücksprache nehmen. Herr Professor Lefler ist aber seit Ende August in seinem Sommeraufenthalt Scheiblingkirchen<sup>103</sup> an einem hartnäckigen fieberhaften Bronchialkatarrh ziemlich schwer erkrankt und noch jetzt nicht genesen. Er hat daher an dem Projekt weder arbeiten noch mit mir konferieren können. Er stellt aber beides in nächste Aussicht und ich werde ganz gewiss die Angelegenheit so viel wie möglich beschleunigen. Freilich kann ans Jahr 1909 bei der ganz einzig dastehenden Schwierigkeit der Aufgabe nicht mehr gedacht werden. Ich erinnere mich, dass Sie bei der Unterredung vom Juni selbst eigentlich weniger Gewicht auf die Einhaltung des Jubeljahres gelegt haben als ich. Die Hauptschwierigkeit wird immer darin bestehen, dass das Stück viel zu viel Szenen hat und

<sup>102</sup> Ebd. – Eintrag vom 26. September 1909: »Brief von Schlenther, liebenswürdig, aufschiebend, mit mehr Aussicht auf ›Leb. Stunden‹ als auf ›Medardus‹.« (TB 4, S. 93)

<sup>103</sup> Marktgemeinde im Bezirk Neunkirchen, Niederösterreich, ungefähr 70 Kilometer südlich von Wien.

die Umbaupausen viel zu viel Zeit erfordern. Nachdem nun aber seit meiner letzten Lesung wiederum anderthalb Monate vergangen sind, trete ich (und vielleicht geht es Herrn Professor Lefler ebenso) wieder ganz neu und unbefangen an das grosse Werk heran.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich fragen, ob Sie auch unter den neuerlich veränderten Umständen, unter denen Herr Kainz am Hofburgtheater mitwirkt, Gewicht auf die fünffache Personalunion in Ihren »Lebendigen Stunden«<sup>104</sup> legen. Sollte dies der Fall sein, so erwäge ich, wenn »Der junge Medardus« nicht zustande kommen sollte, den Gedanken, diese fünf Einakter im Dezember mit Herrn Kainz zu bringen, da Herr Kainz mir seinerzeit versprochen hat, zu etwaigen neuen Rollen vorbereitet am 1. Dezember einzutreten. Nachdem inzwischen mancher Personalwechsel bei uns vor sich gegangen ist, wäre ich Ihnen für einen erneuten Besetzungsvorschlag in bezug auf die anderen Rollen der fünf Stücke dankbar. Ich möchte diese fünf kleinen Eisen ins Feuer legen, ohne das grosse Medardus-Eisen herauszunehmen.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
ganz ergebenst  
P. Schlenther

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 29. September 1909 (Auszug)*<sup>105</sup>

Hinsichtlich des »Medardus« ist noch immer nichts Definitives zu berichten. Die Angelegenheit steht sowohl beim Burgtheater, als bei Reinhardt nicht ganz ungünstig. In wenigen Wochen muss sich alles entschieden haben.

<sup>104</sup> Lebendige Stunden. Vier Einakter. Berlin 1902. – Enthält »Lebendige Stunden«, »Die Frau mit dem Dolche«, »Die letzten Masken«, »Literatur«; hinzu kam noch »Der Puppenspieler. Studie in einem Aufzug«. Berlin 1903.

<sup>105</sup> NL QI Nr. 6 (Mappe Oo), 2080. Cambridge.B0121g.

*Arthur Schnitzler an Paul Schlenther, 29. September 1909*<sup>106</sup>

Sehr geehrter Herr Hofrat!

Ich danke Ihnen bestens für Ihr freundliches Schreiben. Es ist ganz richtig, dass ich selbst auf die Einhaltung des Jahres 1909 für eine Aufführung des »Medardus« nur wenig Gewicht gelegt habe. Freilich wäre es mir recht wertvoll, dass die Aufführung, wenn sie überhaupt zustande kommt, wenigstens in der Saison 1909/10 stattfinden könnte. Jedenfalls darf ich nun die Hoffnung hegen, dass die endgiltige Entscheidung nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen wird, was mir abgesehen von allem andern wegen meines wahrscheinlich bald zu erwartenden Vertragsabschlusses mit Reinhardt und wegen der eventuellen Veröffentlichung des Buches (die ich hinausschieben würde, wenn eine Aufführung für das Frühjahr 1910 in Aussicht stünde) recht angenehm wäre. Noch einmal möchte ich betonen, dass ich mich zu den ausgedehntesten Strichen entschliessen würde, soweit der Sinn und [2] der Zusammenhang des Ganzen nicht zu leiden hätten. In einem früheren Briefe haben Sie es als eine Gefahr und wohl auch als einen künstlerischen Mangel des Stückes angesehen, dass die Gestalt des Medardus in der Basteienszene und von da an noch etliche Male unter dem historischen und historisierenden Beiwerke verschwinde. Aber Sie haben gewiss nicht verkannt, dass es keineswegs eine rein artistische Freude des Autors an episodischen Spässen ernsten und heitern Charakters war, die jene Gefahr oder jenen Mangel im Gefolge hatte. Die Masse und die relative Macht des Episodischen ist hier im innersten Wesen des Dramas begründet. Denn was ist das Schicksal oder sagen wir die tragische Schuld des Medardus? Dass ein rein persönliches Abenteuer in seiner Seele den grossen Ereignissen der Zeit gegenüber, in die er selbsttätig einzugreifen berufen wäre, immer wieder prävaliert. Im Gegensatz zu Helene, die einer nur in ihrer Phantasie bestehenden [3] hohen Sendung alles Persönliche in der rücksichtslosesten Weise aufopfert. Es scheint mir, im übrigen eine wahrhaft tragische Ironie[,] dass die Prinzessin von Valois am Ende doch an ihrem Liebesabenteuer zugrunde gehen muss, während es dem Medardus gelingt eine Art sophistischen Tod für das Vaterland zu sterben. Jedenfalls aber, wenn das Thema nun einmal angegriffen war, er-

<sup>106</sup> NL N XI. Cambridge.B0091b. – Vgl. den Eintrag vom 29. September 1909 (TB 4, S. 93).

gab sich die Notwendigkeit die Zeit selbst so lebendig und mannigfaltig als möglich darzustellen, und dramatisch-ökonomische Erwägungen mussten zurücktreten gegenüber der Grundidee des Dramas selbst auf die Gefahr hin, dass diese Grundidee im weiteren Verlauf der Arbeit sich immer mehr als Sprengstoff für eine überkommene und gewiss nie ganz ungestraft zu verletzende Form entwickeln sollte. Doch um von diesem theoretischen Seitenweg in die Strasse konkreter Forderungen wieder einzubiegen: dass sich innerhalb der einzelnen Szenen, sogar zum Vorteile der theatralischen Wirkung sehr viel [4] streichen lässt, ist zweifellos. Gleich nach Eintreffen Ihres Briefes habe ich das Stück wieder vorgenommen, glaube in etwa 2–3 Tagen alle nur möglichen Kürzungen vollführt zu haben, darunter auch die Zusammenziehung der vorletzten und letzten Szene des 4. Aktes in eine und glaube alles in allem, wenn es einmal soweit ist, dem Publikum 1½–2 Stunden erspart zu haben. Die Kürzung der Pausen steht ja leider nicht in meiner Hand. Aber längere Unterbrechungen (10 Minuten) sind ja doch nur zweimal vor der Basteien- und vor der Schönbrunner-Szene begründet. Vielleicht lässt sich auch da noch manches vereinfachen. Dass es an Entgegenkommen von meiner Seite nicht fehlen würde, brauche ich Sie nicht erst zu versichern.

Es freut mich sehr, dass Sie auf die Idee der »Lebendigen Stunden« wieder zurückkommen. Ich kann mir denken, dass ein Erfolg dieses Einakter-Zyklus die Sache des Medardus bei allen Instanzen, auch beim Publikum, zu för-[5]dern geeignet wäre, und so greife ich Ihr freundliches Anerbieten mit umso lebhafterem Vergnügen auf, je weniger ich fürchten muss, dass einer eventuellen Aufführung der »Lebendigen Stunden« am Burgtheater die funeste Nebenbedeutung eines Medardusbegräbnisses zukäme. Vor allem möchte ich bemerken, dass ich das Miteerscheinen des »Puppenspielers« nicht für unumgänglich halte, so sympathisch mir auch diese Zusammenstellung wäre, wenn Kainz alle fünf Hauptrollen zu spielen sich entschlösse. (Auch wäre es ja vielleicht gut, das Publikum allmählich an lange Theaterabende zu gewöhnen). Ich bestehe natürlich auch nicht auf Kainz, wenn ich auch überzeugt bin, dass dessen 4 oder 5faches Auftreten an diesem Abend den Erfolg auch aus äusseren Gründen in ganz ausserordentlicher Weise steigern könnte. Im übrigen würde Kainz mit der Aufnahme dieser 4 oder 5 Rollen in sein Repertoire einen sehr guten Abend für seine Gastspiele gewin-[6]nen, einen umso beque-

meren, als er für die kleinen Stücke überall nur wenig Proben und wenig Schauspieler brauchte. (was man etwaigem Zögern gegenüber ihm zu bedenken geben könnte). Ich lege Ihrer freundlichen Erlaubnis folgend einen Besetzungsvorschlag bei, in dem auch einem eventuellen unüberwindlichen Widerstand Kainzens Rechnung getragen ist. Erwähnen möchte ich noch, dass Tressler die Rollen des Jackwerth (Letzte Masken) und des Clemens (Literatur) beide vorzüglich, sowie, dass Frau Retty<sup>107</sup> die Margarete (Literatur) anlässlich einer Wohltätigkeitsvorstellung vor ungefähr fünf Jahren sehr hübsch gespielt hat.

Sie gestatten mir wohl, verehrter Herr Hofrat, Ihnen das neue gestrichene Exemplar des Medardus in wenigen Tagen einzusenden. Vielleicht empfiehlt es sich auch Herrn Prof. Lefler zur Klärung des Eindrucks dieses gekürzte Exemplar lesen zu lassen.

[7] So sehe ich Ihren weiteren Nachrichten mit erneuter Spannung entgegen und bin mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener

[A. S.]

#### Lebendige Stunden.

Hausdorfer	Römpler <sup>108</sup>	
Heinrich	Kainz	Paulsen? <sup>109</sup> Korf? <sup>110</sup>
Gärtner	Sommer <sup>111</sup>	

#### Frau mit dem Dolch.

Pauline	Kallina	Bleibtreu
Leonhard	Gerasch	
Remigio	Kainz	Hartmann

<sup>107</sup> Rosa Albach-Retty (1874–1980). – Vgl. Rosa Albach-Retty: Porträt einer Schauspielerin. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, 12. Dezember 1974 – 2. Februar 1975. Wien 1974; Rosa Albach-Retty, So kurz sind hundert Jahre: Erinnerungen. Aufgezeichnet von Gertrud Svoboda-Srncik. München/Berlin 1978.

<sup>108</sup> Alexander Römpler (1860–1909), verheiratet mit Hedwig Bleibtreu (deren erste Ehe).

<sup>109</sup> Max Paulsen (1876–1956), verheiratet mit Hedwig Bleibtreu (deren zweite Ehe).

<sup>110</sup> Arnold Korff (d.i. Arnold Kirsch) (1868–1944). – Vgl. ÖBL, Bd. 3. Wien 1964, S. 344.

<sup>111</sup> Rudolf Sommer (1852–1913). – Vgl. ÖBL, Bd. 12. Wien 2005, S. 415.



### Die letzten Masken:

Rademacher	Kainz??
Jackwerth	Tressler
Weihgast	Hartmann
Halmschläger	Paulsen
Ran	Muratori <sup>112</sup>
Frau Paschande	Walbeck <sup>113</sup>

### Literatur:

Margarethe	Retty	
Clemens	Tressler	
Gilbert	Kainz	Hartmann

### Der Puppenspieler:

Merklin	Kainz	Hartmann
Jagisch	Tressler	
Anna	Mell <sup>114</sup>	Haeberle <sup>115</sup>

*Samuel Fischer an Arthur Schnitzler, 1. Oktober 1909 (Auszug)*<sup>116</sup>

Den »Medardus« habe ich noch nicht zu Ende gelesen; was ich bisher davon kenne, hat mich entzückt. Es ist mir aber nicht verständlich, wie Sie bei der Anlage des Werkes den Umfang auf einen Theaterabend reduzieren wollen. Durch die Presse gehen die wunderlichsten Nachrichten darüber.

<sup>112</sup> Georg Muratori (1875–1921).

<sup>113</sup> Fanny Walbeck (1852–1919).

<sup>114</sup> Maria [Josefa] Mell (1885–1954), Schwester des Schriftstellers Max Mell, verheiratet mit dem Maler und Bühnenausstatter Alexander Demetrius Goltz.

<sup>115</sup> Else Haberle (1877–1937).

<sup>116</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 365. Cambridge.B0121b.

*Richard Rosenbaum an Arthur Schnitzler, 4. Oktober 1909*<sup>117</sup>

Wien, 4. Oktober 1909.

Verehrter Herr Doktor Schnitzler,

Ich bin beauftragt Sie höflichst anzufragen, ob Sie in den fünf Einaktern, von denen zwischen uns die Rede ist, Striche und Veränderungen anzubringen beabsichtigten. Falls ja, bitte ich uns davon gefälligst Kenntnis[] zu geben.

Mit den freundlichsten Grüßen

Ihr sehr ergebener

Richard Rosenbaum

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 10. Oktober 1909 (Auszug)*<sup>118</sup>

Lieber Herr Fischer!

[...] In ungefähr 10 Tagen sende ich die Korrektur des »Medardus«. Ich werde nochmals um Fahnenkorrektur bitten. Wieviel schreibe ich zu rechter Zeit. Wäre es möglich diese Fahnenkorrekturen gleich zu heften, so dass diese erforderlichen Falls für's Erste als Bühnenexemplare verwendet werden können. Ich habe beträchtliche Striche vorgenommen, aller-[2]dings nicht für den Druck, und die Chancen für's Burgtheater stehen augenblicklich nicht übel. Drei Szenen fallen weg, auch die Anforderungen an die Ausstattung sind geringer geworden und die Spieldauer dürfte vier Stunden wenig überschreiten.

Mit herzlichem Gruss

[A. S.]

<sup>117</sup> NL N XI. Cambridge.B0091b.

<sup>118</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2083f. Cambridge.B0121g.

*Paul Schlenther an Arthur Schnitzler, 29. Oktober 1909*<sup>119</sup>

Wien, 29. Oktober 1909.

Sehr geehrter Herr Doktor,

Die nächste Woche habe ich mir für ein erneutes Studium des jungen Medardus reserviert und ich hoffe dann auf eine mündliche Unterredung.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
ganz ergebenst  
P. Schlenther

*Arthur Schnitzler an Paul Schlenther, 2. November 1909*<sup>120</sup>

Sehr verehrter Herr Hofrat!

Ich danke für Ihr freundliches Schreiben vom 29. Oktober. Heute möchte ich Ihnen ganz kurz über das Resultat einer Vorlesung des Medardus i[m] Freundeskreis berichten, die ich gestern abgehalten habe und das in Hinsicht auf die eventuelle Aufführung für Sie nicht ganz ohne Interesse sein dürfte.<sup>121</sup> Es hat sich nämlich herausgestellt, dass man die Basteienszene vielleicht ganz weggelassen könnte. Abgesehen von der grossen Erleichterung hinsichtlich der Inszenierung, der beträchtlichen Abkürzung des Abends, fiel dadurch die Notwendigkeit einer grossen Pause vor dem dritten Akt weg und man könnte die längeren Pausen, da ja doch zwei notwendig wären, nach dem 1. und nach dem 3. Akte

<sup>119</sup> NL N XI. Cambridge.B0091b.

<sup>120</sup> Ebd.

<sup>121</sup> Vgl. den Eintrag vom 1. November 1909: »-Nm. auch ins Freie; Frl. Roussel zu Besuch; nach 5 erschienen, geladen: Hugo, Richard, Salten, Gustav, Leo, Kaufmann, Speidel, Hirschfeld, Wassermann. Ich las ihnen und Olga von 6-1/4 9, dann 10-3/4 1 Medardus vor, mit geringen Kürzungen; es war ein nicht geringer Eindruck, wenn auch, nach alter Weise, das was missfällig bemerkt wurde im Gespräch das Lob überwog. Allgemein: so für die Bühne nicht möglich; zu lang. Einzelvorschläge: Salten - das Vorspiel in ein Bild zusammenziehen. (Unannehmbar.) Streichen der 2. Friedhofscene (schon vorher geschehn) 1. Sc. des 5. A. (schon erwogen) - der ganzen Basteienscene (sehr zu bedenken). Viele fanden, daß eine Scene fehle, zwischen Helene und Medardus, etwa zwischen 2. und 3. Sc. des 2. Aktes (mir nicht). Die »blühende Fülle« wurde anerkannt. Die von mir gefürchteten Bedenken (Verwuzelung im Medardus) traten nicht zu Tage. Die richtigste Einwendung von Gustav: daß Helene zu klug sei, um Medardus durch Versprechen eines Lohns gewinnen zu wollen (Schluß des 4. A.) - verschwand bald aus der Discussion oder kam kaum je dazu. Von montirt lustiger Bosheit war Hugo. Am nettesten natürlich Leo, der erklärte um 1, es sei ihm »zu kurz«. Um 3 ging ich schlafen.« (TB 4, S. 99)

ansetzen, was ein neuer Vorteil wäre, da jeder dieser Aktschlüsse wirk-[2]samer ist als der Schluss des zweiten. Vielleicht also, verehrter Herr Hofrat, ziehen Sie bei erneuter Lektüre auch diese Eventualität in Betracht. Auch einige andere kleinere Striche ausser den in Ihrem neuen Exemplar eingetragenen, liessen sich noch erwägen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener

[A. S.]

*Paul Schlenther an Arthur Schnitzler, 3. November 1909*<sup>122</sup>

Wien, 3. November 1909.

Sehr geehrter Herr Doktor,

Schon durch Georg Hirschfeld<sup>123</sup> hatte ich davon gehört, dass Sie den »Jungen Medardus« einem literarischen Kreise vorlesen wollten und mir gleich ein günstiges Resultat davon versprochen. Ich begrüsse es als grossen Vorteil, dass Sie auf die Bastei-Szene ganz verzichten möchten und hielte es für sehr wünschenswert, wenn Sie auf diesem nun eingeschlagenen guten Wege noch weiter gingen und auch noch einige andere Szenen, namentlich gegen das Ende des Stückes hin, radikal streichen wollten. Denn von den Kürzungen innerhalb der Szene, wie Sie sie bisher vorgenommen haben, verspreche ich mir keinen Nutzen, weil die Diskrepanz zwischen den zu kurzen Szenen und den zu langen Pausen dadurch immer grösser wird. Nur auf dem jetzt von Ihnen gewählten Wege dürfte das Stück bühnenmöglich werden und die ausgezeichnete Schlusszene, über der historische Grösse liegt und die mir des Pudels Kern zu sein scheint, würde auf unermüdetes Publikum stossen.

Das mir freundlichst zur Verfügung gestellte Exemplar in Fahnen sende ich Ihnen anbei lediglich zu dem Zwecke, damit Sie die neuen Aenderungen und vor allem Streichungen eintragen, weil ich das Stück

<sup>122</sup> NL N XI. Cambridge.B0091b. – Vgl. den Eintrag vom 3. November 1909 (TB 4, S. 100).

<sup>123</sup> Georg Hirschfeld (1873–1942).

jetzt gerne in einem Zuge möglichst befreit von allen Entbehrlichkeiten geniessen möchte.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
ganz ergebenst  
P. Schlenther

*Arthur Schnitzler an Paul Schlenther, 3. November 1909*<sup>124</sup>

Sehr verehrter Herr Hofrat!

Hier sende ich Ihnen also den Medardus mit den neuesten Strichen.<sup>125</sup> Es fallen nun im Ganzen nicht weniger als drei Szenen vollkommen weg: die Basteienszene, die Friedhofszene (der Auftritt Helene-Medardus schliesst unmittelbar an Eschenbachers Tod, spielt auf dem Glacis weiter) und endlich die 1. Szene des 5. Aktes. Es bleibt also auch nur ein Umbau zu besorgen, der verhältnismässig länger in Anspruch nimmt, nämlich Schönbrunn. Da diese Szene aber jetzt den Beginn eines neuen, des letzten Aktes bildet, hat das wenig zu bedeuten, umso weniger, als die zweite (letzte Szene) im Gefängnis ganz ohne Pause anschliessen kann, da hier ein Prospekt genügen dürfte. Auch alle anderen Verwandlungen würden nur sehr wenig Zeit in Anspruch nehmen. Die einzige, etwas umständlichere Dekoration, das Zimmer bei Klährs, steht immer am Anfang des Aktes (Vorspiel, 2. Akt, 4. Akt). Auch die Striche, die ich innerhalb der Szenen gemacht habe, scheinen [2] mir nicht unwesentlich und meiner Berechnung nach ist das ganze Stück nun in dem aus mannigfachen Gründen wünschenswerten Tempo in vier Stunden zu spielen. Durch den Wegfall jener drei Szenen wird aber auch etwas vermieden, was Ihnen von Anfang an als eine Gefahr für die Wirkung des Stückes erschienen ist und Medardus bleibt auch in der zweiten Hälfte des Stückes, dadurch, dass seine Geschichte ununterbrochen weiterläuft (die Eschenbacher Episode gehört ja zu dieser Geschichte im stärksten Sinn) der unbezweifelbare Held des Stückes.

Alles Uebrige erlauben Sie mir, verehrter Herr Hofrat, einer mündlichen Besprechung vorzubehalten.

<sup>124</sup> NL N XI. Cambridge.B0091b.

<sup>125</sup> Eintrag vom 3. November 1909: »Nm. Brief von Schlenther, zu weitem Strichen auffordernd, mit dem Basteistrich sehr einverstanden; machte die Exemplare gleich fertig.« (TB 4, S. 100)

Sollte hinsichtlich der »Lebendigen Stunden« sich nach der negativen oder positiven Seite irgend etwas geändert haben, so wäre ich für freundliche Mitteilung sehr verbunden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener

[A. S.]

*Arthur Schnitzler an Paul Schlenther, 6. November 1909 (Briefentwurf)*<sup>126</sup>

6.11.09.

Verehrter Herr Hofrat,

betrachten Sie es nicht als voreilig, wenn ich schon heute ein paar Worte zur ev. Besetzung des Medardus mir gestellt – ich hielte es aber für die Sache förderlich, wenn Sie diese Besetzung schon während Ihrer Lecture ins Auge fassen wollten: Helene Bleibtreu – Frau Klähr Schmidlein<sup>127</sup> – Herzog Hartmann – Eschenbacher Reimers<sup>128</sup> – (Agathe – Medelsky) Direktor[?!]

*Paul Schlenther an Arthur Schnitzler, 17. November 1909*<sup>129</sup>

[I]<sup>130</sup>

Wien, 17. November 1909.

Sehr geehrter Herr Doktor,

Nachdem ich nun den »jungen Medardus« zum ersten Mal in den Druckfahnen gelesen habe, bin ich darin bestärkt worden, es für eine grosse Wohltat zu halten, dass die Basteiszene wegfällt. Obwo[h]l sie an sich voller Reiz, Lebensfarbe und Kraft war, hatte sie sich doch wie ein Keil in die

<sup>126</sup> NL N XI. Cambridge.B0091b.

<sup>127</sup> Ferdinande Pollak (1856–1915), geb. Schmittlein, verheiratet mit Heinrich Pollak (Ps. Prechtler). – Vgl. Anm. 241 und ÖBL, Bd. 8. Wien 1980, S. 167f.

<sup>128</sup> Georg Reimers (1860–1936). – Vgl. Georg Reimers. Festschrift zu seinem 40jährigen Burgtheaterjubiläum 1885–1925. Mit einem Geleitwort von Franz Herterich. Hg. von Nikolaus Hovorka. Wien 1925 und Ida Rosmarie Shaw, Georg Reimers – eine GröÙe des Burgtheaters. Wien (Diss.) 1960.

<sup>129</sup> NL N XI. Cambridge.B0091b. – Vgl. den Eintrag vom 17. November 1909 (TB 4, S. 103).

<sup>130</sup> Paginierung von Schlenthers Hand.

Handlung hineingeschoben und vor allem das Interesse an Medardus, der in dieser Szene mehr oder minder zu Handlangerdiensten verurteilt war, abgeschwächt. Man hatte ihn mit seinen eigentlichen Schmerzen so ganz aus dem Auge verloren, dass ihn unsere Teilnahme am grossen Schluss des Stückes nicht mehr recht wiederfinden konnte. Jetzt hat sich die Figur des Helden dadurch, dass wir fortwährend bei ihm bleiben, sehr gehoben. Wieviel szenische Erleichterungen uns durch den Wegfall der Basteiszene geschaffen worden sind, brauche ich nicht erst zu sagen, denn dies war ja die hauptsächlichste *crux*. Es dürfte jetzt möglich sein, das ganze Stück auf die Drehbühne zu bringen und das Vorspiel mit den ersten zwei Akten vor Beginn der Aufführung vollständig fertig aufzubauen, sodass sich die Bilder I bis incl. VII ohne grössere Pause, nur soweit es die Bühnendrehung fordert, abspielen können. Wenigstens ist das die Meinung, zu der ich im Verein mit Herrn Professor Lefler und Herrn Vorstand Frank in einer Beratung am grünen Tisch gelangt bin. Nächstens soll das auf der Drehbühne selbst ausprobiert werden. Ich glaube aber wol, dass sich hier keine Schwierigkeit mehr ergeben wird, obgleich fünf Bilder nebeneinander gestellt werden [II] müssen. Nur wird es notwendig sein, alle diese Bilder räumlich klein zu machen, auch den Schlossgarten mit den Treppen zum Schloss und dem Friedhof. Diese Probleme sind noch nicht völlig gelöst und werden in ihrer Lösung möglicherweise von Ihren Vorschriften abweichen müssen. Nach Bild VII müsste sich der Umbau für den Salon, die Buchhandlung und das Boudoir vollziehen, ebenso nach Bild X, wo das Glacis in der Art, wie Sie es vorschreiben, Schwierigkeiten macht. Die grösste Pause muss leider nach Bild XII wegen des Schönbrunner Schlosshofes eintreten. Und hierin liegt jetzt die grösste Unannehmlichkeit. Für die späte Stunde wird die Pause auf alle Fälle zu lang, und es wird nicht ganz leicht sein nach dieser langen Pause die Aufmerksamkeit wieder für die grossen Vorgänge im Schlosshof und im Gefängnis zu erobern.

Immerhin aber ist das Stück in dieser Fassung bühnendenkbar geworden und ich bedauere, dass Sie sich zur Beseitigung der Bastei nicht schon im Juni haben entschliessen können. Wir ständen dann jetzt vielleicht mitten in der Arbeit. Andererseits begreife ich, dass Sie die Szene nicht missen wollten, weil sie ja doch vor allen anderen das Wiener Leben jener Zeit entfaltet. Vielleicht machen Sie daraus noch ein einaktiges Zeitbild ohne die Hauptperson des Medardus.

Nur um auf dem Wege der Erleichterungen noch etwas weiter zu gehen, möchte ich Ihnen zur Erwägung geben, ob Sie nicht doch auch das Bild VII (Strassenkreuzung) weglassen und für das Glacis, wo besonders die grosse Baulichkeit Schwierigkeiten macht, eine leichtere Szenerie wie erfinden wollten. Dann könnte eventuell auch die Pause zwischen X/XI wegfallen.

[III] Mit Rücksicht auf die Szenenbaueinteilung würde ich sehr raten, von der Bezeichnung »Vorspiel« abzusehen und die Bilder I–IV dem ersten Akte zuzuschreiben. Ich schlage Ihnen das um so lieber vor, als ich einen inneren Grund, die ersten beiden Szenen Vorspiel zu nennen, nicht finden kann, da sich ja die in jenem Bilde begonnene Handlung von Bild zu Bild unmittelbar entwickelt, ohne jede zeitliche und sonstige Unterbrechung. Es wäre auch populärer, wenn man sich auf fünf Akte beschränkt[.]

Das beifolgende Manuskript erlaube ich mir Ihnen vorläufig wieder zurückzustellen, da ich einige Randglossen gemacht habe, freilich nirgends etwas Wesentliches, zum Teil Druckfehlerberichtigungen und ein paar Stilistika. Das andere Druckexemplar habe ich nach dem beifolgenden genau einrichten lassen und es zunächst im vertraulichen Wege Herrn Sektionschef von Jettel<sup>131</sup> geschickt und ihn um möglichst baldige Aeusserung gebeten. Hiervon und von dem praktischen Versuch auf der Drehbühne hängt die definitive Entscheidung ab.

Was nun die Besetzung betrifft, so wäre für sie in der Rolle der Helene der Termin massgebend. Nachdem das Jahr 1909 doch ungenutzt verstrichen ist, erscheint es mir nicht von grossem Belang, ob das Stück 1910 vor oder nach den grossen Ferien gebracht wird (das säculare Interesse an Napoleon steigt ja jetzt von Jahr zu Jahr), und wenn sich die noch immer riesengrossen Vorbereitungen, die das Stück fordert, bis zu tief in das Frühjahr hinein ziehen sollten, so läge es wol auch in Ihrem Interesse, die Aufführung auf den Herbst zu verschieben. Es könnte dann in den Sommermonaten ruhig und sorgfältig auf den notgedrungen zahlreichen Dekorations- und Arrangierproben vorgearbeitet werden. [IV] Fügt es sich so, dann hätten wir sowol Frl. Else Wohlgemuth als auch Frl. Erika v. Wagner zur Verfügung. Ich kenne beide Damen noch nicht

<sup>131</sup> Emil Jettel von Ettenach (1846–1925), Ministerialbeamter, Zensor. – Vgl. ÖBL, Bd. 3. Wien 1962, S. 112f.



genau genug, um beurteilen zu können, welche von ihnen die geeignetere wäre. Frl. Wolgemuth bringt die hohe, feine, interessante Erscheinung und den natürlichen Konversationston mit, Frl. v. Wagner ist hingegen das leidenschaftlichere und feurigere Temperament. Jene mehr die Prinzessin, diese mehr die Liebhaberin. Wir gewannen dadurch den Vorteil, dass uns Frau Römpler-Bleibtreu für Mutter Klähr erhalten bleibt, was ich für einen ganz beträchtlichen Vorteil halte, besonders auch in der Schlusszene. Frl. v. Wagner tritt am 16. April, Frl. Wohlgemuth am 16. Mai in den Verband des Hofburgtheaters ein, aber es ist Hoffnung, dass Frl. v. Wagner schon am 1. März sich von ihren Verpflichtungen gegen das Meininger Hoftheater frei machen kann. Da der Ostersonntag heuer schon auf den 27. März fällt, so könnte man wohl eine Nachosterpremière riskieren. Denn gerade weil Ihr Werk so aussergewöhnliche Zeit zur Vorbereitung in Anspruch nimmt, wird es nicht möglich sein, es so früh herauszubringen, dass der etwaige Erfolg noch vor dem 20. März (Palmsonntag) genügend ausgenützt werden könnte.

Was nun die übrige Besetzung betrifft, so glaube ich unter allerhand Resignationen es doch zuwege zu bringen, dass nur ganz wenige Schauspieler doppelt beschäftigt sind. Darüber wäre ja noch zu sprechen.

Sobald ich von Herrn Sektionschef von Jettel Bescheid habe, werde ich Sie zu einer persönlichen Unterredung bitten und kann Ihnen bei dieser Gelegenheit vielleicht schon Bestimmteres über die richtige Aus-[V]nützung der Drehbühne sagen, möglicherweise in Gegenwart unserer Techniker auf der Bühne selbst.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
ganz ergebenst  
P. Schlenther

*Arthur Schnitzler an Paul Schlenther, 17. November 1909*<sup>132</sup>

187.11.1909

Sehr verehrter Herr Hofrat!

Sie haben wohl auch im heutigen Abendblatt der Neuen Freien Presse die Notiz gelesen, nach der die Aufführung des Medardus wegen tech-

<sup>132</sup> NL N XI. Cambridge.B0091b. – Vgl. den Eintrag vom 17. November 1909 (TB 4, S. 103).

nischer Schwierigkeiten zurückgestellt worden sei.<sup>133</sup> Diese Notiz, die von jedem Aussenstehenden nur als eine endgiltige negative Erledigung der Angelegenheit gedeutet werden kann, ist mir begrifflicherweise aus den verschiedensten Gründen höchst unangenehm. Ich möchte es Ihrem werten Ermessen anheimstellen, verehrter Herr Direktor, ob Sie nicht ein ausdrückliches Dementi der Direktion für angezeigt hielten, in dem der Sachlage gemäss ausgesprochen würde, dass nun nachdem die technischen Schwierigkeiten sich durchaus als überwindbar erweisen, die definitive Annahme, die mir aus Ihrem heutigen ausführlichen Schreiben ganz unbezweifelbar hervorzugehen scheint, nur mehr von der Entscheidung [2] der Zensur abhängig sei.

Um in diesem Zusammenhange die einzige noch übrige szenische Schwierigkeit auszuschalten (Glacis), so möchte ich hier vorschlagen zwischen einer schmalen Strassendekoration (Kaserne im Hintergrund) oder einem perspektivischen Prospekt des Glacis (Kaserne seitlich oder unsichtbar) zu wählen.

Auf die übrigen Einzelheiten Ihres Briefes, für den ich verbindlichst danke, erlauben Sie mir zu gelegener Zeit persönlich einzugehen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener

[A. S.]

*Paul Schlenther an Arthur Schnitzler, 18. November 1909*<sup>134</sup>

Verehrter Herr Dr.! Ich bedaure Ihnen mitteilen zu müssen, daß ich es mir seit vielen Jahren zum Prinzip gemacht habe, nichts zu dementiren, da ich sonst beinahe täglich etwas dementiren müsste. Ich gebe daher anheim, daß Sie Ihrerseits der Wahrheit gemäß mitteilen, daß die Entscheidung über Ihr neuerdings in vereinfachter Form vorgelegtes Stück noch aussteht. Von der Zensur aber bitte ich nicht zu sprechen. Die Notiz wollte natürlich nicht Sie sondern mich treffen.

Ganz ergebenst

[P. S.]

<sup>133</sup> Unter der Rubrik »Kleine Chronik« in: Neue Freie Presse Nr. 16250 vom 17. November 1909 (Abendblatt), S. 1.

<sup>134</sup> NL N XI. Cambridge.B0091b.

*Arthur Schnitzler an Paul Schlenker, 18. November 1909*<sup>135</sup>

Sehr verehrter Herr Hofrat!

Erlauben Sie mir meinem gestrigen Briefe noch einiges beizufügen. Mit meinem Vorschlag wie die Glacis-Dekoration zu vereinfachen wäre, glaube werden Sie wohl einverstanden sein. Es wäre also möglich schon während dieser letzten Szene des 4. Aktes die erste des 5. (Schönbrunn) aufzubauen, so dass auch zwischen dem 4. und 5. Akt keine grössere Pause notwendig wäre. Und zwischen der vorletzten und letzten Szene brauchte gewiss keine einzutreten, da ja auch für das Gefängnis ein Prospekt genügt.

Wenn Sie, verehrter Herr Hofrat, es für vorteilhafter halten von der Bezeichnung »Vorspiel« ganz abzusehen, und also auch die zwei Szenen des Vorspiels zum ersten Akt zu schlagen, so habe ich natürlich nichts dagegen. Aber wird dann der erste Akt nicht zu lang?

Eine eventuelle Weglassung der letzten Szene des zweiten Aktes (Strassenkreuzung), schien mir [2] immer bedenklich; jetzt, da die Basteienszene fortfällt, scheint es mir vollkommen unmöglich auf jene Szene zu verzichten, die für den Zusammenhang mit der ganzen Geschichte unerlässlich ist.

Ihr Bedauern, dass ich mich zur Beseitigung der Bastei nicht schon im Juni entschlossen habe, teile ich natürlich, doch erlauben Sie mir, verehrter Herr Hofrat, daran zu erinnern, dass davon zu jener Zeit überhaupt nicht die Rede war; im Gegenteil, Sie stimmten der von mir ausgesprochenen Ansicht zu (die sich nun freilich als unhaltbar erwiesen), dass keine Szene des Stücks vollständig zu entbehren sei. Auch in Ihrem Schreiben vom 18. August war von einer Streichung der Basteienszene noch nicht im entferntesten die Rede. Auch die Reinhardtleute in Berlin hatten ursprünglich die Möglichkeit dieser Streichung gar nicht ins Auge gefasst und erst vor Kurzem (ohne Kenntnis des Resultats meiner Wiener Vorlesung) fragten sie bei mir an, ob ich eventuell in eine Streichung der Basteienszene willigen würde, (was ich natürlich [3] zugestand). In der Buchausgabe soll die Basteienszene allerdings weiter bestehen bleiben, so dass Ihr sehr beachtens- und dankenswerter Vorschlag, diese Szene zu einem einaktigen Zeitbild zu gestalten, für mich kaum ausführbar sein wird. Allerdings wäre

<sup>135</sup> Ebd.

es möglich, dass ich diese Szene noch vor Erscheinen des Buchs eventuell mit Weglassung der Medardus-Etzelt-Szene veröffentlichen werde.

Wenn es mir nun gestattet ist noch ein Wort über die Terminfrage zu reden, so will ich nicht verhehlen, dass mir eine Aufführung noch in dieser Saison sehr wünschenswert erschiene, vorausgesetzt, dass es sich noch im März u. zw. vor Ostern (vielleicht schon mit Frl. v. Wagner) ermöglichen liesse. Aber hierüber wird sich natürlich erst reden lassen, wenn die übrigen Schwierigkeiten, von denen heute wohl nur mehr die Zensurfrage ernstlich subsistiert, aus dem Weg geräumt sind.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener

[A. S.]

*Arthur Schnitzler an Paul Schlenker, 19. November 1909*<sup>136</sup>

2019.11.1909

Sehr verehrter Herr Hofrat!

Für die freundl. Verständigung bestens dankend bitte ich zur Kenntnis zu nehmen, dass ich unter diesen Umständen auch von einem Dementi absehe.

Die Einteilung in 5 Akte betreffend möchte ich ergänzend bemerken, dass es vielleicht richtiger wäre dann das Vorspiel als 1. Akt und den 1. und 2. Akt zusammen als 2. zu bezeichnen; sowohl der Lauf der Handlung als die Grössenverhältnisse der Szenen und auch die Relativität der Wirksamkeiten scheinen dafür zu sprechen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener

[A. S.]

*Samuel Fischer an Arthur Schnitzler, 19. November 1909 (Auszug)*<sup>137</sup>

Di[e] neuen Fahnenkorrekturen für »Medardus« können geheftet werden. Es werden sich nicht tadellose Exemplare herstellen lassen, aber sie werden immerhin zu verwenden sein. Ich bin sehr neugierig, ob Sie den

<sup>136</sup> NL N XI. Cambridge.B0091b.

<sup>137</sup> NL QI Nr. 6 (Mappe Oo), 369. Cambridge.B0121b.

Akt, der auf der Bastei spielt, gestrichen haben, der kam mir doch etwas unruhig und für die Bühne unter Umständen entbehrlich vor. Ich freue mich sehr, dass Sie für die Buchausgabe nicht so viel streichen wollen, das Buch bedarf nicht der Striche, die Sie für die Bühne zu machen gezwungen sind. Es wird ein schönes Buch, auf das ich mich sehr freue,

Mit herzlichen Grüßen

Ihr ergebener

S.Fischer

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 20. November 1909*<sup>138</sup>

Lieber Herr Fischer!

Ich habe die Absicht vor Erscheinen des Medardusbuches in einer Zeitung, am liebsten in einer Monatsschrift, das Vorspiel zu veröffentlichen. Von so vielen Seiten ich auch um Beiträge ersucht werde, ganz besonders diese Sache möchte ich ~~am liebsten in der Neuen Rundschau gedruckt sehen~~ vor allem der Neuen Rundschau als der hiefür meines Erachtens am besten geeigneten Stelle anbieten und frage Sie hiemit, 1. ob Sie das Vorspiel überhaupt bringen wollen, 2. ob es schon im Feber-Heft erscheinen könnte, (da die Aufführung im März im Burgtheater nicht ganz unwahrscheinlich ist) und 3. ob Sie geneigt sind mir ein Honorar von 1000 Mark dafür zu zahlen.

Herzlichst grüssend

Ihr ergebener

[A. S.]

<sup>138</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2087. Cambridge.B0121g. – Vgl. auch den Eintrag vom 4. Dezember 1909: »Bie (Fischer) hat die Zahlung des von mir gewünschten Honorars (1.000 M.) für den Abdruck Vorspiel Med. in der N. R. abgelehnt; in diesem speziellen Fall eine nicht kluge Knickerei.« (TB 4, S. 107)

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 23. November 1909*<sup>139</sup>

Lieber Herr Fischer!

Ich sende heute die Korrektur des Medardus an Ihren Verlag ab und werde also bitten mir nochmals Fahnenexemplare herzustellen u. zw. (die Anzahl verteuert wohl nicht nennenswert) gleich in 50 gehefteten Stücken, von denen Sie die Hälfte vorläufig zurückbehalten wollen. Die Korrektur, die ich eben absende, enthält gar keine Bühnenstriche; in eines der neuen Exemplare werde ich sie eintragen und Sie werden die Freundlichkeit haben nach diesen Bühnenstrichen eine Anzahl der dann bei Ihnen liegenden 25 Exemplare abändern zu lassen. In dieser Bühnenausgabe fallen 3 Szenen, darunter die Basteienszene, vollkommen weg; von den Strichen innerhalb der Szenen ganz abgesehen. Es kämen nun doch einige, wenn auch noch immer nicht viele Bühnen für eine eventuelle Aufführung in Betracht. Die Annahme an der Burg ist in hohem Grade wahrschein-[2]lich geworden. Hoffentlich kann ich Ihnen in wenigen Tagen Näheres hierüber sagen.

Herzlich grüssend

[A. S.]

P.S. Vielen Dank für Ihre Auskünfte den Reigen<sup>140</sup> und die griechische Tänzerin<sup>141</sup> betreffend. Ich will morgen die Sache mit meinem Advokaten besprechen.

*Arthur Schnitzler an Paul Schlenther, 7. Dezember 1909*<sup>142</sup>

Sehr verehrter Herr Hofrat!

Ihr letztes Schreiben an mich enthielt die Mitteilung, dass die Entscheidung über die Annahme des Medardus ausser von den Versuchen auf der Drehbühne (deren Gelingen in der jetzigen Fassung des Stückes

<sup>139</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2088f. Cambridge.B0121g. – Vgl. den Eintrag vom 23. November 1909 (TB 4, S. 104).

<sup>140</sup> Reigen. Zehn Dialoge, geschrieben Winter 1896–97. Wien/Leipzig 1903 [zuerst 1900 als Privatdruck veröffentlicht].

<sup>141</sup> Erstdruck: Die Zeit, Wien, vom 28. September 1902. Buchausgabe: Die griechische Tänzerin. Novellen. Wien 1905.

<sup>142</sup> NL N XI. Cambridge.B0091b. – Vgl. den Eintrag vom 7. Dezember 1909 (TB 4, S. 107).

wohl ausser Zweifel steht und zu denen Sie mich laden wollten) von der Zensur abhängig wäre (für die wohl in diesem Fall keine nennenswerten Bedenken bestehen dürften). Seither sind drei Wochen vergangen und ich gestatte mir die Anfrage, ob die Zensur sich schon geäußert, resp. ob Sie, verehrter Herr Hofrat, die Geneigtheit haben wollen eine Aeussereung zu urgieren. Sie werden es nicht unbillig finden, wenn ich nach so langer Verhandlungsdauer die Erledigung der Angelegenheit sehnlichst herbeiwünsche, umso mehr, als meine weiteren Dispositionen über das Stück (und zum Teil auch die Verfügung über andere Arbeiten) von der definitiven Entscheidung des Burg-[2]theaters in vieler Beziehung abhängig sind.

Einer baldigen freundlichen Antwort mit Zuversicht entgegensehend bin ich

mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener

[A. S.]

*Paul Schlenther an Arthur Schnitzler, 9. Dezember 1909*<sup>143</sup>

Wien, 9. Dezember 1909.

Sehr geehrter Herr Doktor,

Seien Sie versichert, dass ich die Angelegenheit Medardus so viel wie möglich betreibe. Die Hoffnung, das Stück auf die Drehbühne zu bringen, ist durchaus befestigt. Professor Lefler hofft sogar die lange Pause zwischen den beiden letzten Akten vermeiden zu können. Bei Herrn Sektionchef von Jettel habe ich schon einige Male angeklopft und er versprach mir sein Möglichstes. Er ist ein sehr pünktlicher und akkurater Arbeiter und wird sein Votum gewiss nicht unnötiger Weise verträdeln. Dass sich die ganze Sache schon über ein halbes Jahr hinzieht, liegt wohl in der Natur der Sache und war schwer zu vermeiden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

ganz ergebenst

P. S.

<sup>143</sup> NL N XI. Cambridge.B0091b. – Vgl. den Eintrag vom 10. Dezember 1909 (TB 4, S. 108).

[1] 17.12.1909. Besuch in der Direktionskanzlei.

R.: Es ist mir sehr angenehm, dass Sie kommen. Ich wollte Sie nämlich ersuchen, dass Sie sich selbst zu Hofrat Jettel bemühen, um ihn zu fragen, wie die Zensursache-Medardus stehe.

Ich: Ist das offiziell? Weiss Schlenther davon?

R.: Ja. Er ist damit einverstanden.

Ich: Warum haben Sie mir das nicht geschrieben, sondern meinen Besuch abgewartet?

R.: Das Stück ist ja nicht offiziell bei der Zensur, sondern vertraulich. Uebrigens sagt ein Dichter, man soll keine Briefe schreiben.

Ich: Das bezieht sich aber nicht auf solche Dinge und ich begreife nicht, warum eine so selbstverständliche Sache, wie das Ueberreichen eines eingereichten Stückes an die Zensur als vertraulich betrachtet wird. Könnte ich nicht gleich zu Jettel gehen?

R.: Gewiss. Er ist schon auf Ihren Besuch vorbereitet. Sie können ihm gleich telephonieren.

Uebergang des offiziellen in freundschaftliches Gespräch.

[2] Ich: Wie verhält sich die Sache in Wirklichkeit?

R.: Sie wissen, ich war von Schlenthers Absicht das Stück aufzuführen ganz überzeugt, bin nun aber selbst befremdet, dass die Sache bei der Zensur so lange Zeit braucht. Ich glaube jetzt, dass Schlenther und Jettel unter einer Decke spielen und das J. auf Schl.'s Ersuchen die Sache möglichst hinausschiebt.

Ich: Wie wird aber der weitere Verlauf sein? [W]enn nun die Zensurbedenken – woran kaum ein Zweifel ist – eliminiert werden?

R.: Sie werden dann an Schl. einen Brief schreiben, in dem Sie mit Berufung auf seine früheren Briefe und die Entscheidung der Zensur eine definitive Antwort wünschen. Darauf wird mir Schl. sagen, ich solle Ihnen den Tantiemenrevers schicken und der Wiener Abendpost offiziös verlautbaren, dass der Medardus zur Aufführung wahrscheinlich in der nächsten Saison angenommen ist. Sie wissen, dass damit das Burgtheater noch nicht gebunden ist und er das Stück weiter hinausschie-

<sup>144</sup> NL N XI. Cambridge.B0091b. – Vgl. den Eintrag vom 17. Dezember 1909 (TB 4, S. 110).



ben kann, so lang er will. Um ihm das unmöglich zu machen fordern Sie einen Termin, den [3] manche Autoren z. B. Kadelburg<sup>145</sup> für »Den dunklen Punkt«,<sup>146</sup> den er übrigens jetzt trotzdem hinausschieben will, bekommen oder schreiben auf den Tantiemenrevers selbst: Akzeptiert unter der Bedingung eines bestimmten Termins, z. B. 1. Dezember. Geht Schl. darauf nicht ein, so ist daraus zu ersehen, dass er überhaupt nicht ernstlich an die Aufführung denkt und Sie fordern das Stück zurück.

Nun telephoniert R. an Jettel.

R.: Habe die Ehre Herr Sektionschef, der Herr Direktor hat Ihnen schon gesagt, dass Dr. Schnitzler persönlich zu Ihnen kommen möchte. – Könnte er vielleicht jetzt gleich zu Ihnen kommen? – – – Also schön, Dienstag zwischen 5 und 6 Uhr. Danke. –

R.: Er war offenbar nicht angenehm berührt, fragte: Muss denn das gleich sein?

Ich: Er will sich offenbar noch einmal mit Schl. beraten.

R.: Wahrscheinlich.

Ich: Sind Sie denn so gut miteinander?

[4] R.: Sie sind Alle von Schlenther belämmert, auch Montenuovo.

Ich: Wie ist das Ganze zu erklären?

R.: Sehr einfach. Ihr Stück hat nur einen Fehler: Dass es von Ihnen ist. Schlenther will Ihnen nicht wohl. Er hat Ihnen die Beatrice-Sache<sup>147</sup> nie vergessen. Er will Ihnen seine Macht zeigen. Oh, er ist ein widriger Kerl.

Ich: Warum hat er das Stück nicht einfach refusierte. Gerade in diesem Fall lagen ja die Gründe auf der Hand.

R.: Ja, das wollte er nicht, denn er will sich wieder nicht nachsagen lassen, dass er ein Stück von Ihnen nicht annimmt. Es ist auch nicht so dezidiert. Im übrigen steht die Sache so: Er wünscht Schönherr zum ersten österreichischen Dichter zu machen. Da das dem Schönherr nicht aus eigener Kraft gelingt, so ist es nötig seinen gefährlichsten Konkurrenten niederzudrücken. (Folgt Bericht eines absprechenden Urteils Jettels

<sup>145</sup> Gustav Kadelburg (1851–1925). – Vgl. ÖBL, Bd. 3. Wien 1962, S. 164f.

<sup>146</sup> Gustav Kadelburg/Rudolf Presber, Der dunkle Punkt. Lustspiel in drei Akten. Berlin 1909.

<sup>147</sup> Der Schleier der Beatrice. Schauspiel in fünf Akten. Berlin 1901.

hinsichtlich »Ueber die Brücke«.<sup>148</sup> Schl. reichte es dann der Zensur ein mit enthusiastischem Brief, [5] worauf Jettel sofort von dem Stück entzückt war.) Wir verbleiben, dass ich Dienstag nach Jettel in die Direktion komme Weiteres besprechen.

Ich erwähne, dass mich Auernheimer<sup>149</sup> für die Weihnachtsnummer der Neuen Freien Presse um die Ueberlassung der Basteienszene gebeten und ich es verweigert habe mit der Begründung, dass die Intendanz oder die Zensur es gegen mich ausspielen könne, erklären, es habe böses Blut gemacht oder dergleichen.

R. gibt mir vollkommen recht.

[6] Aus einem Brief von Brahm vom 16.12.09.:

»Schlenger hat mir in der Tat damals bei Meisl und Schaden<sup>150</sup> den Eindruck bestätigt, den sein Brief an Sie erweckte. Wenn Zensur und Drehbühne stimmen, dann sei's so weit. Und auf meine Frage, was bei einem Wechsel der Direktion Ihnen die Annahme nütze erwiderte er: Er werde Ihnen, wenn Zensur und Drehbühne stimmen, die Annahme ausser durch den Kontrakt noch in Briefform mit einer Terminangabe anzeigen und an die müsse sich auch der eventuelle Nachfolger gebunden halten, meinte er.«<sup>151</sup>

*Arthur Schnitzler, Notizen, 21. Dezember 1909*<sup>152</sup>

[1] Am 21.12. Nachmittag ½ 6 bei Sektionschef Jettel.

Freundlicher Empfang. Er kommt eben vom Minister. »Ich bin wie eine Kerze, die an zwei Seiten brennt.«

<sup>148</sup> Karl Schönherr, Über die Brücke. Uraufführung am Wiener Burgtheater am 27. November 1909; später zur Tragikomödie »Der Komödiant. Ein Vorspiel und fünf Akte« Berlin 1924 umgearbeitet. – Vgl. die Tagebucheinträge vom 26. November 1909, 19. Dezember 1909 sowie 14. April 1910.

<sup>149</sup> Raoul Auernheimer (1876–1948). – Vgl. Raoul Auernheimer, Dichter und Philosoph (NL S VIII. Cambridge.A240,04); The correspondence of Arthur Schnitzler and Raoul Auernheimer with Raoul Auernheimer's aphorisms. Hg. von Donald G. Daviau und Jorun B. Johns. Chapel Hill 1972 sowie Lennart Weiss, »In Wien kann man zwar nicht leben, aber anders wo kann man nicht leben«. Kontinuität und Veränderung bei Raoul Auernheimer. Uppsala 2010.

<sup>150</sup> Hotel Meissl & Schadn, 1898 am Neuen Markt erbaut (Kärtnerstraße).

<sup>151</sup> Vgl. hierzu auch BW Brahm (wie Anm. 65), S. 290.

<sup>152</sup> NL N XI. Cambridge.B0091b. – Vgl. den Eintrag vom 21. Dezember 1909 (TB 4, S. 111).

Beginnt vom Kakadu<sup>153</sup> zu reden. Er denkt noch gerne daran, das war eine schöne Zeit. Wie, schon mehr als zehn Jahre? Ueber das Plagiat »Die schwarze Mali«<sup>154</sup> und über die Erfolge des Kakadu im Ausland. Dann fragt er: »Was ist eigentlich mit dem Schleier der Beatrice?«

Ich: Herr Sektionschef erinnern sich vielleicht, es war vor etwa zehn Jahren am Burgtheater eingereicht[t].

J.: Und es hat sich ein bischen hingezogen?

Ich: Ja, wie das am Burgtheater manchmal vorkommt.

J.: Haben Sie vielleicht ein Exemplar?

Ich: Es wird mir ein Vergnügen sein Ihnen eines zu schicken.

J.: (wie eine gesellschaftliche Mitteilung) Jetzt les ich grad den Medardus.

[2] Ich: Ja deswegen bin ich hier. Ich habe ja Herrn Sektionschef telefonieren lassen.

J.: (etwas verlegen) Ich hab's noch nicht ganz zu Ende gelesen. Es fehlen mir noch etwa 30 Seiten. Ich hab es erst seit Kurzem.

Ich: Ich erlaube mir zu bemerken nach einem Brief von Hofrat Schlenther an mich, hat er es Ihnen schon am 17. November gegeben geschickt.

J.: Ja, es ist vielleicht schon 14 Tage oder drei Wochen. Er hat mir's übrigens persönlich gegeben, nicht offiziell, sondern vertraulich.

Ich: Darf ich bei dieser Gelegenheit vielleicht um Aufklärung bitten was dieses vertraulich hier bedeutet. Die Zensur ist ja meines Wissens ein ganz offizielles Institut.

J.: Ja gewiss, aber das ist immer so, bevor ich ein Werk offiziell bekomme gibt mir's der Direktor immer privat, so dass es der Zensur überhaupt nicht eingereicht wird, wenn Bedenken bestehen. Uebrigens liegt gegen Ihr Werk so weit ich es bis jetzt beurteilen kann, nichts vor. Ich finde nur die Ge-[3]schichte der Valois ist mit der Geschichte des Medardus nicht organisch verbunden.

Ich: Da Herr Sektionschef es noch nicht zu Ende gelesen haben kann ich hierauf schwer erwidern. Aber der Sinn des Stückes ist, dass ein

<sup>153</sup> Der grüne Kakadu. Grotteske in einem Akt. Berlin [1899].

<sup>154</sup> Eventuell Ives Mirandé/J. Raphael, Die schwarze Mali. Stück in einem Akt. O.O., o.J. – Die Schwestern Grete, Elsa und Berta Wiesenthal tanzten einen Sketch gleichen Namens im März 1910 im Wiener Apollo. Vgl. Victoria Hofbauer, Grete Wiesenthal – eine Varietétänzerin? Die Auftritte der Tänzerin in Wiener Kabarets und Varietés anhand von drei Beispielen. Wien (Dipl.) 2009, S. 106.

junger Mensch über einem persönlichen Abenteuer seine grössere politische Mission vergisst.

Dies wird etwas ausführlicher behandelt. Eine Bemerkung Jettels ungefähr: »Sie haben dieses Attentat auf Napoleon hineingebracht?« lässt mich vermuten, dass er das Stück schon zu Ende gelesen hat. Er spricht dann von den vielen Verwandlungen.

Ich: Das ist eine Sache, deren Schwierigkeit nach den letzten Briefen Hofrat Schlenters schon vollkommen erledigt ist, es handelt sich also nur um Zensurschwierigkeiten und ich komme Sie fragen, ob solche bestehen?

J.: Nein. Zuerst dacht ich die Franzosen, aber schliesslich, dass sind doch lauter Leute, die schon seit hundert Jahren tot sind. Dann vielleicht der bayrische Leutnant.

[4] Ich: Es muss kein bayrischer sein. Die paar Worte können eliminiert werden.

Ich richte nun das Ersuchen an Jettel die Sache möglichst rasch zu erledigen und erwähne, dass Fürst Montenuovo das Buch schon im Juni gelesen und nicht beanstandet hat, was ich durchaus nicht als Geheimnis von Schlenther erfahren habe. Jettel behauptet nichts davon zu wissen und repliziert auf Geheimnis lächelnd: »Und wenn auch –«

J.: Also so bald ich 1 1/2–2 Stunden Zeit habe lese ich's zu Ende.

Ich: Da Sie nur mehr 30 Seiten zu lesen haben genügen 15–20 Minuten. Mir läge viel an einer möglichst raschen Erledigung, da sich die Sache schon sechs Monate hinzieht.

Am Schlusse ermächtigt mich Jettel ausdrücklich Schlenther zu berichten, dass von seiner Seite, was er schon heute sagen könne, gegen das Stück nichts vorläge.

Am 21.12. um 7 Uhr bei Rosenbaum, dem ich mein Gespräch mit Jettel berichte.

R.: Dass er behauptet den Schluss noch nicht gelesen zu haben gefällt mir nicht. Im übrigen hat Schlenther es ihm nicht gegeben, sondern geschickt, wie aus den Akten hervorgeht. Da Sie aber Jettel befugt hat offiziell der Direktion mitzuteilen, dass von seiner Seite keine Bedenken in Aussicht stehen, so schreiben Sie das an Schlenther und verlangen daraufhin eine endgiltige zusagende Entscheidung, aber noch keinen Termin der Auf-

führung. Denn wenn Sie einen Termin verlangen, so hackt er darauf ein, spricht überhaupt nicht über Annahme und Ablehnung, sondern beweist Ihnen auf vier Seiten, dass gerade der Termin, den Sie verlangen, unmöglich ist. Wenn Sie die Annahme haben, dann verlangen Sie den Termin, spätestens Dezember 1910. Geht er darauf nicht ein, so ist es klar, dass er nicht will und dann machen Sie rücksichtslos was Sie wollen.

Ich: Also glauben Sie eigentlich er will es nicht spielen?

[2] R.: Nein, das glaub ich nicht. Er will sie pisaken.

Ich: Er könnte es doch heuer noch spielen?

R.: Ob er es könnte. Vom 1. Februar an stehen wir vor einem Abgrund. Ich glaube nicht, dass er den »Dunklen Punkt« geben wird. Es wird ein sicherer Theaterskandal. (Er liest mir eine stenographische Prognose vor). Ich will Ihnen ein Schnippchen erzählen, das er Ihnen schlagen wollte. (Holt einen Akt hervor und erläutert mit Dokumenten). Schönherr hat zu Ostern ein Feuilleton in der Neuen Presse über den Tiroler Aufstand 1809 gehabt. Schlenther wandte sich an ihn, er solle einen Einakter draus machen. Schönherr machte ihn, er soll zu »Ueber die Brücke« aufgeführt werden, doch misslingt er so, dass von der Aufführung abgesehen werden muss. Schlenthers Absicht war nach R.'s Ueberzeugung zu erklären, er könne nicht zwei Stücke von 1809 aufführen und mir auf Grund dessen den Medardus zurückzugeben. In einem Brief von Jettel an Schlenther, den ich einsehe, lese ich die Zeilen: »Ueber das Schönherr'sche Stück habe ich [3] meine Ansicht nicht geändert. Schnitzler als tiroler Dichter kann ich mir allerdings nicht vorstellen.«

Während ich in der Kanzlei bin telephonierte Schlenther von unten aus seine[n] Vorschlag und bespricht eine Zusammenkunft mit Rosenbaum zur Erledigung der dringenden Angelegenheiten für Freitag den 24. Vormittag. Es wird beschlossen, dass mein Brief schon vorliegen solle.

Zu den »Lebendigen Stunden« erzählte mir R. noch Folgendes. Rosenbaum teilte an Schlenther mit, dass ich einige von den Zensurstrichen für »Literatur« akzeptiert, andere mit Jettel noch besprechen wolle. Darauf Schlenther: Wenn die Literatur so kastriert ist will ich sie gar nicht spielen. Die Literatur ist das Beste von dem Zyklus und ohne Literatur will ich den Zyklus nicht spielen. Ich gehe an den Medardus.

[4] Ich: Es bleibt noch immer rätselhaft, warum Schlenther den Medardus überhaupt angenommen hat? Es war doch das Leichteste von der Welt ihn einfach zurückzugeben.

R.: Ja, das will er nicht. So lang er von Ihnen etwas liest steht er gewiss unter dem Eindruck, dann erst fällt ihm ein, dass es ja von Ihnen ist, von dem er am liebsten gar nichts spielen möchte. Er fühlt sich ganz als Nachfolger Laubes, so wie Laube den Hebbel unterdrückt hat nur aus persönlicher Antipathie und Grillparzer gefördert, so will Schlenther Schönherr gegen Sie ausspielen.

Ich drücke meinen Zweifel an dieser Auffassung aus, halte die Vorgänge in Schlenthers alkoholisiertem Hirn für viel dumpfer.

*Arthur Schnitzler an Paul Schlenther, 22. Dezember 1909 (Fragment)<sup>155</sup>*

Sehr geehrter Herr Hofrat!

Gestern Nachmittag habe ich Herrn Sektionschef Jettel in seinem Bureau gesprochen und bin ausdrücklich befugt, dass der Herr Sektionschef (obwohl er etwa dreissig Seiten des Stückes noch nicht gelesen habe) von seinem Standpunkt gegen eine Aufführung des Medardus am Burgtheater nichts einzuwenden finde, ausser etwa, dass der Leutnant im vierten Akt als ein bayrischer gezeichnet werde, was natürlich ohne weiteres zu eliminieren möglich wäre.

Da nun keinerlei Zensurbedenken bestehen, (wie ja wohl schon nach dem Verhalten des Fürsten Montenuovo im Juni vorherzusehen war) und kein Zweifel mehr vorliegt, dass das ganze Stück ohne Schwierigkeit auf die Drehbühne zu bringen ist, wie aus Ihren letzten Briefen hervorgeht, erhoffe ich eine endgiltige günstige Erledigung der Angelegenheit innerhalb der allernächsten Tage und

<sup>155</sup> NL N XI. Cambridge.B0091b. – Vgl. den Eintrag vom 22. Dezember 1909 (TB 4, S. 112).

*Paul Schlechter an Arthur Schnitzler, 24. Dezember 1909 (mit einer Notiz Richard Rosenbaums)*<sup>156</sup>

Wien, 24. Dezember 1909.

Sehr geehrter Herr Doktor,

Wenn Sie die heutigen Morgenblätter gelesen haben, so wird Ihnen der eigentliche Grund klar werden, weshalb ich mit der Annahme des »Jungen Medardus« so lange gezögert habe. Auch wenn die technischen und Zensur-Schwierigkeiten überwunden sind, so enthält das Stück doch eine so enorme Arbeit, dass ich es nicht verantworten kann, sie meinem präsumptiven Nachfolger aufzubürden, ohne dass er vorher Stellung dazu hat nehmen können. Mir selbst wäre es sehr erfreulich und wünschenswert gerade mit diesem Stück Abschied zu nehmen. Das würde aber einen Termin bedeuten, auf den Sie wohl nicht eingehen möchten. Denn da die neueintretenden Schauspielerinnen, die für die beiden Hauptrollen in Betracht kommen, erst im Frühjahr disponibel sind, so könnte die Aufführung keinesfalls vor Ende April sein, möglicher Weise sich aber auch in den Mai hinausschieben. Wie Sie mir schon andeuteten, würden Sie den Herbsttermin bevorzugen. Der aber fiel keinesfalls mehr in meine Zeit. Vielleicht löst sich die Schwierigkeit

<sup>156</sup> Vgl. hierzu auch den Brief Schnitzlers an Otto Brahm vom 27. Dezember 1909, AS B I (wie Anm. 11), S. 622 bzw. BW Brahm (wie Anm. 65), S. 294–296: »Lieber Freund, der Ernstfall, dessen Erscheinen ich in meinem letzten Brief an Sie für möglich hielt, hat nicht lange auf sich warten lassen. Vorgestern bekam ich von Schlechter den folgenden Brief [...].« Es folgt eine direkte Wiedergabe des obenstehenden Briefes, indes ohne den Zusatz Rosenbaums. Sodann fährt Schnitzler fort: »Aus diesem Brief geht also hervor, daß Schlechter eine offizielle Annahme des »Medardus« zu vermeiden wünscht, und es wäre mir natürlich von großem Wert, wenn ich ihn demgegenüber erinnern könnte, daß er sich zu Ihnen geäußert, er würde mir, wenn Zensur und Drehbühne stimmen (was nun der Fall ist), einen Brief mit Termin schreiben, an den sich auch sein Nachfolger gebunden fühlen müßte. Obwohl ja bei den Vertrags- resp. Tantiemen-Revers-Verhältnissen des Burgtheaters von einer solchen Bindung im juristischen Sinn nicht die Rede sein kann, wäre meine Position selbstverständlich eine beträchtlich bessere, wenn ich nach sechsmonatlichen Verhandlungen doch wenigstens die offizielle Annahme durch den derzeitigen Direktor in Händen hätte. Also wenn mir gestattet ist, jenes Gesprächsfragment ins Gefecht zu führen, so lassen Sie es mich gütigst (vielleicht durch ein Telegramm) wissen. [...] Auf der Reinhardt-Seite ist die »Medardus«-Angelegenheit nun vollkommen abgeschlossen. Ein beleidigtes Telegramm bedauerte meine Hartnäckigkeit, mit der ich bewiesen habe, daß es mir nur auf die Aufführung dieses nur bei Reinhardt spielbaren Stückes, nicht aber auf eine dauernde künstlerische Verbindung mit dem Deutschen Theater ankäme. Ich habe in einem persönlichen Brief an Reinhardt, sozusagen zum ewigen Gedächtnis, die ganze Geschichte unseres (Reinhardts und meines) künstlerisch-geschäftlichen Verhältnisses rekapituliert. Seien Sie herzlichst begrüßt. Ihr A. S.« – Vgl. auch den Eintrag vom 25. Dezember 1909 (TB 4, S. 113).

durch eine persönliche Unterredung, zu der ich Sie bitten werde, sobald ich von einer kurzen Reise nach Berlin, die ich heute antrete, zurückgekehrt sein werde.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
ganz ergebenst  
P. Schlenther

[Zusatz:] mit den freundlichsten Grüßen  
Das eben war des Pudels Kern! Ihr RRosenbaum

*Richard Rosenbaum an Arthur Schnitzler, 9. Januar 1910*<sup>157</sup>

Wien, 9. Jänner 1910.

Verehrter Herr Doktor,

Ich habe bereits verabredetermassen beim kommenden Mann in Ihrer Angelegenheit interveniert. Wenn Sie gelegentlich mir die Ehre und Freude Ihres Besuches machen wollten, so gäben Sie mir Gelegenheit Ihnen darüber zu berichten.

Verehrungsvoll grüssend  
Ihr  
RRosenbaum

*Arthur Schnitzler, Gesprächsnotiz zum 10. Januar 1910*<sup>158</sup>

Auf briefliche Einladung zu Dr. Rosenbaum.

R.: Schlenther hat gewünscht den Medardus noch jetzt zu spielen. Er hat sich sehr bemüht Frl. Wagner noch für März zu bekommen. Dieser Abgang wäre ihm sehr angenehm gewesen, er glaubte jedenfalls auch noch über den März hinaus Direktor zu bleiben. Ich finde aber, dass es für Sie und für das Stück vorteilhafter ist, wenn es erst unter der neuen Direktion kommt und habe daher Schlenther gesagt, dass Sie unter den jetzigen Verhältnissen die Aufführung erst im Herbst wünschen.

Ich: Haben Sie da nicht ein gefährliches Spiel gespielt, kann ich nun nicht zwischen zwei Stühlen sitzen?

<sup>157</sup> NL N XI. Cambridge.B0091b. – Vgl. den Eintrag vom 10. Januar 1910 (TB 4, S. 118).

<sup>158</sup> NL N XI. Cambridge.B0091b.



R.: Nein. Erstens hätte es ja Schlenther doch nicht mehr aufführen können, da er spätestens Ende Feber geht. Ausserdem wäre eine Aufführung unter ihm nicht mehr mit der nötigen Sorgfalt herausgebracht worden und Berger wird das Stück ganz bestimmt spielen.

Ich: Hat er es schon gelesen?

R.: Noch nicht. Er nimmt es sofort nach seiner Er-[2]nennung, die er hier abwarten muss, auf eine kleine Erholungsreise mit. Es ist die einzige schwebende Angelegenheit von Wichtigkeit. Im übrigen habe ich ihn gebeten auch das Gestrichene insbesondere die Basteienszene zu lesen und ich hoffe, er wird auch die spielen.

*Paul Schlenther an Arthur Schnitzler, 12. Januar 1910*<sup>159</sup>

Wien, 12. Jänner 1910.

Sehr geehrter Herr Doktor,

Es dürfte Ihnen bekannt sein, dass zum 1. März in der artistischen Direktion des Hofburgtheaters ein Personenwechsel eintreten wird. Da es mir unter diesen Umständen nicht möglich ist, irgend welchen Entschliessungen und Entscheidungen meines designierten Nachfolgers vorzugreifen, so habe ich mir erlaubt am 6. d. M. das dem Hofburgtheater eingereichte Exemplar Ihres Dramas »Der junge Medardus« meinem Nachfolger, dem Herrn Alfred Freiherrn von Berger, persönlich zu überreichen. Wie mir Herr Dr. Rosenbaum mitgeteilt hatte, würde dies Ihren Wünschen entsprechen. Ich gebe daher anheim sich in Bezug auf den Fortgang der Angelegenheit mit Herrn Alfred Freiherrn von Berger direkt in Verbindung zu setzen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

ganz ergebenst

P. Schlenther

<sup>159</sup> Ebd.

*Arthur Schnitzler an Paul Schlenther, 14. Januar 1910*<sup>160</sup>

Verehrtester Herr Hofrat!

Mit bestem Dank bestätige ich Ihnen den Empfang Ihrer geschätzten Mitteilung, nach der Sie so freundlich waren mein Drama »Der junge Medardus« persönlich dem Baron Berger zu überreichen. Erlauben Sie mir bei dieser Gelegenheit Ihnen auch meinen aufrichtigen Dank für das teilnahmevolle Interesse auszudrücken, das Sie, verehrter Herr Hofrat, diesem Stücke entgegengebracht haben.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener

[A. S.]

*Richard Rosenbaum an Arthur Schnitzler, 22. Januar 1910*<sup>161</sup>

Wien, 22. Jänner 1910

Verehrter Doktor Schnitzler,

Ich erfahre heute von Herrn Baron Berger, dass er die Absicht hat Sie im Laufe der nächsten Woche zu besuchen. Er wird sich wohl bei Ihnen zuvor rechtzeitig anmelden. Hoffentlich kommt dann alles zu einem guten Ende.

Im warmer Verehrung

Ihr herzlich grüssender

RRosenbaum

*Arthur Schnitzler an Richard Rosenbaum, 1. Februar 1910*<sup>162</sup>

Lieber Dr. Rosenbaum!

Ich danke Ihnen sehr für Ihr freundliches Schreiben vom 22. Jänner. Von Baron Berger habe ich noch nichts gehört. Am 12. Jänner hatte mir, wie Sie wohl wissen dürften, Direktor Schlenther geschrieben, dass er den Medardus persönlich seinem Nachfolger übergeben hat. Wie ich sehe funktioniert die Maschine auch sonst weiter und es sind über Stük-

<sup>160</sup> Ebd.

<sup>161</sup> Ebd.

<sup>162</sup> Ebd. – Vgl. den Eintrag vom 1. Februar 1910 (TB 4, S. 124).

ke Entscheidungen getroffen worden, die dem Burgtheater noch nicht so lange vorliegen wie das meine. Ich glaube also, dass ich Recht und Grund habe die Erledigung meiner Sache in kürzester Frist zu erwarten. Es kommt dazu, dass die Neue Presse wieder an mich herangetreten ist wegen eventueller Veröffentlichung einer Szene und dass ich wieder genötigt bin meine definitive Antwort aufzuschieben; ich muss meine Verfügungen wegen der Buchausgabe und wegen gewisser ausländischer Anträge immer wieder hinausschieben und ich bin endlich an der Weiterführung verschiedener anderer li-[2]terarischer Unternehmungen äusserlich und noch mehr innerlich durch dieses (freilich auch in manchen nicht vorherzusehenden Umständen begründete) Hinausziehen der Medardus-Angelegenheit recht ärgerlich behindert. Es wäre sehr liebenswürdig von Ihnen, lieber Herr Doktor, wenn Sie Gelegenheit nehmen wollten Herrn Baron Berger im Allgemeinen oder wenn es Ihnen richtig dünkt auch im Einzelnen auf das ganz Exzeptionelle im Verlaufe dieser Angelegenheit aufmerksam zu machen und hiemit die Notwendigkeit einer raschen Erledigung zu begründen.

Herzlichst ergeben

Ihr

[A. S.]

*Alfred von Berger an Arthur Schnitzler, 2. Februar 1910*<sup>163</sup>

Wien, 2/2 1910

Hochverehrter Herr Doktor!

Ich wünsche lebhaft, Sie möglichst bald zu sprechen, was ich bisher, von allerlei Arbeit bedrängt, nicht herbeiführen konnte. Würde Ihnen morgen, Donnerstag den 3ten d. M., eine Zusammenkunft passen? Entweder in Ihrer Wohnung oder in der Direktionskanzlei des Burgtheaters? Ich bitte um gefällige Nachricht in's Burgtheater.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

Alfred v. Berger

<sup>163</sup> NL N XI. Cambridge.B0091b. – Vgl. den Eintrag vom 3. Februar 1910: »Dann (auf Einladung Bergers) in die Burg. Berger gleich: den Medardus nehm ich natürlich an. Wird ihn mit der Basteienszene spielen. Einiges über Inszenierung. Termin etwa 10. October.« (TB 4, S. 125)

*Richard Rosenbaum an Arthur Schnitzler, 9. Februar 1910*<sup>164</sup>

Sehr geehrter Herr Doktor!

Anbei übersenden wir Ihnen im Auftrage des Herrn Barons Berger den hier amtsüblichen Tantièmenrevers über Ihre dramatische Historie »Der junge Medardus« mit der Bitte, ihn unterzeichnet an uns wieder zurückgelangen lassen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Dr. Rosenbaum

Wien, 9. Februar 1910

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 12. Februar 1910 (Auszug)*<sup>165</sup>

Der junge Medardus ist am Burgtheater offiziell angenommen und soll in der ersten Oktoberhälfte d. J. zur Aufführung kommen. Hievon bitte in Ihren nächsten »Mitteilungen« Notiz zu nehmen; eine Versendung an die Bühnen erfolgt selbstverständlich vorläufig erst nicht, ausser auf speziellen Antrag von mir. Es wird Sie interessieren, dass Berger das Stück mit der Bastei-Szene spielen will. Das Buch lassen wir am Tage der Aufführung erscheinen, doch wollen wir es jedenfalls schon im Sommer fertig stellen. Vielleicht haben Sie mir einen Vorschlag hinsichtlich der Ausstattung zu machen.

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 19. Februar 1910 (Auszug)*<sup>166</sup>

Lieber Herr Fischer

Ich sende heute die Korrektur des Medardus an Sie und bitte Sie die Fertigstellung des Buches (Bühnenexemplare) mit möglichster Beschleunigung fertig stellen zu lassen, da das Burgtheater das Material wenn irgend möglich schon in 14 Tagen haben möchte. Die Bühnenexemplare werden von der Buchausgabe natürlich nur durch den Umschlag (resp. das Papier) sich unterscheiden. Die Striche werden von Fall zu Fall

<sup>164</sup> NL N XI. Cambridge.B0091b.

<sup>165</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2106. Cambridge.B0121g.

<sup>166</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2108f. Cambridge.B0121g. – Vgl. den Eintrag vom 19. Februar 1910 (TB 4, S. 128).

in die Exemplare eingetragen. Wie Sie sehen, habe ich nur mehr ganz geringfügige Korrekturen notwendig gefunden und hoffe also in wenigen Tagen die umbrochene Korrektur in Händen zu haben. (Das Ganze auf einmal wie gewöhnlich). Eine Versendung erfolgt im allgemeinen, wie schon erwähnt, erst nach der Uraufführung am Burgtheater, sonst nur auf direkten Antrag meinerseits. An Leipzig und Nürnberg [2] lassen Sie also gefälligst schreiben, dass vorläufig eine Einsichtnahme in das Manuscript vor Herbst kaum werde erfolgen können. [...]

Mit herzlichem Gruss

Ihr ergebener

[A. S.]

*Carl Schur an Arthur Schnitzler, 21. Februar 1910 (Auszug)<sup>167</sup>*

Sehr geehrter Herr!

Im Besitz Ihres Briefes vom 19. ds. senden wir Ihnen heute für das Burgtheater 15 Exemplare des »Medardus« noch in der alten Korrekturfassung, da sich der Umbruch doch nicht so schnell bewerkstelligen lässt, andererseits aber die Veränderungen doch nur geringfügiger Art sind und von dem Theater selbst leicht eingefügt werden können. Wir hoffen, dass Ihnen diese Art der Erledigung zunächst erwünscht ist, werden aber nichtsdestoweniger den Umbruch nach Möglichkeit beschleunigen. [...]

[2] [...] Unser Herr Fischer ist heute auf den Semmering gefahren und hat die Hoffnung ausgesprochen, Sie dort zu sehen.

Hochachtungsvoll

ergebenst

Carl Schur

P.S. Inzwischen hat auch das Schauspielhaus in Düsseldorf um ein Buch und Vertragsentwurf für »Der junge Medardus« ersucht. Dieses Ersuchen haben wir Ihrem Wunsche entsprechend in gleicher Weise wie

<sup>167</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 377f. Cambridge.B0121b. – Carl Schur (?–?), bei S. Fischer in der Theaterabteilung tätig; zunächst wohl für Honorare und Gehälter, dann für den Vertrieb zuständig. Vgl. hierzu Birgit Kuhbandner, Unternehmer zwischen Markt und Moderne. Verleger und die zeitgenössische deutschsprachige Literatur an der Schwelle zum 20. Jahrhundert. Wiesbaden 2008, S. 164.

Leipzig und Nürnberg beantwortet. Oder soll etwa bei dieser Bühne eine Ausnahme gemacht werden?

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 25. Februar 1910 (Auszug)<sup>168</sup>*

Anfragen den »Jungen Medardus« betreffend beantworten Sie bitte wie schon neulich bemerkt in aufschiebender Weise.

Den Umbruch des Medardus bitte doch in jeder Weise beschleunigen zu lassen, die Arbeit ist doch keine große und das Burgtheater hat mich dringend gebeten so bald als möglich handliche Exemplare zur Verfügung zu stellen.

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 1. März 1910 (Auszug)<sup>169</sup>*

Umbrochene Revisionsexemplare von »Medardus« brauche ich ja nicht viele. Es handelt sich mir aber umso mehr darum, dass die Bücher (für den Theatervertrieb) so rasch als möglich fertig gestellt werden, nachdem ich die Korrektur erledigt habe, was ohne Verzug geschehen wird.

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 2. April 1910 (Auszug)<sup>170</sup>*

Wann werden die Medardus-Exemplare fertig? Das Burgtheater hat mich wieder dringend darum ersucht.

*Samuel Fischer an Arthur Schnitzler, 13. April 1910 (Auszug)<sup>171</sup>*

Mit dem Druck der Buchausgabe des »Medardus« werden wir beginnen, sobald das Papier fertig ist. Bis Mitte Mai hoffe ich Ihnen Exemplare in genügender Anzahl zur Verfügung stellen zu können. Mit Walser<sup>172</sup> habe ich mich wegen einer Skizze für den Umschlag in Verbindung gesetzt.

<sup>168</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2110. Cambridge.B0121g.

<sup>169</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2112. Cambridge.B0121g.

<sup>170</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2114. Cambridge.B0121g.

<sup>171</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 381f. Cambridge.B0121b.

<sup>172</sup> Karl Walser (1877–1943), Maler, Graphiker, Bühnenbildner und Illustrator, Bruder Robert Walsers. – Vgl. u. a. Die Brüder Karl und Robert Walser: Maler und Dichter. Hg. von

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 19. April 1910 (Auszug)*<sup>173</sup>

5.) Ich bin auf die ~~Skizzen von Walser~~ Walsers Skizzen sehr neugierig. Man rät mir auch im Burgtheater das Stück einige Zeit, etwa 14 Tage vor der Aufführung, im Buchhandel erscheinen zu lassen. Das wäre also ungefähr Ende September.<sup>174</sup>

6.) Wie stehen wir nun eigentlich wegen des Vorabdrucks des Vorspiels in der N[eu]en R[undschau]?<sup>175</sup> Ich schlage den Honorarsatz des Emanuel Quint<sup>176</sup> vor.

*Samuel Fischer an Arthur Schnitzler, 21. April 1910 (Auszug)*<sup>177</sup>

Lieber Herr Doktor,

[...] Ich glaube, es wäre nicht ratsam, den »Medardus« 14 Tage vor der Aufführung im Buchhandel erscheinen zu lassen. Erstens würde die Kritik über das Buch referieren, bevor die Aufführung da ist, und dann würden bei der Aufführung vermutlich Betrachtungen darüber angestellt werden, was gestrichen ist oder was hätte gestrichen werden müssen. Was mir aber das Allerwichtigste scheint: dieses Stück muss als eine Ueberraschung wirken. Dem widerspricht nicht, dass das Vorspiel vorher in der Rundschau abgedruckt werden könnte. Das Vorspiel ist eine Ver-[2]sprechung, es wirkt sehr stark und lebendig und bereitet eine gute Stimmung vor.

In der Rundschau könnte das Vorspiel im Septemberheft abgedruckt werden; aber natürlich ist das nur möglich, wenn Sie auf die Ausgabe des Buches vor der Premiere verzichten, denn sonst ist der Termin zwischen Abdruck und Buchausgabe ein gar zu kurzer.

Bernhard Echte und Andreas Meier. Stäfa 1990; Jochen Greven, Karl und Robert Walser in Stuttgart. »Er fährt nach dem Schwabenland«. Marbach a. N. 1996 sowie die ältere Literatur bei Claire Badorrek-Hoguth, Der Buchkünstler Karl Walser. Eine Bibliographie. Bad Kissingen 1983.

<sup>173</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2117f. Cambridge.B0121g.

<sup>174</sup> Letztlich fand die Premiere am 24. November 1910 statt.

<sup>175</sup> S. auch Anm. 181.

<sup>176</sup> Gerhart Hauptmann, Der Narr in Christo Emanuel Quint. Roman. Berlin 1910. – Der »Emanuel Quint« erschien in der »Neuen Rundschau« in Fortsetzungen; vgl. Die neue Rundschau 21 (1910), S. 1–28, S. 174–201, S. 314–337, S. 448–472, S. 616–636, S. 742–776, S. 898–931, S. 1038–1069, S. 1202–1235, S. 1340–1370, S. 1496–1517 und S. 1631–1651.

<sup>177</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 385f. Cambridge.B0121b.

Die Rundschau hat einen Honorarsatz von 25 Mark pro Seite für ihre besten und ausgezeichnetsten Mitarbeiter festgesetzt. Mehr kann eine Zeitschrift von dem ernsten Charakter der Rundschau mit dem besten Willen nicht leisten. Bei einem Romanwerk, das zu einem Pauschalhonorar erworben wird, müssen wir zuweilen grössere Opfer bringen. Das haben wir beim »Weg ins Freie« getan und das mussten wir auch beim »Emanuel Quint« von Hauptmann tun. Der Roman von Hauptmann ist umfangreicher als Ihr Roman gewesen ist, das Honorar ist im Verhältnis ungefähr das gleiche, das Sie s. Zt. bekommen haben. [...]

Ich gratuliere Ihnen zu dem neuen Hause,<sup>178</sup> zu dem nun auch der Tantiemensegen hinzukommen soll.

Unsere Reise war sehr schön, leider habe ich die ganze Zeit mit einem Abszess zu tun gehabt, der auch heute noch nicht ganz auskuriert ist.

Mit herzlichen Grüßen von uns zu Ihnen

Ihr ergebener  
S.Fischer

<sup>178</sup> Schnitzler zog am 16. Juli 1910 in das Haus, das zuvor Hedwig Bleibtreu zusammen mit ihrem Mann bewohnte. Vgl. etwa den Tagebucheintrag vom 26. März 1910: »Dann mit O das Haus Römpler-Bleibtreu besichtigt; Frau B. geleitete uns. Es überraschte mich aufs angenehmste, und der Gedanke des Kaufs wird erwogen.« (TB 4, S. 135) – 28. März 1910: »Wir besichtigen wieder das Bleibtreu-Haus. Julius und H. sind sehr dafür. Gewisse architektonische Veränderungen wären nötig.« (TB 4, S. 136) – 29. März 1910: »Mit O., Richard in der Römpler Villa. [...] Zustand der Villa allerbest. Auch Richard war höchst eingenommen. Besprechung mit Frau Bleibtreu. – Ob ihr die Aussicht ins grüne nicht abgehn würde? Sie ... ›Es fehlt mir so viel, daß es darauf nicht mehr ankommt.‹ Ich dachte: Wie wunderbar wirst du die Frau Klæhr spielen.« (Ebd.) – 7. April: »Dr. Geiringer kam, mit ihm zur Römpler. Notar Holding. Fr. Römpler kam etwas später, las dann erst den Brief den ihr O. ein paar Stunden vorher geschrieben – Vorschlag Nachlaß von 5.000 Kr.– sagte heiter: ›In Gottes Namen‹ – und so war das Haus in unsern Besitz übergegangen.– 95.000 Kronen; die Hälfte leiht mein Bruder, die andre die Sparkasse.– Wir blieben noch eine Weile, dann zeigten wir Dr. G. die Umgegend.« (TB 4, S. 139) – 14. April 1910: »Nm. holte mich Dr. Geiringer ab; zu Frau Römpler. Notar Holding. Unterschrift des Kaufvertrags. Frau R. weinte ein wenig. Ich zeigte G. den Garten. Schöner Frühlingstag.« (TB 4, S. 141) – 13. Juli 1910: »Übersiedlung der Bücher und des Arbeitszimmers.« (TB 4, S. 161) – 16. Juli 1910: »Letzte Nacht in der Spöttelgasse. Träume. Verwirrt von Onkel Felix und den seinen. Dann: Bin in den Gängen des Burgtheaters, verirre mich beinah, Probe Medardus, ohne mich zu verständigen. [...] – Übersiedlung, schönstes Wetter.« (TB 4, S. 161f.)



*Arthur Schnitzler an Alfred von Berger, 7. Mai 1910*<sup>179</sup>

Verehrtester Herr Baron.

Wie ich mir neulich gesprächsweise mitzuteilen erlaubt habe, beabsichtige ich gleich nach Pfingsten eine Reise anzutreten, von der ich erst gegen Mitte Juni zurückkehren dürfte. Es wäre daher sehr im Interesse der Medardus-Angelegenheit, wenn die freundlichst in Aussicht gestellte Unterredung über Dekorations- und Besetzungsfragen im Laufe der nächsten Woche stattfinden könnte und falls Sie, verehrter Herr Baron, das ermöglichen wollten, wäre ich Ihnen aufrichtigst dankbar.

Mit verbindlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

[A. S.]

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 17. Mai 1910 (Auszug)*<sup>180</sup>

Ihre freundliche Anfrage wegen des Abdrucks des Medardus-Vorspiels in der Neuen Rundschau<sup>181</sup> erlaube ich mir dahin zu beantworten dass ich bei reiflicher Ueberlegung keinen triftigen Grund sehe von meinem ursprünglichen Honoraranspruch abzugehen. Wenn Sie Ihr Gedächtnis sorgfältig prüfen, werden Sie gewiss noch einige Fälle finden ausser den von Ihnen genannten Romanen, wo Sie eine Ueberschreitung des festgesetzten Budgets vor Ihrem Gewissen zu verantworten in der Lage waren. Ob der Fall des Medardus-Vorspieles sich erkühnen darf in die Reihe jener Fälle aufgenommen zu werden, dies zu entscheiden steht natürlich nur bei Ihnen; Sie wissen sehr gut, dass es nicht das Geringste an unseren Beziehungen ändern wird, wenn Sie bei Ihrem Nein verbleiben.

<sup>179</sup> DLA, A:Schnitzler, 85.1.360, Mappe 295.

<sup>180</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2125. Cambridge.B0121g.

<sup>181</sup> Letztlich wurden sich Fischer und Schnitzler doch einig; vgl. Vorspiel zu einem Drama »Der junge Medardus«. In: Die neue Rundschau 21 (1910), S. 1385–1415.

*Samuel Fischer an Arthur Schnitzler, 19. Mai 1910 (Auszug)*<sup>182</sup>

Lieber Herr Doktor,

eine Ueberschreitung des festgesetzten Budgets findet zuweilen statt; damit muss jede Redaktion rechnen; und wir würden auch in Ihrem Fall damit gerechnet haben, wenn es sich z. B. um den Abdruck einer Novelle handelte, die dem Leser gegenüber eine wichtigere Darbietung darstellt als das Stück eines Stückes. Der Wert dieser Darbietung wird obendrein noch dadurch beeinträchtigt, dass einen Monat später schon das Buch herauskommt. Ich bitte das zu berücksichtigen und versichert zu sein, dass einzig und allein diese rein praktischen Erwägungen dazu geführt haben, Ihnen unsern Honorarsatz, der, wie ich nochmals betone, der höchste Satz für unsere besten Mitarbeiter ist, anzubieten. –

*Samuel Fischer an Arthur Schnitzler, 27. Mai 1910 (Auszug)*<sup>183</sup>

Sie empfangen gleichzeitig den Entwurf von Walser für den »Medardus«. Es ist ein echter Walser mit allen seinen Vorzügen und Fehlern, im ganzen doch aber so charmant und dekorativ, dass wir mit dem Entwurf wohl zufrieden sein können. Bitte schicken Sie ihn mir bald zurück.

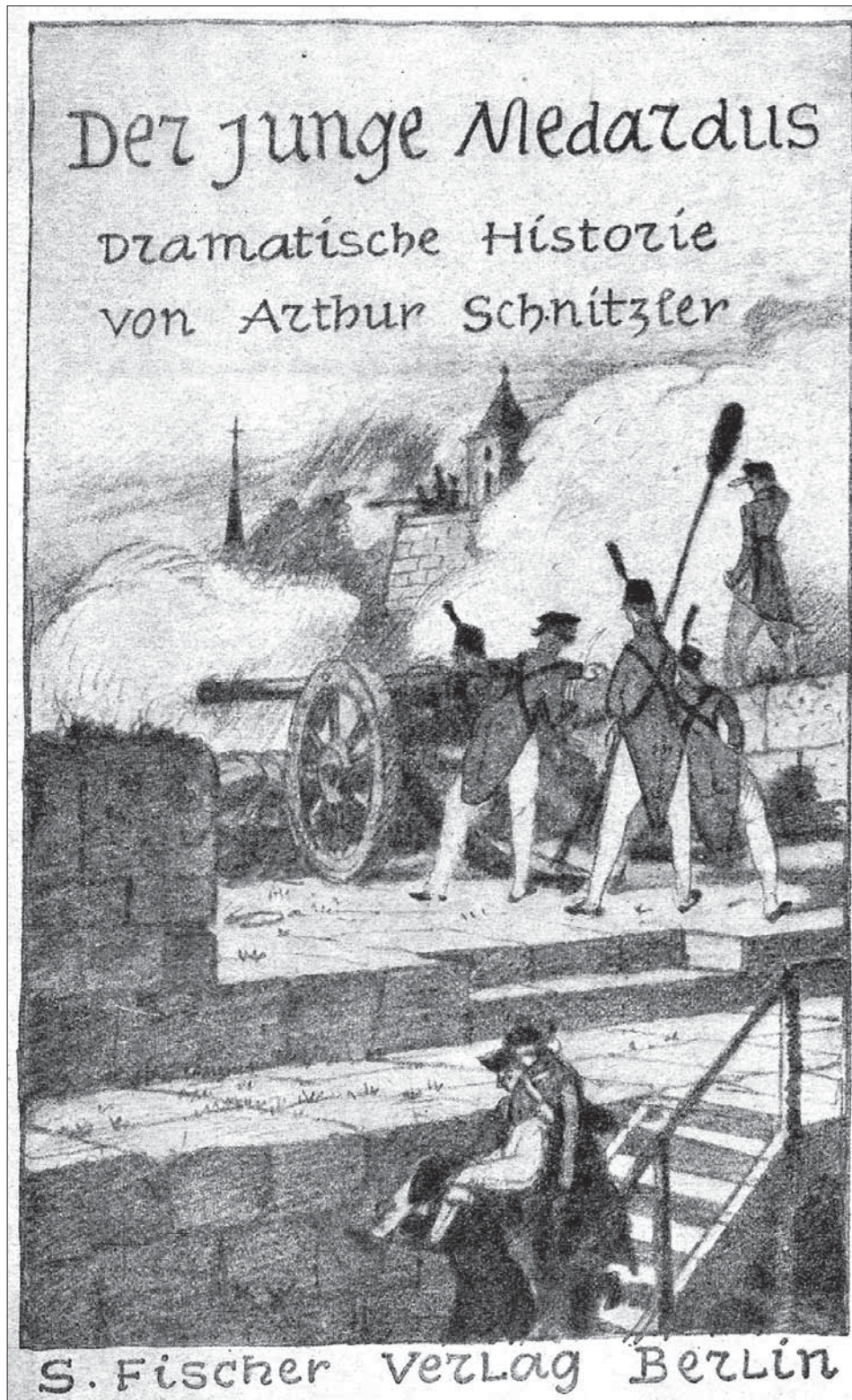
*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 4. Juni 1910 (Auszug)*<sup>184</sup>

Der Entwurf von Walser gefällt mir sehr gut, [2] nur die Figur auf der Treppe ist meines Erachtens anders zu machen, weil sie so wie sie ist verwaschen ja ganz unverständlich wirkt. Mir ist eigentlich noch immer, als sässen zwei dort, ungefähr, als wenn ein Gespenst den Hals des Vordermanns umklammert hielte. Dass der äussere Anblick der Bastei historisch durchaus falsch ist hat natürlich nichts zu sagen.

<sup>182</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 390. Cambridge.B0121b.

<sup>183</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 392. Cambridge.B0121b. – Vgl. auch den Tagebucheintrag vom 2. Juni 1910: »Walsersches Titelblatt zum Medardus, hübsch.« (TB 4, S. 150) – Vgl. den vollständigen Brief in BW Fischer (wie Anm. 68), S. 84f.

<sup>184</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2126f. Cambridge.B0121g. – Vgl. auch AS B I, S. 627.



Karl Walser: Umschlag zu Arthur Schnitzlers »Der junge Medardus«  
(Arthur-Schnitzler-Archiv Freiburg)

*Arthur Schnitzler an Alfred von Berger, 22. Juni 1910*<sup>185</sup>

Wien, 22.6.1910

Sehr verehrter Herr Baron.

Es fehlen nur mehr acht Tage bis zu Saisonschluss und leider hat sich noch keine Gelegenheit zu der freundlichst in Aussicht gestellten Besprechung der Medardus-Angelegenheit gefunden. So glaube ich denn die Sache wieder in Erinnerung bringen zu sollen umso mehr als es ja kaum möglich sein dürfte alle schwebenden Fragen über Besetzung und Dekorationen im Laufe einer einzigen Unterredung endgiltig zu erledigen.

Ihren werten Nachrichten entgegensehend bin ich, verehrter Herr Baron, mit verbindlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

[A. S.]

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 10. August 1910 (Auszug)*<sup>186</sup>

Interessieren würde es mich auch, wie es mit dem Titelblatt zu »Medardus« steht und ob ich vielleicht noch eine Skizze zu sehen bekomme?

*Samuel Fischer an Arthur Schnitzler, 22. August 1910 (Auszug)*<sup>187</sup>

z. Zeit Unterach am Attersee.  
Berghof.  
22. Aug. 10.

diktirt.

Lieber Herr Doktor!

Zunächst schönsten Gruß von uns beiden für Sie und Ihre Frau und herzliche Glückwünsche zum Einzug in das neue Haus, von dem wir hier viel Schönes gehört haben. Wenn der Medardus ungefähr wird, kommen wir nach Wien; ich freue mich, mir dann auch Ihr Haus ansehen zu dürfen. [...]

<sup>185</sup> DLA, A:Schnitzler, 85.1.360, Mappe 295.

<sup>186</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2138. Cambridge.B0121g.

<sup>187</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 407f. Cambridge.B0121b.

Kommen Sie nicht in unsere Gegend? Wir bleiben bis 10 Sept. hier, gehen dann im Rückweg über München, wo wir die Mahler-Symphonie hören wollen; trifft man Sie da?

Ihr ergebener

S.Fischer

*Samuel Fischer an Arthur Schnitzler, 6. Oktober 1910 (Auszug)<sup>188</sup>*

Soeben hat das Berliner Theater bei mir angefragt, ob »Der junge Medardus« für Berlin noch frei wäre. Das Berliner Theater hat ein ganz gut eingespieltes Ensemble, darunter einige Kräfte von besonderer Qualität. Im vorigen Jahre ist dort Raimunds »Alpenkönig und Menschenfeind«<sup>189</sup> sehr gut gespielt worden. Das Theater hat ausserdem eine Drehbühne, so dass szenische Schwierigkeiten nicht bestehen würden. Dennoch kommt dieses Theater natürlich nur dann in Betracht, wenn Reinhardt endgiltig verzichtet hat. Soll ich den Leuten das Textbuch geben? Kommt die Sache ernsthaft in Betracht, so wird über die Besetzung noch zu sprechen sein.

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 8. Oktober 1910 (Auszug)<sup>190</sup>*

Wir wollen vorläufig dabei bleiben, dass vor der Aufführung im Burgtheater eine Versendung des Medardus nicht stattfindet. Dies gilt auch für das Berliner Theater. Wenn das Stück am Burgtheater keinen Erfolg hat, so ist die Sache eoypso erledigt, ist der Erfolg ein ausgesprochener, so halte ich es für nicht unmöglich (nach einer Anfrage, die ein guter Bekannter Reinhardts heuer im Sommer an mich gerichtet hat), dass sich das Deutsche Theater trotz unserer Differenzen wieder wegen Ueberlassung des Medardus an mich wendet: sollte dies nicht der Fall sein, so wird das Berliner Theater noch immer zu haben sein.

<sup>188</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 416f. Cambridge.B0121b.

<sup>189</sup> Ferdinand Raimund (1790–1836), Der Alpenkönig und der Menschenfeind. Romanisch-komisches Märchen in drei Akten. Uraufführung 1828. – Die Berliner Inszenierung von 1909 wurde u. a. von Else Lasker-Schüler besprochen; vgl. Das Theater 1 (1909), H. 5, S. 110f. bzw. dies., Werke und Briefe. Kritische Ausgabe. Bd. 3.1. Hg. von Norbert Oellers, Heinz Rölleke und Itta Shedletzky. Frankfurt a.M. 1998, S. 120f.

<sup>190</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2141. Cambridge.B0121g.

*Arthur Schnitzler an Alfred von Berger, 14. Oktober 1910*<sup>191</sup>

Verehrter Herr Baron,

es hat mich sehr gefreut heute von Salten zu hören, daß Sie die Absicht haben, Adele Sandrock<sup>192</sup> zu engagieren, die sicher auch heute noch die erste Tragoedin der deutschen Bühne ist und unter Ihrer Führung zweifellos Gelegenheit haben wird es zu beweisen. Erlauben Sie mir, ganz unverbindlich eine Anregung zu geben, zu der ich durch die Erinnerung an Ihre Aeußerung veranlaßt werde, daß Fräulein Hönigswald<sup>193</sup> an die Rolle der Herzogin im Medardus nicht gern würde herangehen wollen. Falls es sich so verhält, so ließe sich für die Herzogin gewiss keine glänzendere Darstellerin denken als die Sandrock; insbesondere die erste Scene des letzten Actes käme zu großer Wirkung, und als Antrittsrolle wäre die Gestalt auch nicht übel gewählt.

Wenn nicht früher, so erfahre ich Ihre Meinung (und vielleicht noch manches andre was mich interessirt) bei der Hauptprobe zum Saul,<sup>194</sup> darf ich ihr mit meiner Frau beiwohnen?

Mit verbindlichen Grüßen

Ihr aufrichtig ergebener

Arthur Schnitzler

<sup>191</sup> Institut für Theaterwissenschaft der Freien Universität Berlin – Theaterhistorische Sammlung Walter Unruh.

<sup>192</sup> Adele Sandrock (1863–1937). – Vgl. zur Beziehung von Schnitzler und Sandrock Dilly. Geschichte einer Liebe in Briefen, Bildern und Dokumenten. Adele Sandrock und Arthur Schnitzler. Hg. von Renate Wagner. Wien 1975 und Friedrich Rothe, Arthur Schnitzler und Adele Sandrock: Theater über Theater. Berlin 1997.

<sup>193</sup> Nelly Hönigswald (eigentlich Kornelia Hönigswald; 1867–?). Debüt in Meiningen, kam 1889 an das Berliner Lessing-Theater und hatte im »Medardus« die Rolle der Herzogin inne.

<sup>194</sup> Josef Kainz, Saul [Tragödienfragment, Manuskripte im Österreichischen Theatermuseum Wien]. – Vgl. Bertha Niederle, Der Nachlass Josef Kainz. Katalogaufnahme nach den Beständen der Nationalbibliothek. Leipzig 1942, S. 63 [Nr. VI/812]. – Am 23. Oktober 1910 fand im Burgtheater eine Gedächtnisfeier für Josef Kainz statt, der am 20. September gestorben war. Zur Erstaufführung kamen dabei Hugo von Hofmannsthals »Der Tor und der Tod«, Josef Kainz' o.g. Fragment »Saul« sowie der 3. Akt von Goethes »Die natürliche Tochter«. Insgesamt erlebte »Saul« vier Vorstellungen, die letzte am 5. November 1910. Schnitzler wohnte zusammen mit seiner Frau einer Probe am 22. Oktober bei (vgl. TB 4, S. 185f.).

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 24. Oktober 1910*<sup>195</sup>

Lieber Herr Fischer.

Ich bitte Sie mir möglichst bald eine Liste der Personen und Zeitungen senden zu lassen, an die Sie Freiexemplare des »Medardus« zu senden gedenken. Ich werde diejenigen bezeichnen, denen eine Karte »im Auftrag des Autors« beizulegen ist und diejenigen, die Sie mit meinen Freiexemplaren an mich schicken mögen, damit ich sie mit persönlicher Widmung versehen kann.

Die Première des Medardus wird voraussichtlich am 19. November stattfinden. Man ist im Theater sehr dafür, dass das Buch ein paar Tage früher erscheint. Ich selbst bin noch nicht schlüssig, jedenfalls bitte ich Sie bis spätestens 10. November alles zur Versendung bereit zu halten.

Herzlichen Gruss

[A. S.]

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 26. Oktober 1910 (Auszug)*<sup>196</sup>

Im Medardus Seite 93 Zeile 5 von unten ist (durch meine Schuld) ein sinnstörender Fehler stehen geblieben: Statt des Wortes »sie« muss es heißen »seine Werbung«.<sup>197</sup> Es läge mir daran, dass dieser Fehler berichtigt werde, am besten wohl auf kleinen roten Zetteln, die jedem Exemplar beigelegt werden sollen.

*Samuel Fischer an Arthur Schnitzler, 27. Oktober 1910*<sup>198</sup>

Lieber Herr Doktor,

ich lege die Rezensions-Liste für den »Medardus« bei. Es sind diejenigen Adressen, die auf unsere Umfrage hin den »Medardus« verlangt haben. Zu dieser Liste kämen dann noch die Freiexemplare für die Autoren meines Verlages hinzu und solche Rezensenten oder Zeitungen, die Sie für wichtig halten.

<sup>195</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2149. Cambridge.B0121g.

<sup>196</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2150. Cambridge.B0121g.

<sup>197</sup> Die Korrektur Schnitzlers konnte in der Ausgabe nicht mehr berücksichtigt werden.

<sup>198</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 419. Cambridge.B0121b.

Im Interesse der Orientierung auf der Bühne würde diesmal die vorherige Ausgabe des Buches vielleicht ganz zweckmässig sein. Andererseits könnten eventl. Kritiken, die vor der Aufführung erscheinen, die Premiere unangenehm beeinflussen, besonders mit Rücksicht auf den Umfang und auf die zu erwartenden Striche.

Jedenfalls erwarte ich also rechtzeitig Ihre Dispositionen bezüglich der Versendung; das Buch wird fertig sein.

Zur Premiere bitte ich für mich zwei Plätze reservieren zu lassen; falls meine Frau nicht mitkommen könnte, würde ich rechtzeitig abschreiben.

Mit herzlichen Grüssen

Ihr

S.Fischer

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 31. Oktober 1910*<sup>199</sup>

Lieber Herr Fischer.

Sobald die Exemplare des »Medardus« fertiggestellt sind, bitte ich mir jedenfalls gleich ein Musterexemplar brochiert und eines gebunden senden zu lassen. Bis zum 10. etwa wird doch alles bereit sein zur allgemeinen Versendung? Das Buch soll jedenfalls ein paar, vielleicht acht Tage vor der Premiere erscheinen. Den Leuten, die hier darüber Kritiken schreiben, müsste es ja jedenfalls früher zugänglich gemacht werden und [die]se Kritiken werden natürlich alle schon vor der Pre[mièr]e geschrieben sein. Das ist nun einmal nicht anders [mögl]ich, ist am Ende aber keine nicht sehr wichtige [Sach]e, gerade bei diesem Stück noch gleichgültiger als [bei m]anchen andern. Es wird alles Dumme überleben, was [darüb]er gesagt werden wird und das Kluge wahrscheinlich [fehlendes Wort]. Zu Strichen ergibt sich auf den Proben noch reich[lich] Gelegenheit. Dass Sie zur Premiere hier sein wollen [freut] mich sehr und ich hoffe zuversichtlich, dass auch [Ihre v]erehrte Gattin nicht fehlen wird. Da es mit den [Parket]tsitzen etwas unsicher aussieht, erlaube ich mir jedenfalls die Anfrage ob eventuell auch eine Loge genehm wäre.

<sup>199</sup> NL QI Nr. 6 (Mappe Oo), 2147f. Cambridge.B0121g.



Die kleinen Berichtigungen werden doch bestimmt eingeklebt werden können?

Herzlichst grüssend

Ihr

[A. S.]

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 11. November 1910*<sup>200</sup>

Lieber Herr Fischer.

Beigeschlossen sende ich Ihnen die freundlichst gesandte Liste zurück. Mit Kreuzen habe ich diejenigen Namen bezeichnet, denen eine Karte »im Auftrag des Autors« beizulegen ist. Ferner liegen zwei Blätter bei; auf dem einen sind diejenigen Adressen verzeichnet, an die ich bitte direkt Exemplare des Medardus zu versenden. Teilweise Rezensionsexemplare, diese sind mit einem R bezeichnet, teilweise als Freixemplare, die von denjenigen, die Sie direkt an mich schicken werden, abzurechnen sind. Auf dem andern Blatt sind diejenigen Autoren Ihres Verlags verzeichnet, an die Sie direkt Exemplare zu versenden pflegen und denen ich auch, sowie sämtlichen auf dem ersten Blatt verzeichneten Adressaten die Karte »im Auftrag des Autors[«] beizulegen bitte. In welchen Fällen ich gebundene Exemplare zu versenden bitte steht immer verzeichnet. Die Versendung an die von mir bezeichneten Autoren bitte zugleich mit der allgemeinen geschehen zu lassen. Die Premiere dürfte am 24. stattfinden. Wir lassen das Buch also etwa am 19. erscheinen. Jedenfalls warten Sie den definitiven Bescheid von mir gefälligst ab.

Herzlich grüssend

[A. S.]

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 14. November 1910 (Auszug)*<sup>201</sup>

Auf beiliegendem Blatte finden Sie noch eine Anzahl von Adressen verzeichnet, an die ich Exemplare des Medardus »im Auftrage des Autors« freundlichst zu versenden bitte. An mich selbst schicken Sie vorläufig keine weiteren Exemplare, ich bestätige dankend die erhaltenen, das

<sup>200</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2151f. Cambridge.B0121g.

<sup>201</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2153. Cambridge.B0121g.

Buch präsentiert sich sehr hübsch. Danken Sie Herrn Walser in meinem Namen herzlichst für die schöne Titelzeichnung. Die Premiere soll nun ganz bestimmt am 24. (Donnerstag) stattfinden. Lassen Sie die Versendung des Buches so geschehen, dass es Ende dieser Woche, also am 19. in Wien zu haben ist.

*Arthur Schnitzler an Alfred von Berger, 26. November 1910*<sup>202</sup>

Sehr verehrter Herr Baron!

Es ist mir ein Herzensbedürfnis nun nachdem unsere Arbeit am Medardus mit so gutem Gelingen zu Ende ging, Ihnen vor allem, dem ausgezeichneten Regisseur der Vorstellung, Herrn Thimig,<sup>203</sup> und den übrigen Beteiligten meinen innigsten Dank zu sagen. Die Aufführung meines Stücks am Burgtheater hat mir eine seltene und tiefe Befriedigung gewährt. Aber welche andere deutsche Bühne wäre heute wohl imstande für die beiden in meiner Historie vertretenen Gestaltungsgruppen, die des Volksstücks und die des stilisierten Dramas, ein Künstlerpersonal von gleichem Range, in gleicher Vollständigkeit beizustellen und dabei den Eindruck vollkommener Ausgeglichenheit und Einheitlichkeit hervorzubringen. Als besonders erfreulich empfand ich es, dass sich die im Laufe des letzten Jahres hinzugewachsenen Kräfte so glücklich in die Gesamtheit gefügt haben, als gehörten sie seit lange dazu: ein Beweis nicht nur für die Stärke dieser neugewonnenen Begabungen, sondern auch für die immer lebendige sowohl in der Macht der Tradition als in den Gesetzen der Entwicklung begründete Assimilierungskraft des Burgtheaters. Das Vorhandensein dieser Kraft zu fühlen, sie im richtigen Moment zu nützen, dazu gehört freilich nicht nur eine gewisse

<sup>202</sup> DLA, A:Schnitzler, 85.1.360, Mappe 295. – Vgl. den Eintrag vom 26. November 1910 (TB 4, S. 197). – Zur genauen Besetzung des »Medardus« bei der Premiere sowie den weiteren 91 Vorstellungen, die das Werk zu Schnitzlers Lebzeiten erfuhr, vgl. Burgtheater 1776–1976. Aufführungen und Besetzungen von zweihundert Jahren. Hg. vom Österreichischen Bundestheaterverband. Sammlung und Bearb. des Materials: Minna von Alth. Wien 1979, S. 430f. Anlässlich des 100. Geburtstages von Schnitzler kam es 1962 zu einer Neuinszenierung, die am 23. Dezember Premiere feierte. Bis zum 26. Februar 1963 war der »Medardus« sodann noch weitere 25mal auf der Bühne zu sehen. Seither ist keine weitere Aufführung an einer deutschen Bühne belegt.

<sup>203</sup> Hugo Thimig (1854–1944), Schauspieler, Regisseur. – Vgl. Hugo Thimig erzählt von seinem Leben und dem Theater seiner Zeit. Briefe und Tagebuchnotizen. Hg. von Franz Hadamowsky. Graz 1962.

allgemeine direktoriale Begabung, sondern vielleicht noch mehr ein persönliches Verhältnis zu unserer Bühne und dem Fleck Erde, auf dem sie steht. Im Übrigen möchte ich hier auch aussprechen, dass nicht nur die Aufführung als solche, sondern auch die Probenzeit zu den angenehmsten Erfahrungen meiner theatralischen Laufbahn gehört und dass es mich mit wirklicher Genugtuung erfüllt hat, mit welcher Unermüdlichkeit sich alle Darsteller und Darstel[l]erinnen in den Dienst der Sache gestellt haben, die berühmten geradeso wie die nicht, oder noch nicht berühmten; die, denen dankbare Rollen zugewiesen waren geradeso wie die, die auf keinen Sondererfolg rechnen durften. Auch den verständnis- und phantasievollen Künstlern fühle ich mich verpflichtet, die um das bemüht waren, was man überein gekommen ist die Ausstattung eines Stücks zu nennen und was, in unserem Fall von noch wesentlicherer Bedeutung als sonst, durch historische Treue und Gegenwartsglanz das Stück erst zu seiner ganzen sinnfälligen Wirkung gebracht hat. Auch des technischen Personals und der sonstigen Hilfskräfte will ich in diesem Zusammenhang nicht vergessen, denen es so trefflich gelungen ist die schweren, an ihre Tüchtigkeit und Verlässlichkeit gestellten Anforderungen zu erfüllen. Was aber die letzte szenische und schauspielerische Ausgestaltung meiner dramatischen Historie vom jungen Medardus Ihren Ratschlägen, Ihrer Mitarbeit und ganz besonders Ihrer inneren Anteilnahme, verehrter Herr Baron, schuldig geworden ist, möge dem Leiter des Burgtheaters ein möglichst anhaltender Erfolg besser danken als meine Worte es vermögen.

In aufrichtiger Hochschätzung

Ihr herzlichst ergebener

[A. S.]

*Arthur Schnitzler an Alfred von Berger, 30. November 1910*<sup>204</sup>

Sehr verehrter Herr Baron.

Was Sie vorausgesagt haben ist eingetroffen und die Lücke, die durch den Ausfall der letzten Herzogsszene entstanden ist, wird von manchen, insbesondere von Kennern, stark empfunden. Besonders kam dies gestern Abend in einem Gespräch mit Hofmannsthal, Beer-Hofmann und

<sup>204</sup> DLA, A:Schnitzler, 85.1.360, Mappe 295.

anderen Freunden zu entschiedenem Ausdruck. Ich möchte nun zu bedenken geben, ganz unverbindlich natürlich, ob wir nicht vielleicht gut daran täten noch jetzt diese Szene zu restringieren und zwar dorthin zu stellen, wo sie wirklich hingehört, an den Beginn des 5. Aktes. Die Basteiszene kann man heute natürlich nicht mehr herausnehmen, aber ich frage mich, ob nicht die Strassenkreuzung leichter zu entbehren wäre, als die letzte Herzogsszene. Auch die Szene zwischen Helene und Medardus (Aufforderung zum Mord) wird vielfach sehr vermisst. Aber da lässt sich nun freilich nichts mehr machen. Natürlich dürfte die Einfügung jener Herzogsszene, sowie der Wegfall [jener anderen Herzogsszene nicht offi]ziell verlautbart werden. Vielleicht wäre auch ein gelegenerer Zeitpunkt zur Durchführung dieser Änderungen abzuwarten. Immerhin glaube ich Recht zu tun, verehrter Herr Baron, wenn ich Ihnen alle diese Überlegungen zur Kenntnis bringe.

Mit verbindlichem Gruss  
Ihr aufrichtig ergebener  
[A. S.]

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 30. November 1910*<sup>205</sup>

Lieber Herr Fischer.

Mit Rücksicht auf Ihre eventuellen Verhandlungen mit Reinhardt möchte ich Sie nur noch bitten folgende Punkte besonders zu betonen. 1. Dass es ein Irrtum von ihm ist, wenn er immer wieder behauptet, dass der Medardus das erste Stück ist, das ich ihm zur Aufführung überreicht habe. Vor dem Medardus fallen in die Zeit seiner Direktionsführung im Deutschen Theater von meinen Stücken nur »Zwischenspiel«<sup>206</sup> und »Ruf des Lebens«.<sup>207</sup> Ich habe ihm damals Zwischenspiel eingereicht, weil mir Frau Sorma<sup>208</sup> die geeignetste Vertreterin für die Cäcilie schien, bei ihm engagiert war. Er aber hat das Stück nicht spielen wollen. Dass ich es dann Brahm übergab, der den Ruf des

<sup>205</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2155–2157. Cambridge.B0121g. – Vgl. AS B I, S. 637f.

<sup>206</sup> Zwischenspiel. Komödie in drei Akten. Berlin 1906.

<sup>207</sup> Der Ruf des Lebens. Schauspiel in drei Akten. Berlin 1906.

<sup>208</sup> Agnes Sorma (1865–1927), verheiratet mit Demetrius Mito von Minotto. – Vgl. Agnes Sorma. Ein Gedenkbuch. Zeugnisse ihres Lebens und ihrer Kunst. Hg. von Julius Bab. Heidelberg 1927 und Karla Krause, Die Schauspielerin Agnes Sorma. Versuch zur Analyse und Wertung ihrer Darstellungskunst. Berlin 1969.

Lebens schon vorher erworben hatte, ist wohl selbstverständlich. Es ist Reinhardt auch bekannt und auch Brahm weiss es, dass ich fest entschlossen war ihm (Reinhardt) »Das weite Land«<sup>209</sup> zu geben, sobald ich den Kontrakt über den Medardus in Händen gehabt hätte. Heute kann er auf dieses Stück natürlich keinen Anspruch mehr machen, da Brahm es schon erworben hat. Die vorige Saison ging mir ja dadurch verloren, dass ich bis Weihnachten einen definitiven Entschluss Reinhardts im Betreff des Medardus abgewartet hatte. All das ist übrigens in meinem ausführlichen Brief an Reinhardt vom 24. Dezember v. J. aufs Klarste nachzulesen. Reinhardt hat also nicht im geringsten Grund sich zurückgesetzt zu fühlen und es ist einfach eine Entstellung der Tatsachen, wenn von Seiten seines Theaters immer wieder behauptet wird, dass ich nur hinsichtlich des Medardus mit Reinhardt in Verhandlung getreten sei, weil gerade dieses Stück nur bei ihm gespielt werden könnte, was nebstbei, wenn es auch die Wahrheit wäre, gewiss keine Beleidigung für sein Theater bedeutete. Auch heute kann ich nichts anderes erklären, dass ich ihm auch weiterhin diejenigen meiner Stücke zur Aufführung übergeben werde oder würde, die sich nach meiner, des Verfassers, Ueberzeugung für seine Bühne am besten eignen. Eine kontraktliche Verpflichtung in Betreff eines noch nicht geschriebenen Stückes werde ich selbstverständlich nie und nimmer auf mich nehmen, ebenso wenig wie ich von ihm verlange, dass er den Medardus spielen soll, wenn er einen Erfolg nicht für wahrscheinlich hält. An dieser Stelle will ich es aber doch nicht unerwähnt lassen, dass Reinhardt nach meiner Vorlesung des Stückes sich sofort und vor meiner Abreise aus München neuerdings bereit erklärte nach Einigung über die Striche (die bald darauf erfolgte) das Stück aufzuführen, ohne dass von einem andern Stück die Rede gewesen wäre.

Falls es auf dieser Basis zu einer Aussprache zwischen Ihnen und Reinhardt kommen sollte, so möchte ich gleich bemerken, dass für eine eventuelle Berliner Aufführung meines Erachtens die Basteiszene fortfallen und die zweite Friedhofszone aufgemacht werden sollte.

Hier erklärt sich der Erfolg immer entschiedener. Es sind die ausverkauftesten Häuser, die das Burgtheater seit Jahren gehabt hat. Ich hoffe,

<sup>209</sup> Das weite Land. Tragikomödie in fünf Akten. Berlin 1911.

Sie sind in Berlin gut angekommen und behalten die Wiener Tage in guter Erinnerung.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus

[A. S.]

*Samuel Fischer an Arthur Schnitzler, 30. November 1910*<sup>210</sup>

Lieber Herr Doktor,

zunächst noch einmal verbindlichsten Dank für die schönen Wiener Tage, die wir Ihnen zu verdanken haben.

Mit Metzel<sup>211</sup> habe ich gestern gesprochen; er will Reinhardt veranlassen, sich die Wiener Aufführung anzusehen. Will Reinhardt ernsthaft in Verhandlungen treten, so muss sich das zunächst in seinem Wiener Besuch dokumentieren.

Wir haben vom »Medardus« zunächst nur 2 Auflagen gedruckt (die 4. und 5. Auflage), weil nicht mehr Papier von dieser Sorte vorrätig war. Wir kommen zunächst nicht in Verlegenheit mit Exemplaren, sobald das Papier fertig wird, wird wohl der Neudruck weiterer Auflagen in Angriff genommen werden müssen.

Wir drucken gleichzeitig zwei neue Auflagen vom »Anatol« (die 11.–12. Auflage).<sup>212</sup>

Die Honorarverrechnung über die hier genannten Auflagen liegt bei.

Mit herzlichen Grüßen von uns zu Ihnen

Ihr ergebener

S.Fischer

*Samuel Fischer an Arthur Schnitzler, 15. Dezember 1910 (Auszug)*<sup>213</sup>

Lieber Herr Doktor,

ich habe vorige Woche Reinhardt einen eingehenden Brief geschrieben und ihn um eine Unterredung ersucht, falls er über den »Medardus« in Verhandlungen einzutreten wünscht. Er hat darauf, wie gewöhnlich,

<sup>210</sup> NL QI Nr. 6 (Mappe Oo), 420. Cambridge.B0121b.

<sup>211</sup> Richard Metzl (1870–1941), Schauspieler, Theatersekretär und Regisseur.

<sup>212</sup> Anatol. Berlin 1893.

<sup>213</sup> NL QI Nr. 6 (Mappe Oo), 425. Cambridge.B0121b. – Vgl. BW Fischer (wie Anm. 68), S. 86f.

nicht geantwortet, und so scheint es, dass ihm an der Verhandlung über den »Medardus« nichts gelegen ist. Es wird sicher Ihren Intentionen entsprechen, wenn ich Reinhardt nicht nachlaufe; die Zeit wird kommen, wo der »Medardus« die Voraussetzung sein wird für andere Stücke, die Reinhardt etwa haben will.

Unterdessen haben wir eine Anfrage bekommen, ob es nicht möglich wäre, den Umfang des »Medardus« für die Verhältnisse der Provinzbühnen zu reduzieren. Vielleicht haben Sie in nächster Zeit einmal Gelegenheit, uns ein eingerichtetes Exemplar zuzuschicken.

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 17. Dezember 1910 (Auszug)<sup>214</sup>*

Wien, 17.12.1910.

Lieber Herr Fischer.

Dass Ihnen Reinhardt nicht einmal geantwortet hat, finde ich nur ganz im Stil dieses Herrn; selbstverständlich dürfen Sie keine weiteren Schritte unternehmen. Nun fehlt ihm auch die letzte Entschuldigung für sein Verhalten. Man konnte sein Zögern begreifen, so lange die Bühnenwirksamkeit des Medardus noch nicht ausser Zweifel stand, die dieser geborene Bühnenleiter samt seinen Dramaturgen natürlich nicht vorherzusehen brauchte. Wie aber die Sache jetzt steht, wo sich der Medardus als ein Theatererfolg von aussergewöhnlicher Stärke erklärt hat, kann man ruhig behaupten, dass Reinhardt bei jedem andern Stücke eines andern, selbst noch ganz unbekanntem Autor unter gleichen Erfolgumständen mit beiden Händen zugreifen würde und dass er jetzt dieses Zugreifen nur aus Gründen unterlässt, die mit künstlerischen Erwägungen nicht das Geringste zu tun haben. Keinem andern Autor würde er nach einem solchen Erfolg in Wien irgend eine auf ein künftiges Stück bezügliche Bedingung zu stellen wagen und was ich vorher strikte verweigert, darauf soll ich heute eingehen? [N]ach dem wahrhaft kläglichen Benehmen, das diese ganze Deutsche-Theater[-]Bande in dieser Affaire gegen mich an den Tag gelegt hat? Fällt mir nicht ein. Liegt Reinhardt so viel daran auch noch ein zweites Stück von mir zu spielen, so wäre ja eines da: Der Schleier der Beatrice, um das er sich vor acht Jahren als Direktor von »Schall und Rauch« in den glühendsten Worten mündlich und schriftlich beworben hat. [...]

<sup>214</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2158–2160. Cambridge.B0121g. – Vgl. AS B I, S. 642–645, sowie BW Fischer (wie Anm. 68), S. 87–89.

Ich selbst tue natürlich keinen Schritt mehr in dieser Angelegenheit und bitte auch Sie, wenn sich drüben nichts meldet, alles zu unterlassen, was als eine Nachgiebigkeit unsererseits gedeutet werden könnte.

Woher ist Ihnen eine Anfrage über eine eventuelle Provinzeinrichtung des Medardus zugekommen? Es wäre ja doch höchstens an einige Hofbühnen zu denken. Die wirkliche Provinz scheidet von vornherein aus. Ich müsste mich dann entschliessen ein ganz neues Stück zu schreiben, in dem womöglich nicht einmal die Valois vorkommen. Jede andere Reduktion könnte sich naturgemäss nur auf Episodenfiguren 4. und 5. Ranges und auf die Comparserie beziehen. Vielleicht stehe ich auch der Sache noch zu nahe; und ehe ich irgendwo etwas von einer ernstlichen Absicht merke, möchte ich mich mit solchen Aenderungen einer im Wesentlichen doch für mich erledigten Arbeit nicht zu beschäftigen haben.

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 18. Dezember 1910 (Auszug)*<sup>215</sup>

Ich bitte sehr mir 25 Medardus geb. senden zu wollen und zwar recht geschwind.

*Samuel Fischer an Arthur Schnitzler, 20. Dezember 1910 (Auszug)*<sup>216</sup>

Lieber Herr Doktor,

ich übersende Ihnen zwei Briefe von Herrn Prof. Brecka,<sup>217</sup> der den »Medardus« ins Tschechische übersetzen will.

Ich weiss nicht, was Sie wegen des »Schleier der Beatrice« mit dem Herrn vereinbart haben, er hat sich auf diese Vereinbarung für den »Medardus« bezogen. Am besten ist es wohl, man vereinbart mit dem Herrn die Hälfte der Einnahmen und die Abrechnung durch den Schriftstellerverein Maj in Prag. Es wäre vielleicht am einfachsten, wenn Sie das durch einen Briefwechsel mit ihm direkt abmachen, in derselben Weise, wie Sie es für den »Schleier der Beatrice« getan haben.

[...] Mit herzlichen Grüssen

Ihr ergebener

S.Fischer

<sup>215</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2164. Cambridge.B0121g.

<sup>216</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 431. Cambridge.B0121b.

<sup>217</sup> Wohl Vojtěch Brečka (1875–?).



*Konrad Loewe an Arthur Schnitzler, 23. Dezember 1910*<sup>218</sup>

Wien 23. XII 1910

Hochverehrter Herr Doktor!

Empfangen Sie für die hochehrfreuliche Dedikation Ihres »Medardus« meinen innigsten Dank. Leider konnte Ihr Desolteux sich um die ihm erwiesene Ehrung nur in sehr bescheidenem und reduziertem Maße verdient machen. Vielleicht winkt mir doch noch einmal das Glück, eine Rolle von Ihnen zu erhalten, die ich (selbstverständlich außerhalb des Burgtheater) ebenso gerne und erfolgreich spiele, wie Ihren Musikus Weiring.<sup>219</sup> Sie würden mir die stille, versonnene Art, wodurch diese Figur einzig tief wirken kann, wahrscheinlich kaum zutrauen.

Empfangen Sie mit meinem Danke auch die ergebensten Weihnachtsgrüße und Wünsche für sich und Ihre werthe Frau Gemahlin

von Ihrem Sie hochverehrenden

Konrad Loewe

*Josef Moser an Arthur Schnitzler, 23. Dezember 1910*<sup>220</sup>

Hochverehrter Herr Doktor!

Die liebenswürdige Uebersendung Ihres Werkes hat mir eine riesige Freude bereitet, und bitte ich für die gütige Aufmerksamkeit meinen allerherzlichsten Dank entgegen zu nehmen.

In alter Verehrung

ergebenst

Föderl recte Moser

Wien, 23.12.10

<sup>218</sup> DLA, A:Schnitzler, 85.1.4885,1–25, Mappe 1326; Konrad Löw (Ps. Loewe) (1856–1912), Rolle des Desolteux. – ÖBL, Bd. 5. Wien 1971, S. 284f.

<sup>219</sup> Hans Weiring, Violinspieler am Josefstädter Theater, Figur in Schnitzlers »Liebeleik«.

<sup>220</sup> DLA, A:Schnitzler, 85.1.4885,1–25, Mappe 1326; Josef Moser (1864–1936), Rolle des Herrn Föderl.

*Maria Goltz-Mell an Arthur Schnitzler, 23. Dezember 1910*<sup>221</sup>

Wien, 23. XII. 1910.

Hochverehrter Herr Doktor, seien Sie für Ihre große Liebenswürdigkeit, für die gütige Widmung Ihres Buches von Herzen bedankt. Ich hoffe diesen Dank noch in diesem Jahr persönlich überbringen zu können und bitte Sie, meines Gatten und meine herzlichsten Weihnachtsgrüße und besten Empfehlungen für Sie und Ihre verehrte liebe Frau entgegen zu nehmen. Ihre aufrichtig ergebene

Mary Goltz-Mell

*Fanny Walbeck an Arthur Schnitzler, 24. Dezember 1910*<sup>222</sup>

Frau Berger dankt Ihnen, hochverehrter Herr Doktor herzlichst für die liebenswürdige sie hoch erfreuende Übersendung Ihres Medardus mit der entzückenden Widmung und grüßt bestens.

*Fritz Strassni an Arthur Schnitzler, 24. Dezember 1910*<sup>223</sup>

Wien, 24. Deceb. 910.

Hochverehrter Herr Doctor!

Empfangen Sie meinen innigsten herzlichsten Dank für die so liebenswürdige Sendung; kommt doch dieselbe von einem Dichter, den ich seit vielen Jahren in tiefster Seele verehere. Es bereitet mir auch eine ganz besondere Freude, im »Medardus« eine so reizende Episode verkörpern zu dürfen. Nochmals danke ich von ganzem Herzen und verbleibe in aufrichtiger inniger Verehrung

Ihr ergebener

Fritz Strassni.

<sup>221</sup> Ebd.; Rolle der Anna Berger.

<sup>222</sup> Ebd.; Rolle der Frau Berger.

<sup>223</sup> Ebd.; Fritz Strassni (1868–1938), Rolle des uralten Herrn.

*Nelly Hönigswald an Arthur Schnitzler, 24. Dezember 1910*<sup>224</sup>

Wien 24. Dez. 1910

Verehrter Herr Doctor!

Nehmen Sie meinen wärmsten Dank für die grosse Freude, welche Sie mir mit Buch und Widmung bereiteten! Hoffentlich wird es mir in meiner weiteren Burgtheater-Laufbahn vergönnt sein auch einmal eine grössere Aufgabe in einem Ihrer Werke zu lösen und – wenn möglich in einem »etwas jüngeren Jahrgang.«

Mit herzlichen Grüssen und nochmals dankend

Ihre

Nelly Hönigswald

*Max Paulsen an Arthur Schnitzler, 24. Dezember 1910*<sup>225</sup>

Max Paulsen verbindet mit dem herzlichsten Danke für die liebenswürdige Übersendung Ihres Werkes die besten Wünsche zu Fest und Jahreswechsel.

*Ernst Arndt an Arthur Schnitzler, 24. Dezember 1910*<sup>226</sup>

W. d. 24.12.10.

Hochverehrter Herr Doktor!

Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für die gütige Übersendung »des jungen Medardus« und freundliche Widmung. Sie haben mir eine große Freude damit gemacht. Ich bin Ihnen doppelt zu Dank verpflichtet; denn es ist mir besonders mit dem von Ihnen so vortrefflich geschilderten Arzt gelungen die Aufmerksamkeit der Presse und des Publikums auf mich zu lenken. Nochmals innigsten Dank u ergebenen Gruß in aufrichtiger Verehrung

Ernst Arndt

<sup>224</sup> Ebd.; Rolle der Marie Hortense.

<sup>225</sup> Ebd.; Rolle des Laffraye.

<sup>226</sup> Ebd.; Ernst Arndt (1861–nach 10. Juli 1942), Rolle des Arztes Büdinger.

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 24. Dezember 1910 (Auszug)*<sup>227</sup>

Wien, XVIII. Sternwartestr. 71.  
24.12.1910.

Lieber Herr Fischer.

An Herrn Prof. Brecka werde ich also selbst schreiben. Er hat auch die Beatrice ins Böhmisches übersetzt, Honorar habe ich niemals erhalten. [...]

Der Anatol ist wirklich ein überraschender und daher umso erfreulicherer Erfolg. »Das weite Land« wird unter diesen Umständen besser tun sich bis zur nächsten Saison zu gedulden. Hier an der Burg (wo der Medardus so ziemlich den grössten Kassenerfolg des Burgtheaters bedeutet, den es je gegeben hat) ist man schon so ziemlich damit einverstanden, von Brahm erwarte ich noch Nachricht. Natürlich müssen dann die andern Bühnen auch warten.

*Gusti Wittels an Arthur Schnitzler, [Weihnachten 1910]*<sup>228</sup>

Gusti Wittels dankt vielmals für die lebenswürdige Aufmerksamkeit und wünscht gleichzeitig ein recht fröhliches neues Jahr. Hochachtungsvoll

*Robert von Balajthy an Arthur Schnitzler, [Weihnachten 1910]*<sup>229</sup>

Sehr geehrter Herr Doctor!

Herzlichen Dank für »den jungen Medardus«, der mir zur Weihnacht ins Haus geflattert kam, lang soll er leben und seinem Erzeuger noch recht viel Freude machen.

Ihr sehr ergebener

Robert v. Balajthy

<sup>227</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2165 und 2168. Cambridge.B0121g. – Vgl. BW Fischer (wie Anm. 68), S. 89f.

<sup>228</sup> Ebd.; Gusti (eigentlich Auguste) Moser (1871–1918), seit 1893 verheiratet mit Julius Wittels (ab 1917 mit Karl Cvitkovic), Rolle der Frau Kreuzhartinger.

<sup>229</sup> Ebd.; Robert von Balajthy (1855–1924), Rolle des Jakob Eschenbacher.

*Else Wohlgemuth an Arthur Schnitzler, [Weihnachten 1910]*<sup>230</sup>

Else Wohlgemuth dankt Ihnen herzlich für das Buch mit der lebenswürdigen Widmung und wünscht Ihnen u. Ihrer verehrten Gemahlin ein glückliches Neujahr.

*Hans Neustätter an Arthur Schnitzler, [Weihnachten 1910]*<sup>231</sup>

Zum 1. Male am 24.11.1910.

Der junge Medardus

Vorspiel _ _ _	4
I. Akt _ _ _	5
II. Akt _ _ _	5
III. Akt _ _ _	6
IV. Akt _ _ _	5
V. Akt _ _ _	5
<hr/>	
Hervorrufe _ _ _	30

*Hedwig Bleibtreu(-Roempler) an Arthur Schnitzler, [Weihnachten 1910]*<sup>232</sup>

Hedwig Roempler-Bleibtreu dankt innigst für den freundlichen Willkomm-Gruss und wünscht von Herzen Sie wären auch erst so weit.

*Ernst Hartmann an Arthur Schnitzler, 25. Dezember 1910*<sup>233</sup>

Lieber und verehrter Herr Doctor und Dichter!

Ich danke Ihnen innigst für die Uebersendung Ihres Medardus mit der so freundlichen und lieben Widmung. Eine wahre Weihnachtsfreude!

<sup>230</sup> Ebd.; Rolle der Helene.

<sup>231</sup> Ebd.; Hans Neustätter (?-?), Oberinspizient am Burgtheater.

<sup>232</sup> Ebd.; Rolle der Franziska Klähr.

<sup>233</sup> DLA, A:Schnitzler, 85.1.4885,1-25, Mappe 1326; Rolle des Christophe Bernard.

Hoffentlich ist es mir bald einmal wieder vergönnt mich in Ihrem  
Triumphe mit zu sonnen.

Herzliche Grüße auch an Ihre liebe Gattin

Ihr

Ernst Hartmann

*Eugen Frank an Arthur Schnitzler, 25. Dezember 1910*<sup>234</sup>

Wien, 25.XII.1910.

Hochverehrter Herr Doktor!

Das stilvolle ›Medardus-Buch‹ mit seiner ehrenvollen Widmung ist uns  
eine schöne Weihnachtsfreude gewesen. Herzlichen Dank. Das Buch  
wird immer einen Ehrensitz in unserem Hause behaupten.

Schenken Sie als künftige Weihnachtsgaben dem Publico noch recht  
viele solche Bücher, da werden auch wir Gelegenheit finden, mit Freu-  
den unsere Kräfte in den Dienst einer edlen Sache zu stellen.

Mit der Bitte, Ihrer werten Frau Gemahlin unsere Grüße zu übermit-  
teln, verbleiben wir

Ihre Sie hochverehrenden

Eugen Frank u Frau

*Eduard Heller an Arthur Schnitzler, 25. Dezember 1910*<sup>235</sup>

Wien am 25.12.10.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Gestatten Sie, daß ich Ihnen für das hübsche und mich sehr erfreuende  
Weihnachtsgeschenk meinen herzlichsten Dank ausspreche.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Eduard Heller

<sup>234</sup> Ebd.; Rolle des François.

<sup>235</sup> Ebd.; Eduard Heller (1854–?), Rolle des Herrn Berger.

*Max Devrient an Arthur Schnitzler, 26. Dezember 1910*<sup>236</sup>

Max Devrient sendet mit bestem Dank Ihnen, verehrter Herr Doctor,  
und Ihrer Frau Gemahlin alle guten Wünsche zum Jahreswechsel.

Hochachtungsvoll

*Otto Tressler an Arthur Schnitzler, 26. Dezember 1910*<sup>237</sup>

Sehr geehrter Herr D<sup>r</sup>

Unter meinem Weihnachtsbaum fand ich Ihren [»]Jungen Medardus«  
mit liebenswürdiger Widmung u. sage Ihnen meinen herzlichsten Dank  
für dieses freundliche Gedenken, womit Sie mir eine große Freude be-  
reitet haben.

Ich wünsche Ihnen und Ihrer verehrten Frau Gemahlin ein frohes neu-  
es Jahr u. verbleibe

Ihr sehr ergebenster

Otto Tressler

*Julius Strebinger an Arthur Schnitzler, 27. Dezember 1910*<sup>238</sup>

Julius Strebinger dankt herzlichst für die ihm durch Zusendung Ihrer  
Dichtung »Der junge Medardus«, und die freundliche Widmung, erwie-  
sene Auszeichnung.

Wien 27. Dec. 1910

*Georg Reimers an Arthur Schnitzler, 27. Dezember 1910 (Poststempel)*<sup>239</sup>

Verehrter Herr Doktor,

Allerschönsten Dank! Prosit Neujahr!

Georg Reimers

<sup>236</sup> Ebd.; Max Devrient (1857–1929), Rolle des Marquis von Valois. – ÖBL, Bd. 1. Wien 1954, S. 182.

<sup>237</sup> DLA, A:Schnitzler, 85.1.4885,1–25, Mappe 1326; Rolle des Karl Etzelt.

<sup>238</sup> Ebd.; Julius Strebinger (1864–1937), Rolle des Herrn Kreuzhartinger.

<sup>239</sup> Ebd.; Rolle des General Rapp.

*Marie Hofteufel an Arthur Schnitzler, 28. Dezember 1910*<sup>240</sup>

Sehr geehrter Herr Doctor,

Viel, viel herzlichen Dank; Sie haben mir eine große Freude bereitet.  
Alles Liebe und Gute für 1911. –

Herzlichst

M. Hofteufel

*Heinrich Prechtler an Arthur Schnitzler, 31. Dezember 1910*  
*(Poststempel)*<sup>241</sup>

prosi Neujahr!!

Herzl Dank für Medardus!

Heinrich + Ferdinande Prechtler

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 31. Dezember 1910 (Auszug)*<sup>242</sup>

Wie ist's denn mit den neuen Auflagen von Medardus?

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 5. Januar 1911 (Auszug)*<sup>243</sup>

Meine Anfrage wegen der Medardusaufgaben haben Sie hoffentlich nicht missverstanden? Sie sagten mir nämlich in Wien, dass man nur deshalb nicht gleich die 4.–8. Auflage gedruckt habe, sondern nur die 4.–5., weil es an Papier mangelte. Wissen Sie, dass jetzt in Wien allabendlich zwei Medardusparodien aufgeführt werden? Das wäre vielleicht was für Reinhard, leichter zu spielen und verständlicher für ihn [ungefähr drei fehlende Worte]. An der Burg bleibt es bei [4] den ausverkauftesten Häusern.

<sup>240</sup> Ebd.; Marie Hofteufel (1880–[vor November 1929]?), verheiratete Kranz, 1910–1912 am Burgtheater engagiert, Rolle der Nerina (im November 1929 Versteigerung der Wohnungseinrichtung, Möbel, Gemälde, Silber, Pelze, Porzellan, Bronzen und Textilien Hofteufels).

<sup>241</sup> Ebd.; Heinrich Prechtler (d.i. Heinrich Pollak, 1857–1917), verheiratet mit Ferdinande Schmittlein (vgl. Anm. 127), Rollen des Dagusan und eines Rittmeisters der französischen Garde.

<sup>242</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2169. Cambridge.B0121g.

<sup>243</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2172f. Cambridge.B0121g.



*Hedwig Bleibtreu(-Roempler) an Arthur Schnitzler, 10. Januar 1911*<sup>244</sup>

Semmering 10/I.1911

Sehr geehrter Herr Dr. Schnitzler,

Zuerst innigen Dank für die Übersendung Ihres Buches worüber ich mich sehr gefreut habe und vielen Dank für Ihre und Ihrer lieben Gattin freundliche Anteilnahme während meiner Erkrankung. Ich hoffe nun bald wieder mittun zu können, trotzdem der Medardus – wie ich zu meiner Freude höre, auch durch keine Absage in seiner Zugkraft zu erschüttern ist.

Besten Dank und Gruss  
von Ihrer  
Hedwig Roempler

*Alfred Gerasch an Arthur Schnitzler, 24. Januar 1911*<sup>245</sup>

[Semmering,] 24. Jan. 1911.

Sehr verehrter Herr Doctor,

nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für die große Freude, die Sie mir mit der Uebersendung Ihres Medardusbuches und den freundl. Worten der Widmung gemacht haben. Es macht mich sehr froh nun auch ein persönliches Angedenken an die gemeinsame, an Eindrücken so reiche Probenzeit zu besitzen und ich möchte dem Wunsche Ausdruck geben, bald wieder mit Ihnen zusammen arbeiten zu können.

Entschuldigen Sie bitte das stark verspätete Eintreffen dieser Zeilen, aber die angestrengte Tätigkeit der letzten Wochen und noch dazu eine bereits über 14 Tage andauernde Influenza ließen mich nicht dazu kommen meine Briefschulden zu erledigen und so sende ich Ihnen gleich am ersten freien Tage von hier meinen verbindlichsten Dank und begrüße Sie und Ihre verehrte Frau Gemahlin aufs herzlichste

Ihr  
ganz ergebener  
Alfred Gerasch.

<sup>244</sup> DLA, A:Schnitzler, 85.1.4885,1–25, Mappe 1326.

<sup>245</sup> Ebd.; Rolle des Medardus.

*Tiny Senders an Arthur Schnitzler, 26. Januar 1911 (Poststempel)*<sup>246</sup>

Verehrter Dr. Schnitzler,  
vielen Dank für das Buch u. schöne Grüße an Sie u. Ihre Frau.  
Tiny Senders

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 21. März 1911 (Auszug)*<sup>247</sup>

Heute findet hier die 25. Aufführung des »Medardus« statt bei fortgesetzt ausverkauften Häusern, ein Rekkord [sic!], wie ihn das Burgtheater seit seinem Be-[4]stand noch nicht erreicht hat. Prag will also das Stück tatsächlich aufführen und zwar im Rahmen der Maifestspiele mit der Bleibtreu und der Wohlgemuth als Gästen. Reinhard[t] behauptet nun (wie mir Hofmannsthal erzählt), dass Herr Metzl jenen Brief vom November v. J., in dem das Deutsche Theater sich neuerdings für den Medardus zu interessieren begann, ganz auf eigene Verantwortung, also ohne Reinhard[t]s Zustimmung geschrieben habe. Das hat mir zu seinem Charakterbild noch gefehlt. Wäre irgendwie an das königliche Schauspielhaus zu denken? Im übrigen wird sich die Neue Rundschau bald rühmen dürfen das einzige Blatt zu sein, das von der Existenz des »Jungen Medardus« ausser in seinem Referat Annoncenteil bisher keine Notiz genommen hat.

*Samuel Fischer an Arthur Schnitzler, 22. März 1911 (Auszug)*<sup>248</sup>

Das Königliche Schauspielhaus kommt für die Riesenarbeit der Inszenierung des »Medardus« kaum in Betracht, dazu ist Lindau<sup>249</sup> schon zu

<sup>246</sup> Ebd.; Rolle der Frau Grinzinger.

<sup>247</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2182f. Cambridge.B0121g. – Vgl. den Eintrag vom 21. März 1911: »Mit O. Burgtheater. 25. Vorstellung Medardus. Wieder total ausverkauft. Noch nicht erreichter Record des Burgtheaters.– Mama mit uns in der Loge. In der Pause Rosenbaum gratuliren, sehr herzlich; später seine Frau. Nach dem 3. Akt auf der Bühne. Sprach die Wohlgemuth, Tressler (sie anschnachtend), Gerasch, die Bleibtreu, Straßni, Balajthy, – fand mich aber irgendwie nicht behaglich. Die Vorstellung ist gut geblieben; Gerasch besser als früher; die Wohlgemuth in manchen Szenen noch wirkungsvoller als früher – manchmal zu Tragödienmanieren geneigt. Balajthy nicht umrissen genug, – eine Natur, aber kein Kömmer. Ideal die Bleibtreu.– Mir fehlte heute sehr die gestrichene Scene des 5. Aktes.« (TB 4, S. 227f.)

<sup>248</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 445f. Cambridge.B0121c.

<sup>249</sup> Paul Lindau (1839–1919), Schriftsteller, Kritiker, Theaterleiter. – Vgl. u. a. Renate

alt. Das Personal ist nicht so gross und für die szenischen Mittel wendet das Schauspielhaus wohl nicht so viel auf. Jedenfalls will ich aber den »Medardus« doch Lindau schicken und auch dem Neuen Schauspielhaus einreichen, da ja nun Reinhardt für das Stück endgiltig nicht mehr in Frage kommt.

Sie wissen, dass uns Salten<sup>250</sup> mit der Besprechung des »Medardus« im Stich gelassen hat. Wir haben vor, Kerr<sup>251</sup> zu bitten, gelegentlich der Aufführung vom »Weiten Land« auch den »Medardus« nach der Buchausgabe zu besprechen.

*Samuel Fischer an Arthur Schnitzler, 24. März 1911*<sup>252</sup>

Lieber Herr Doktor,

den »Medardus« habe ich dem Neuen Schauspielhaus und Lindau angeboten, an demselben Tage, an dem ich Ihnen geschrieben hatte. Das verpflichtet ja zu nichts.

Mit besten Grüßen

Ihr ergebener

S.Fischer

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 28. März 1911 (Auszug)*<sup>253</sup>

Was nun die »Medardus«-Besprechung anbelangt (und diese Zeilen gelten au[ch] für Prof. Bie<sup>254</sup>[], der mir so liebenswürdig geschrieben hat), so hatte ich anfangs natürlich nur annehmen können, dass unser Freund sich mit der Abfassung seines versprochenen Artikels nur verspätet hät-

Antoni, *Der Theaterkritiker Paul Lindau*. Berlin 1961 und Anneliese Eismann-Lichte, *Paul Lindau: Publizist und Romancier der Gründerjahre*. Münster 1981.

<sup>250</sup> Felix Salten (d. i. Sigmund Salzmann) (1869–1945). – Vgl. u. a. Felix Salten: *Schriftsteller – Journalist – Exilant* [Katalog zur Ausstellung im Jüdischen Museum der Stadt Wien vom 5. Dezember 2006 bis 18. März 2007]. Hg. von Siegfried Mattl und Michael Werner. Wien 2006; *Felix Salten – der unbekannte Bekannte*. Hg. von Ernst Seibert und Susanne Blumesberger. Wien 2006 und Michael Gottstein, *Felix Salten (1869–1945) – ein Schriftsteller der Wiener Moderne*. Würzburg 2007.

<sup>251</sup> Alfred Kerr (1867–1948). – Vgl. u. a. Hubertus Schneider, *Alfred Kerr als Theaterkritiker: Untersuchung zum Wertsystem des Kritikers*. Köln 1983.

<sup>252</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 447. Cambridge.B0121c.

<sup>253</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2187f. Cambridge.B0121g.

<sup>254</sup> Oskar Bie (1864–1938).

te. Dass er überhaupt keine Zeit dazu finden sollte und Sie davon nicht einmal verständigte, so dass Sie also nicht in der Lage waren sich den Aufsatz anderswo zu verschaffen, das konnte ich nicht vermuten. Ich bitte Sie aber nun die Angelegenheit als endgiltig erledigt zu betrachten. Sie wissen ja, dass ich von dem realen Wert [5] kritischer Referate und mögen sie auch an sich gelegentlich kleine Kunstwerke bedeuten, nicht besonders viel halte und so hat auch dieser, ich wiederhole es nochmals, endgiltig erledigte Fall, für mich ein mehr persönliches als sachliches Interesse. Von Ihrer Absicht aber den »Medardus« von wem immer anlässlich des »Weiten Lands« mitbesprechen zu lassen, ersuche ich dringendst abzusehen. Bei solchen Gelegenheiten wird dann ein Werk immer mit dem andern erschlagen und wenn auch zuweilen das eine Werk besser ist als das andere, so kommt dann doch nur heraus, dass das andere Werk schlechter ist als das eine. Der Autor fährt jedenfalls schlecht dabei.

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 13. Mai 1911 (Auszug)<sup>255</sup>*

3. Der »Medardus« ist ja von Ihrem Bureau aus an das Neue und an das königliche Schauspielhaus in Berlin eingereicht worden. Ich nehme an, dass Sie noch keine Antwort erhalten haben und ersuche das Stück von beiden Bühnen zurückzuziehen. [...]

Am 27. Medardus in Prag. Die Durieux<sup>256</sup> soll die Helene spielen; wir fahren hin und machen dann vielleicht eine kleine Reise nach den böhmischen Wäldern. Vielleicht könnte man einander in diesen nördlicheren Regionen begegnen, da der Süden uns in dieser Hinsicht nicht hold war.

*Samuel Fischer an Arthur Schnitzler, 16. Mai 1911 (Auszug)<sup>257</sup>*

Das Schauspielhaus hat den »Medardus« unter Berufung auf die unzulänglichen Kräfte für die Herstellung abgelehnt.

<sup>255</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2191f. Cambridge.B0121g.

<sup>256</sup> Tilla Durieux (1880–1971). – Nachlaß in der Berliner Akademie der Künste. Vgl. Tilla Durieux – »der Beruf der Schauspielerin«. Hg. von Heidrun Loeper. Berlin 2004.

<sup>257</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 456. Cambridge.B0121c.

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 25. Mai 1911 (Auszug)*<sup>258</sup>

Heute Abend fahren wir nach Prag zum »Medardus«.

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 1. Juni 1911 (Auszug)*<sup>259</sup>

Die Aufführung des »Medardus« in Prag ist glänzend ausgefallen. Es hat sich gezeigt, dass das Stück auch an Bühnen, die nur über ein beträchtlich geringeres Material als das Burgtheater zu verfügen in der Lage sind, durchaus möglich ist und ziemlich sichere Erfolgschancen bietet. Der Erfolg war nämlich auch äusserlich ganz besonders stark (ich rechne auch wenn ich die gewiss erfolgverstärkenden Momente meines persönlichen Erscheinens und der Gäste ruhig ab) abrechne). Was mir von telegraphischen Berichten auswärtiger Zeitungen bisher zu Gesichte gekommen ist, konstatiert auch diesen Erfolg, nur eine, (die Münchner Neuesten) findet, dass das Stück nicht den erwarteten Erfolg gehabt habe und der anwesende Dichter einige Male gerufen wurde. Immer wieder fragt man sich in solchen Fällen, ob man derartige Entstellungen, die schliesslich gelegentlich die Bedeutung einer Geschäftsstörung haben können, ruhig hingehen lassen soll. Auf keinem andern Gebiet als auf dem literarischen würde man es einem Menschen übel nehmen, dass wenn er sich gegen leichtfertige oder böswillige Schädigungen seiner materiellen Stellung zur Wehre setzt – auf dem unsern gewiss; auch dies hängt aufs Innigste mit einem Thema zusammen, das erst neulich in unserer Korrespondenz zur Sprache gekommen ist: das mangelnde Verständnis weitester Kreise für künstlerisches Existenzrecht den Begriff künstlerischen [3] Eigentums im ökonomischen Sinne.

Die Durieux, die als Helene von Valois ausserordentlich war möchte die Rolle sehr gern in Berlin spielen und hat versucht mich auf das Berliner Theater hinzuleiten. Ich gedenke mich abwartend zu verhalten. Dr. Elias,<sup>260</sup> den ich in Marienbad sprach, scheint das königliche Schauspielhaus für mich nicht ganz unmöglich zu halten und wäre eventuell

<sup>258</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2194. Cambridge.B0121g. – Vgl. die Einträge vom 25. und 26. Mai 1911 (TB 4, S. 242).

<sup>259</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2195–2197. Cambridge.B0121g. – Vgl. den Eintrag vom 27. Mai 1911 (TB 4, S. 242).

<sup>260</sup> Julius Elias (1861–1927), Literaturhistoriker, Übersetzer, Publizist.

bereit unverbindlich mit Lindau über die Sache zu reden. Auch in diesem Fall hielt ich es für richtig mich skeptisch zu verhalten. Ich denke wir warten bis sich eine sehr günstige Gelegenheit findet und lassen die Leute an uns herankommen. Es kann einige Zeit dauern, aber ich habe nun die Ueberzeugung, dass das Stück für die Bühne nicht verloren ist. Dabei hat auch das Prager Theater in Hinsicht auf Ausstattung viel mehr getan als eigentlich notwendig ist. Es hat uns ein Schönbrunner Schloss zwar etwas verkleinert, aber mit zwei praktikablen Treppen gezeigt, worauf ich ohneweiters verzichtet hätte.

*Samuel Fischer an Arthur Schnitzler, 2. Juni 1911 (Auszug)*<sup>261</sup>

Ueber den Erfolg des »Medardus« in Prag bin ich unterrichtet. Es wird nichts anderes übrig bleiben, als abzuwarten, der Medardus wird sich schon durchsetzen.

Die Durieux hat nicht ganz unrecht, das Berliner Theater kommt vielleicht für Ihr Stück in Betracht. Wir müssen aber erst noch abwarten, wie sich das Ensemble des Berliner Theaters gestaltet. Die Direktoren Meinhard und Bernauer haben noch ein zweites Theater gepachtet, sie haben grosse Ambitionen und ich vermute, dass auch die Durieux dort spielen wird.

Dass Lindau für das Kgl. Schauspielhaus abgelehnt hat, habe ich Ihnen ja schon geschrieben; er hat die Absage sehr richtig damit motiviert, dass das Schauspielhaus Ihnen eine Aufführung, mit der es sich sehen lassen könnte, nicht bieten kann. Um Deutschland für den »Medardus« zu erobern, käme ausser Berlin in erster Linie München in Betracht. Das Hoftheater hat abgelehnt. Wenn sich der Intendant Speidel<sup>262</sup> entschliessen könnte, den »Medardus« in Wien anzusehen, wäre schon sehr viel gewonnen. Könnte Ihr Herr Schwager da etwas tun? [...]

Anton Lindner hat mir auf meine Anfrage nicht geantwortet. Es bleibt, soweit ich sehe, nur Handl<sup>263</sup> oder Fred<sup>264</sup> übrig. Meinen Sie nicht, dass ich von einem der beiden ein kleines Buch schreiben lassen soll?

<sup>261</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 462f. Cambridge.B0121c.

<sup>262</sup> Albert von Speidel (1958–1912), Theaterleiter.

<sup>263</sup> Willi Handl (1872–1920), Journalist, Kritiker.

<sup>264</sup> W. Fred (d.i. Alfred Wechsler) (1879–1922), Schriftsteller, Journalist.

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 6. Juni 1911 (Auszug)*<sup>265</sup>

Lieber Herr Fischer.

[...] Zur Frage München – Medardus habe ich zu bemerken, dass sowohl Basil<sup>266</sup> als auch mein Schwager (Heinrich) von Speidel<sup>267</sup> designiert waren sich eine Vorstellung [3] in Wien anzusehen, es ist aber nie dazu gekommen. [...]

Das Buch über mich betreffend möchte ich auf Ihre neue Anregung vorerst erwidern, dass Fred (den ich persönlich gern habe und dessen Talent ich schätze) mir für dieses Unternehmen doch nicht in Betracht zu kommen scheint. Ich bezweifle, dass er sich zu der Gesamtheit meiner Produktion in einem völlig klaren und reinen Verhältnis befindet (ich muss hoffentlich nicht betonen, dass dieses klare Verhältnis für mich keineswegs mit Wohlgefallen, Anerkennung oder Liebe identisch sein müsste) und traue ihm im übrigen kaum die Geduld und Sammlung zu zum Zweck einer solchen kritischen Zusammenfassung meines Wirkens alle meine Bücher mit Ruhe durchzulesen und durchzudenken. Und was Handel anbelangt, so hat mich sein Verhalten zum »Medardus« in Prag nur neu überzeugt, wie wohlbegründet meine Be-[4]denken gegen ihn immer gewesen sind.<sup>268</sup> Sie kennen gewiss die Anekdote von dem Prinzen, der auf die Frage seines Erziehers nach den Daten des dreissigjährigen Krieges die Antwort erhält gibt 1756–1763, worauf der Erzieher erwidert: »Es sind wunderschöne Jahreszahlen, Hoheit, auch ganz richtige, nur beziehen sie sich auf eine andere historische Tatsache.« So unser Freund Handel. Er sagt immer wieder sehr kluge Dinge mit jener etwas schwerfälligen Oberflächlichkeit, die beinahe wie Tiefsinn wirkt, nur passen sie selten auf das, worüber er gerade schreibt. Ein Schulfall war ja jener bei Ihnen erschienene Artikel über die Bücher der Verzweiflung, der in unserer Korrespondenz, so weit mir erinnerlich, schon einmal zitiert wurde. Beim »Medardus« leistete er wieder ganz Ähnliches. Er geht von irgend einer vorgefassten Meinung aus, prägt allgemeine Sätze, gibt sich als Kulturphilosoph und Literaturhistoriker,

<sup>265</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2199–2205. Cambridge.B0121g. – Vgl. den Eintrag vom 6. Juni 1911 (TB 4, S. 244).

<sup>266</sup> Friedrich Basil (1862–1938), Schauspieler, Regisseur.

<sup>267</sup> Nähere Umstände nicht ermittelt.

<sup>268</sup> Vgl. auch Willi Handl, Medardus in Prag. In: Die Schaubühne 7 (1911), S. 636–641.

stellt ein ästhetisch-kritisches Prokrustes-Bett auf, in das der arme Medardus nun einmal hineinpassen muss, täte es auch not ihn zu diesem Zweck um ein paar Bei-[5]ne oder gar um einen Kopf kürzer zu machen. Um in diesem Werk wieder nichts zu bemerken oder beinahe nichts als elegante Ueberlegenheit, Delikatesse und Versonnenheit, ratlose Angst vor der Wirklichkeit, eine programmatische Ausprägung und Verkündigung der grossen grossen Feinheit, die für das literarische Wien von heute so rühmlich und so verderblich geworden ist, dazu muss man von seinem eigenen Vorurteil nicht mehr einfach befangen, sondern gewissermassen sinnberaubt geworden sein und alle gelegentlichen Geistesblitze vermögen über die hoffnungslose Nacht einer solchen kritischen Betrachtung nicht hinwegzutäuschen. Dabei halte ich es für durchaus möglich, dass Handel wohl fähig wäre das Wesen des Medardus sehr gut zu verstehen und vielleicht über meine ganze Produktion ein von Missverständnissen leidlich freies Buch zu schreiben, wenn er all die Sachen plötzlich zum ersten Male und ohne eine Ahnung von Namen und Herkommen des Verfassers kennen lernte. In einem kurzen Gespräch mit ihm in Prag nach der Premiere, das mit seiner Frage begann: »Sie sind doch hoffentlich mit meinem Feuilleton nicht [6] einverstanden?«, eine Frage, die mit höflicher Aufrichtigkeit beantwortet wurde, und das dann auf das allgemeine Thema tragischen Heldentums überging, hatte ich Gelegenheit zu bemerken, wie er sich meinen Ansichten, die von seinen in jenem Feuilleton ausgesprochenen so beträchtlich abweichen, überraschend geschwind akkomodierte und logischen Gegen Gründen ohne jede Empfindlichkeit zugänglich schien. Wollte ich über all dies hier noch weiter sprechen, so käme ich in diesem Brief zu keinem Ende, denn nun begänne das leidige Problem von Oesterreicher und Judentum hereinzuspielen und einen so weiten Horizont wollen wir doch nicht über das schmale Feld spannen, auf dem wir zu Beginn dieser Unterhaltung gestanden sind. Abschliessend will ich nur bemerken, dass ich in Handel keineswegs den Essayisten zu sehen vermag, der heute imstande wäre das für mich erfreuliche und für Sie nützliche Buch zu schreiben, das für uns doch einzig in Betracht käme. Ich kann keinen hindern über mich zu denken was ihm beliebt und wenn er zufällig ein Rezensent ist es drucken zu lassen. Aber [7] wenn einmal etwas über mich in Ihrem Verlag erscheint und damit eine gewisse programmatische Bedeutung



beansprucht, so soll doch eine solche Schrift nicht eine Wiederholung oder Paraphrasierung oder kulturphilosophisch arrangierte Zusammenfassung des üblichen Geschwätzes von müder Skepsis, skeptischer Ironie, ironischer Grazie, von eleganter Ueberlegenheit und Wirklichkeitsangst vorstellen, mit dem ich nun schon durch mehr als ein Dutzend Jahre von den berufsmässigen Missverstehern des Schaffens und Lebens angeödet worden bin. Somit lassen wir denn diese ganze Angelegenheit vorläufig bis zum Eintritt einer eventuellen Ueberraschung als erledigt aus unserem Briefwechsel verschwinden.

Herzlichst Ihr

[A. S.]

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 16. Juni 1911 (Auszug)*<sup>269</sup>

Wenn der »Medardus« von Bühnen, die für dessen Aufführung überhaupt in Betracht kommen, verlangt wird, so mögen Sie ihn nur ein-senden. Ob Basel zu diesen zu rechnen ist, kann ich kaum beurteilen, vielleicht fragen Sie in so zweifelhaften Fällen den Direktor nach der Zahl der engagierten Mitglieder etc. Im übrigen ist ja mit der Zusendung eines Bühnenexemplars weiter nichts riskiert und gar zu oft werden wir ja hinsichtlich des »Medardus« darum nicht angegangen werden.

*Arthur Schnitzler an Berthold Frischauer, 27. August 1911*<sup>270</sup>

Semmering, den 27. August 1911

Sehr geehrter Herr Doktor!

Der beigeschlossene Brief erklärt sich von selbst, Herr Benedikt<sup>271</sup> [feh-lendes Wort] mit dem ich über die Angelegenheiten gesprochen habe, gab mir den Rat mic[h] an Sie zu wenden; einen Rat zu dessen Befol-gung ich mich umso mehr ermut[igt] fühle, als mir ja durch Frau Berta

<sup>269</sup> NL QI Nr. 6 (Mappe Oo), 2207. Cambridge.B0121g.

<sup>270</sup> DLA, A:Schnitzler, 85.1.778/1, Mappe 332. – Vgl. den Eintrag vom 27. August 1911: »Einem Bureautrottel des Hotels die Briefe an den Temps und Frischauer dictirt.–« (TB 4, S. 259)

<sup>271</sup> Moriz Benedikt (1849–1920). – Vgl. den Eintrag vom 25. August 1911: »Mit O. bei Benedikt und Frau (die wir bei dieser Gelegenheit kennen lernten). B. stellt sich mir für die Temps-Sache zur Verfügung.–« (TB 4, S. 258) – Vgl. Moriz Benedikt in memoriam. Wien 1920.

Zuckerkandl<sup>272</sup> bekannt ist, eine wie liebenswü[r]diges ja sogar tätiges Interesse Sie gerade an meinem Medardus genommen haben.

Meine Bitte an Sie, sehr verehrter Herr Doktor, geht dahin, dass Sie d[en] hier beigeschlossenen Brief in[s] französische übersetzen lassen, und der Redaktion des Temps zur Veröffentlichung freundlichst übergeben wollen. Mit einer einfachen Berichtigung wäre mir in diesem Falle wie Sie ohne weite[res] begreifen werden, nur wenig geholfen. Die ganze Angelegenheit dürfte fast [fehlendes Wort?] als ein Beispiel für die Stellung des oesterreichischen Schriftstellers [im] Auslande speziell i[n] Frankreich ein gewisses Interesse beanspruchen. Oder könnten Sie sich vorstellen, dass etwa in einem oesterreichischen oder deutschen Blatt eine so faustdicke Lüge über das Stück eines französisch[en] Autors von Rang gedruckt oder gar Widerspruchslos [sic!] gedruckt erschiene, wi[e] sie in der von mir zitierten Korrespondenz über den Medardus gewagt wird[?] Dass der Temps meiner Zuschrift die Aufnahme verweigerte, möchte ich ge[rn] für unmöglich halten. Sollte es wider Erwarten geschehen, so müsste ich natürlich andere Schritte tun, um de[m] Fall diejenige Publizität zu verleihen, auf die ich diesmal zu meinem Bedauern nicht verzichten kann. Ihrer gefl. Antwort eventuell Ihrem freundlichen Rat sehe ich mit Interesse entgegen, und ich bitte Sie herzlichst, die Mühe zu entschuldigen, die ich Ihnen verursachte habe. Wollen Sie es mir aber ganz ungescheut sagen, wenn Sie mit der Sache nichts zu tun haben wollen, und behandeln Sie den beigeschlossenen Brief bis zur entgeltigen Erledigung jedenfalls als vollkommen diskret.

Mit verbindlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

A. S.

<sup>272</sup> Berta Zuckerkandl (1864–1945). – Vgl. Lucian O. Meysel, In meinem Salon ist Österreich. Berta Zuckerkandl und ihre Zeit. Wien/München 1984. 2., erw. Neuaufl. Wien 1997.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

In Ihrem Feu[i]lleton vom 21. d. M. »la saison théâtrale à Vienne 1910–1911«,<sup>274</sup> das von einem Herrn I. F. Prater unterzeichnet ist, stehen (nach einigen anerkennenden Worten über Schönherr's Glaube & Heimat«<sup>275</sup>) folgende Sätze zu lesen:

»Nous ne pouvons pas [en] dire autant d'ue Jouée la pièce de M. Schnitzler, le jeune Medardus, qui a d'ailleurs disparu de l'affiche du Burgtheater avec une rapidité bien significative.« Und weiter: »Le renom seul de M. Schnitzler, l'auteur applaudi d'Anatole et du Perroquet vert, a sauvé sa pièce d'un échec complet: le public a fait grâce à l'auteur en raison de ses succès antérieurs.«

Da nun der junge Medardus wie einem Wiener Theaterkorrespondenten nicht unbekannt »geblieben« sein kann und darf, nicht nur nicht mir einer auffallenden bezeichnenden Schnelligkeit vom Repertoire des Burgtheaters verschwunden ist, sondern vielmehr vom 24. November 1910 an ist bis zum Ende der Saison 33 mal aufgeführt wurde, so oft in diesem Zeitraume, und überdies mit so grossen Einnahmen, wie kaum je irgend ein Stück seit Bestand des Burgtheaters, so stellt sich die oben zitierte Bemerkung als eine der grössten Entstellungen dar, mit denen jemals ein Korrespondent ein grosses und angesehenes Blatt zu mystifizieren gewagt hat, – Entstellungen gegenüber denen die teils unrichtige teils verworrene Nacherzählung des Inhaltes mei-[2]nes Stückes, nicht mehr sonderlich ins Gewicht fällt. Man fragt sich, woher manche Leute den kläglichen Mut zu ihre[n] faktiös albernen Erfindungen nehmen mögen, wenn es nicht die wohl einer [] gewissen Selbsterkenntnis entstammenden Empfindung wäre ist, sie könnten einer noch so wegwerfenden Entgegnung nicht für wert gehalten werden. Für gewöhnlich sehen sich solche Gesellen in ihrer Hoffnung nicht getäuscht; diesmal aber, mit

<sup>273</sup> Vgl. den Eintrag vom 24. August 1911: »Trefte Seybel; er gibt mir ein Feuilleton aus dem Temps über die Wiener Theatersaison von einem Herrn J. F. Prater – der u. a. erzählt, Med. sei so durchgefallen – daß man es sofort abgesetzt. War unverhältnismäßig wütend, entwarf eine Erwiderung.« (TB 4, S. 258)

<sup>274</sup> J.-F. Prater, Chronique théâtrale. La saison théâtrale a Vienne (1910–1911). In: Le Temps Nr. 18312 vom 21. August 1911, S. 1f. – Fernand Caudrelier (Ps. J.-F. Prater; ?-?), Journalist.

<sup>275</sup> Glaube und Heimat. Die Tragödie eines Volkes. Leipzig 1911.

Rücksicht auf die Bedeutung des Blattes, in dem jener Bericht erschienen ist, sehe ich mich genötigt die verehrte Redaktion im vollsten Vertrauen auf Ihre Loyalität höflichst zu ersuchen, sie möge die wissentlich falschen Angaben ihres Korrespondenten, die von den Lesern Frankreichs nicht so leicht auf ihre Verlässlichkeit hin, geprüft werden können, durch wörtlichen Abdruck dieses meines Schreibens freundlichst richtigstellen. Ich erwarte ferner, nicht etwa als eine Genugtuung, die die Redaktion des Temps dem Hofburgtheater und mir, sondern als einen Beweis von Selbstachtung, die sie sich selber schuldig ist, dass sie einem Journalisten, der aus Gründen die nicht ich zu untersuchen habe, die Wahrheit so unbedenklich in ihr Gegentheil verkehrt, und damit nicht nur sich (was seine Privatsache bliebe) sondern auch seinen verantwortungsvollen Beruf herabwürdigt, und nebstbei das Blatt hintergeht, das von ihm wenn schon kein sachliches Urteil, so doch wenigstens eine ehrliche Berichterstattung zu fordern berechtigt war, – ich zweifle nicht, sage ich, das[s] die Redaktion des Temps den rechten Weg finden wird, eine[m] solchen Journalisten die Wiederholung seiner fragwürdigen Reporterkunststücke für alle Zeiten unmöglich zu machen.

Mit vorzüglicher [H]ochachtung

Ihr sehr ergebener

Arthur Schnitzler

*Arthur Schnitzler an Berthold Frischauer, 2. September 1911*<sup>276</sup>

Sehr geehrter Herr Doktor!

Besten Dank für Ihren telefonischen Anruf, über dessen Inhalt, mir meine Frau berichtet hat. Wie Sie sehen, folge ich Ihrem Rat und sende Ihnen hier eine Berichtigung für den »Temps« in wesentlich milderer Form, da Sie der Ueberzeugung sind, dass das Blatt eine schärfere nicht bringen würde. Allerdings muss[] ich ja sagen, dass mir an der Richtigstellung beinahe weniger liegt, als daran, dass irgend ein pseudonymer Schubiak der sich seiner Rancune durch wissentliche Verbreitung falscher Nachrichten über mich abzureagieren sucht, doch nicht glauben soll, er dürfe solche klägliches Handwerk ungestraft weitertreiben. Wenn

<sup>276</sup> DLA, A:Schnitzler, 85.1.778/2, Mappe 332. – Vgl. den Eintrag vom 2. September 1911 (TB 4, S. 260).

man sieht, von was für Leuten, selbst Blätter vom Range des »Temps« bedient werden, so kann man sich ungefähr vorstellen, wie es mit der Berichterstattung über österreichische Kunst in den kleineren französischen Bl[ä]ttern aussehen mag.

Frau Berta Zuckerkandl, hat mir geschrieben, wie liebenswürdig Sie ihr bei de[m] bisher leider vergeblichen Bemühungen zur Seite gestanden sind den M[e]dardus an einer Pariser Bühne anzubringen. Ich fühle mich Ihnen zu herzliche[m] Dank verpflichtet und bedaure wirklich, dass dieser Dank zugleich mit der Bitte um eine neue Gefälligkeit sich einstellt, und aber ich wiederhole: Wenn es Ihnen aus irgend einem Grunde unangenehm ist, in dieser Sache zu intervenieren, so lehnen Sie die Erfüllung meiner Bitte ohneweiters ab. Ich wäre fern davon, es Ihnen nur im geringsten übel zu nehmen. Dass ich Sie auf dem Semmering nicht mehr erwarten konnte, hat mir sehr leid getan. Das Befinden meiner Mutter schwankt noch immer hin und her ohne eine ernstliche Tendenz zur Besserung zu zeigen.

Mit den verbindlichsten Grüßen

Ihr aufrichtig ergebener

[A. S.]

*Arthur Schnitzler an Berthold Frischauer, 27. September 1911*<sup>277</sup>

Sehr geehrter Herr Doktor.

Ich danke Ihnen herzlich für Brief, Telegramm und die freundliche Einsendung des Temps. Indessen hat sich auch das Burgtheater an Herrn Dr. Horowitz,<sup>278</sup> den Präsidenten des Vereins der auswärtigen Presse gewendet, um zu erfahren, wer sich hinter dem Pseudonym »Prater« verbirgt und die Auskunft erhalten, es sei ein Herr[] Caudrelier. »Herr Dr. Horowitz fügt hinzu«, so heisst es weiter in dem Brief des Direktionssekretärs Dr. Rosenbaum an mich, »dass der betreffende Herr seine Missetat nicht aus bösem Vorsatz begangen habe, sondern nur

<sup>277</sup> DLA, A:Schnitzler, 85.1.778/3, Mappe 332. – Vgl. den Eintrag vom 27. September 1911 (TB 4, S. 268).

<sup>278</sup> Johannes Horowitz (1849–1916), Journalist und Schriftsteller. Vgl. den Eintrag vom 6. September 1911: »Aufklärungen über die Person des Temps Lügners, Herr »Caudrelier«, der, nach Horowitz (Präsident des Verbands der Auswärtigen Presse) und nach Rosenbaum sehr bedauert, ... zu jeder Genugthuung in seiner Zeitung bereit sei etc.« (TB 4, S. 261)

aus falscher Information, dass er sie sehr bedauere, zu jeder Genugtuung in seiner Zeitung bereit sei«. Ueberdies wünsche er dringend, dies schrieb mir Herr Dr. Horowitz auch persönlich, sich mit mir darüber zuvor mündlich zu unterhalten. Ich lehnte das vorläufig ab und liess ihm durch das Burgtheater sagen, dass ich eine schriftliche Mitteilung erwarte, von wem er seine merkwürdigen falschen Informationen erhalten habe. Ich habe seither nichts mehr [von] ihm gehört und so ist es mir ganz besonders lieb, dass mein Brief im »Temps« Aufnahme gefunden hat.<sup>279</sup> Wollen Sie, verehrtester Herr Doktor, bei passender Gelegenheit auch in meinem Namen Herrn Brisson<sup>280</sup> danken oder finden Sie es vielleicht angezeigt, dass ich es auch direkt tue. Sie stimmen mir aber wohl bei, wenn ich finde, dass die Aufnahme meiner Berichtigung durch den »Temps« ganz abgesehen von jeder »Courtoisie«, die sich Herr Brisson zubilligt, durch das normale journalistische Rechts- und Taktgefühl geboten war. Für Ihre lebenswürdige Vermittlung aber, die ich nur Ihrem freundschaftlichen Interesse verdanke, werde ich Ihnen stets aufs Wärmste verpflichtet bleiben.

Meine Karte nach Biarritz haben Sie wohl erhalten? Lassen Sie mich heute noch die herzlichsten Grüsse von Haus zu Haus beifügen und die

<sup>279</sup> Vgl. den Eintrag vom 27. September 1911: »Im Temps mein Erwidrungsbrief (was mich irgendwie nervös macht).« (TB 4, S. 268) – Schnitzlers Erwiderung erschien in Le Temps, Nr. 18347 am 25. September 1911, S. 2:

Vienne, 2 septembre.

On me fait remarquer que dans le feuilleton du »Temps« du 21 août dernier sur la saison théâtrale viennoise, s'est glissée une erreur tout à fait inexplicable. Votre correspondant, M. J.-F. Prater prétend, entre autres choses, que ma pièce »le Jeune Médard« a disparu de l'affiche du Burgtheater »avec une rapidité significative«.

Etant donné l'importance de votre journal, je me permets d'apporter un démenti formel à cette appréciation, préjudiciable à la fois aux intérêts du Burgtheater et à l'avenir que ma pièce pourrait avoir en France.

»Le Jeune Médard« a été représenté 33 fois depuis le 28 novembre jusqu'à la fin de la saison dernière – chiffre maximum pour un temps aussi court. Ma pièce a reparu sur l'affiche le 3 septembre dès l'ouverture de la saison, et il n'y a guère eu pièce au Burgtheater qui ait jamais fait de recettes aussi fortes.

En vous priant, monsieur le rédacteur, de bien vouloir insérer cette rectification dans votre journal, je vous prie de vouloir bien agréer l'assurance de ma considération la plus haute et la plus distinguée.

Arthur Schnitzler.

Der Redakteur Adolphe Brisson (1860–1925) fügte sodann hinzu : »Ce n'est pas à nous, c'est à M. J.-F. Prater qu'il appartient de répondre à M. Schnitzler.«

<sup>280</sup> S. Anm. 279.

Hoffnung aussprechen bei Ihrer nächsten Anwesenheit in Wien Sie und die Ihren in unserm Haus begrüßen zu dürfen.

Ihr aufrichtig ergebener

[A. S.]

*Samuel Fischer an Arthur Schnitzler, 15. Dezember 1911 (Auszug)*<sup>281</sup>

Lieber Herr Doktor,

als Sie mir in Berlin sagten, dass es Ihnen lieb wäre, wenn Jacques<sup>282</sup> über den »Medardus« schriebe, war die Sache mit Kerr nicht mehr rückgängig zu machen. Bie hat mit Kerr wiederholt darüber gesprochen, dass er bei Gelegenheit der Besprechung des »Weiten Landes« auch den »Medardus« bespricht, zuletzt, nachdem das »Weite Land« hier aufgeführt wurde. Das wusste ich nicht, ich hätte es Ihnen sonst gleich gesagt.

Ich habe die Besprechung von Kerr gelesen.<sup>283</sup> In einer umfassenden Rezension über die neuen Stücke von Eulenberg<sup>284</sup> und Bernard Shaw<sup>285</sup> spricht er an erster Stelle vom »Medardus« und vom »Weiten Land.« Er steht, wie ich sehe, den beiden Stücken doch viel sympathischer und freundlicher gegenüber, als nach der Besprechung des »Weiten Land« im »Tag«<sup>286</sup> zu vermuten war. Ich habe den Eindruck, dass er alles, was er gegen das »Weite Land« zu sagen hatte, im »Tag« abgelagert hat. Sein Verhältnis zu Ihren beiden Stücken ist, wie gesagt, ein durchaus freundliches und sympathisches.

Werden Sie nach Kenntnis der Rezension finden, dass Jacques über den »Medardus« an dieser Stelle etwas sagen müsste, so wird es vielleicht zu machen sein, dass wir ihn auffordern, in Form [2] eines Wiener Briefes sich über die Aufführung in Wien auszusprechen. Vielleicht über-

<sup>281</sup> NL QI Nr. 6 (Mappe Oo), 482f.

<sup>282</sup> Norbert Jacques (1880–1954), Schriftsteller. – Vgl. u. a. Günter Scholdt, Der Fall Norbert Jacques. Über Rang und Niedergang eines Erzählers (1880–1954). Stuttgart 1976.

<sup>283</sup> Alfred Kerr, Come here, good dog! In: Ders., Die Welt im Drama. Bd. 2: Der Ewigkeitszug. Berlin 1917, S. 275–288 (zuerst in: Der Tag, 1. Dezember 1911; u. d. T. »Dramatiker« leicht verändert in: Die neue Rundschau 22 [1911], Bd. 2, S. 1771–1779). – Besprochen werden neben dem »Medardus« und dem »Weiten Land« Eulenbergs »Alles um Geld« sowie »Fannys erstes Stück« von Shaw.

<sup>284</sup> Herbert Eulenberg (1876–1949). – Vgl. u. a. Helgard Bruhns, Herbert Eulenberg: Drama, Dramatik, Wirkung. Frankfurt a. M. 1974.

<sup>285</sup> George Bernard Shaw (1856–1950).

<sup>286</sup> Alfred Kerr, Das weite Land. In: Ders., Die Welt im Drama (wie Anm. 283), S. 293–298 (zuerst in: Der Tag, 17. Oktober 1911).

schätzen Sie ein bisschen die Wirkung einer Besprechung von Jacques. Ich glaube, dass bei einer selbst relativen Wertung Kerrs mehr herauskommt wie etwa bei einer enthusiastischen Besprechung von Jacques, der ja ausserdem die autoritäre Kraft als Rezensent nicht für sich hat.

*Samuel Fischer an Arthur Schnitzler, 22. Januar 1912 (Auszug)<sup>287</sup>*

Ich glaube nicht, ob das Theater von Lothar<sup>288</sup> für den »Medardus« in Betracht kommt. Für dieses Stück wird bei der neuen Constellation Anno 1914 eine geeignetere Bühne zu haben sein, Sie können kaum etwas Besseres tun als abwarten.

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 24. Januar 1912 (Auszug)<sup>289</sup>*

Rudolf Lothar, dem ich auf seinen ersten Brief höchst dilatorisch geantwortet habe, hat mir noch einmal geschrieben in der ihm eigenen sehr optimistischen Weise, allerlei Engagements als geradezu sicher hingestellt, die mir noch recht zweifelhaft erscheinen, will die Dekorationen für den »Medardus« ganz nach der Art der Wiener Burgtheater-Ausstattung ebenso wie die Kostüme von Lefler machen lassen u.s.w. Wenn es Ihnen keine Mühe macht, lieber Herr Fischer, würde ich gern von Ihnen erfahren wie man in Berlin über die Chancen dieses neuen Theaters denkt, wie es finanziell fundiert ist, kurz, ich möchte gerne wissen, ob die ganze Sache überhaupt diskutierbar ist, ob eventuell eine sehr hohe Garantiesumme zu erreichen wäre u.s.w. Ich bin natürlich nach wie vor ganz Ihrer Meinung nach für Zuwarten. Es ist eben nur die Frage, ob die Dinge sich bis zum Jahre 1914, wie Sie anzunehmen scheinen, aussichtsvoller gestalten werden.

<sup>287</sup> NL QI Nr. 6 (Mappe Oo), 490. Cambridge.B0121c.

<sup>288</sup> Rudolph Lothar (d.i. Rudolph Lothar Spitzer, 1865–1943), Schriftsteller, Kritiker, der 1912 das Komödienhaus in Berlin gründete.

<sup>289</sup> NL QI Nr. 6 (Mappe Oo), 2229. Cambridge.B0121g. – Vgl. den Eintrag vom 24. Januar 1912 (TB 4, S. 298).



*Samuel Fischer an Arthur Schnitzler, 26. Januar 1912 (Auszug)*<sup>290</sup>

Ueber Rudolf Lothars Theater werde ich mich erkundigen. Soviel ich weiss, wird er hauptsächlich Lustspiele bringen.

*Samuel Fischer an Arthur Schnitzler, 27. Januar 1912*<sup>291</sup>

Lieber Herr Doktor,

was von Lothar zu erwarten ist, liegt ja eigentlich in seinem Wesen beschlossen. Die offiziöse Version lautet, dass er das Repertoire wie es unter Blumenthal<sup>292</sup> im Lessingtheater war und im Volkstheater in Wien mit Ausschluss der klassischen Stücke ist, pflegen will. Er paradiert mit dem Engagement von drei Schauspielern, die ich auch schon von anderer Seite nennen hörte: mit Hanns Fischer,<sup>293</sup> Lore Busch<sup>294</sup> und Tini Senders.<sup>295</sup> Nun, für den »Medardus« scheint sein Personal in keinem Fall ausreichend, und das ist doch die Hauptsache. Wenn ich einen Rat geben darf, so wäre es der, dass Sie Lothar schreiben, der »Medardus« wäre so personenreich, dass Sie sein Personal – das er ja selber noch garnicht kennt, – erst kennen lernen müssten, wozu sich im Laufe der nächsten Saison Gelegenheit bieten würde.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

S.Fischer

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 29. Januar 1912 (Auszug)*<sup>296</sup>

Für Ihre Auskunft hinsichtlich des Lotharschen Theaters bin ich Ihnen sehr dankbar. Ich werde also ablehnend antworten.

<sup>290</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 491. Cambridge.B0121c.

<sup>291</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 493. Cambridge.B0121c.

<sup>292</sup> Oskar Blumenthal (1852–1917), gründete 1888 das Lessing-Theater, das er bis 1897 leitete.

<sup>293</sup> Hanns (Friedrich) Fischer (1865–1952).

<sup>294</sup> (Adele-)Lore Busch, in der Spielzeit 1911/12 bei Brahm engagiert. – Vgl. BW Brahm (wie Anm. 65), S. 326.

<sup>295</sup> Ernestine Senders (1874–1941). – Vgl. ÖBL, Bd. 12. Wien 2005, S. 172.

<sup>296</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2232. Cambridge.B0121g. – Vgl. den Eintrag vom 29. Januar 1912 (TB 4, S. 299) sowie BW Fischer (wie Anm. 68), S. 93.

*Samuel Fischer an Arthur Schnitzler, 14. Februar 1912 (Auszug)*<sup>297</sup>

Direktor Barnowsky,<sup>298</sup> der zukünftige Leiter des Lessing-Theaters, wird dieser Tage nach Wien kommen. Er will Sie besuchen, um Ihnen vor allem die Aufführung des »Medardus« vorzuschlagen. Barnowsky wird vielleicht der geeignetste Mann dazu sein, und unter gewissen Kautelen, die die Besetzung betreffen, wäre wohl an ihn zu denken. Er legt das grösste Gewicht darauf, Sie für sein Theater zu interessieren, ich glaube, dass er ein gutes und künstlerisch wertvolles Ensemble haben wird.

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 20. Februar 1912 (Auszug)*<sup>299</sup>

Was Ihre Frage nach den Stücken anbelangt, deren Aufführung mir zum 15. Mai (und auch an andern Tagen) am sympathischsten wäre, so nenne ich zur Antwort der »Einsame Weg«, »Das weite Land«, den Einakter-Zyklus »Lebendige Stunden«, eventuell »Kakadu« und »Ruf des Lebens«. »Beatrice« und »Medardus« kommen ja doch aus praktischen Gründen kaum in Betracht. [3] [...]

Herrn Barnowski bei mir zu sehen und mit ihm vorläufig unverbindlich über eine eventuelle »Medardus«-Aufführung im künftigen Lessing-theater zu reden, wird mir interessant sein. Neulich war Rudolf Lothar bei mir, der nun selbst einsieht, dass der mit dem »Medardus« besser erst eine zweite Saison abwarten sollte. Ich habe ihm natürlich nach keiner Richtung hin verpflichtet; wir wollen zusehen, wie sich die Berliner Theaterverhältnisse in den nächsten Jahren gestalten.

Zum Schluss noch die Bitte mir wieder einige meiner Bücher in je zwei Exemplaren geb. freundlichst schicken zu wollen und zwar: Anatol, Kakadu, Beatrice, Lebendige Stunden, Ruf, Medardus, Marionetten. Ferner: Sterben, Garland, Dämmerseelen, Weg ins Freie.

Mit herzlichem Gruss

[A. S.]

<sup>297</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 495. Cambridge.B0121c. – Vgl. BW Fischer (wie Anm. 68), S. 93f.

<sup>298</sup> Victor Barnowsky (1875–1952). – Vgl. u. a. 25 Jahre Berliner Theater und Victor Barnowsky. Hg. von Julius Berstl. Berlin 1930.

<sup>299</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2234–2236. Cambridge.B0121g. – Vgl. den Eintrag vom 20. Februar 1912 (TB 4, S. 304f.) sowie BW Fischer (wie Anm. 68), S. 94f.

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 26. Februar 1912 (Auszug)*<sup>300</sup>

Barnowski war dieser Tage bei mir; er wird Ihnen persönlich, nehme ich an, über unsere Unterredung Näheres mitteilen und einen Ver- [3] tragsentwurf ~~mit Ihnen besprochen~~ vorlegen, nach welchem ich bis etwa März 1914 freie Hand über den »Medardus« behielte, während er sofort in eine bindende Verpflichtung einträte.

*Samuel Fischer an Arthur Schnitzler, 27. Februar 1912 (Auszug)*<sup>301</sup>

Barnowsky gibt mir eine Darstellung der Verhandlung mit Ihnen, als Grundlage für einen Vertrag. Ich bitte Sie, seinen Brief durchzusehen und mich wissen zu lassen, ob Sie einen Vertrag auf dieser Basis mit ihm wünschen.

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 1. März 1912 (Auszug)*<sup>302</sup>

Barnowski hat unsere Unterredung ~~nicht völlig~~ ziemlich treu im Gedächtnis bewahrt. Sein Vorschlag lautete: er übernimmt die Verpflichtung ~~das Stück~~ den Medardus im ersten Jahr seiner Direktionstätigkeit als eine der drei ersten Novitäten, wahrscheinlich als zweite, also noch im Jahre 1914 aufzuführen und erklärt sich in jedem Falle gebunden. Ich aber behielte ein unbeschränktes Rücktrittsrecht bis 31. September Dezember 1913, ferner auch ein Rücktrittsrecht noch bis 15. März 1914, wenn ich die Besetzungsvorschläge Barnowskis nicht akzeptieren könnte. ~~Ich war und bin~~ [5] Mache ich von diesem Rücktrittsrecht keinen Gebrauch, so wird der Vertrag nach Zahlung einer Tantiemengarantie von Barnowski (deren Höhe wir noch nicht fixiert haben – ich denke, man könnte dreitausend Mark festsetzen) auch für mich bindend. Ich glaube nun aus naheliegenden Gründen, dass mir ein unbeschränktes Rücktrittsrecht bis 15. März 1914 eingeräumt sein müsste, dass dieses aber für den Fall, dass Barnowski mir bis dahin die Besetzung der Hauptrollen noch nicht vorlegen könnte, eine entsprechende Prolongation erfah-

<sup>300</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2238f. Cambridge.B0121g. – Vgl. den Eintrag vom 20. Februar 1912 (TB 4, S. 304f.).

<sup>301</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 498. Cambridge.B0121c.

<sup>302</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2245–2247. Cambridge.B0121g.

ren müsste. Träte ich aus irgend einem Grund vor 15. März 1914 von meinem Rücktrittsrecht zurück, so erfolgt die Zahlung der Tantiemen-garantie ohneweiteres an mich. Brahm rät mir überdies (unter uns), ich solle Geheimhaltung des Vertrages bis zum Rücktrittstermin verlangen. Aber so etwas lässt sich ja schliesslich nicht kontraktlich fest legen und ich kann von Barnowski nicht verlangen, dass er einer eventuellen An-frage gegenüber jeden Anspruch auf den Medardus ableugnet. Glauben Sie nicht, dass in dem Vertrag mit Barnowski, wenn ich ihn schliesse, auch Forderungen hinsichtlich der Probenanzahl, der Ausstattung und der Striche (solche dürften nur mit meiner Einwilligung geschehen) auf-genommen werden sollten. Barnowski kommt im März wieder nach Wien und ich werde Gelegenheit haben nochmals mündlich mit ihm über die Angelegenheit zu reden; vielleicht schon auf Grund eines Ver-tragsentwurfes.

Mit herzlichem Gruss

Ihr ergebener

[A. S.]

*Samuel Fischer an Arthur Schnitzler, 7. März 1912 (Auszug)*<sup>303</sup>

An Barnowsky habe ich noch nicht geschrieben; denn ich glaube nicht, ob man ihm zumuten kann, dass die Garantie von 3000 Mark zu Ih-ren Gunsten verfallen soll, wenn Sie aus irgend einem Grunde vor dem 15. März 1914 von Ihrem Rücktrittsrecht Gebrauch machen. Ich meine, dass Sie die Garantie nur für den Fall der Aufführung zu fordern haben, dass Sie im übrigen ausreichend geschützt sind, erstens dadurch, dass Sie das Rücktrittsrecht bis 31. Dezember 1913 haben, und zweitens da-durch, dass er sich verpflichtet, in der Zeit vom 15. September 1914 den »Medardus« zur Aufführung zu bringen. Gefällt Ihnen die Besetzung, die Barnowsky Ihnen vorschlägt, nicht, so soll sich daran ein weiteres Rücktrittsrecht knüpfen.

Nun kommt ja Barnowsky, wie Sie schreiben, im März nach Wien. Es wird wohl am besten sein, wenn Sie diesen Punkt (der Conventional-strafe) noch einmal mit ihm persönlich besprechen. Er hat ein Interesse

<sup>303</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 501. Cambridge.B0121c.

daran, Sie für seine Bühne zu gewinnen, er macht Ihnen persönlich vielleicht mehr Conzessionen in diesem Punkt.

Sehr wichtig ist freilich, dass Sie sich alle Garantien hinsichtlich der Probenzahl, der Ausstattung und der Striche sichern; auch bezüglich der Geheimhaltung des Vertrages müsste er eine Garantie bieten.

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 9. März 1912 (Auszug)*<sup>304</sup>

Lieber Herr Fischer.

Es ist mir gar nicht eingefallen Barnowsky zuzumuten, dass die Garantie zu meinen Gunsten verfallen sollte, wenn ich aus irgend einem Grunde vor dem 15. März 1914 von meinem Rücktrittsrecht Gebrauch mache. Wenn Sie freundlichst meinen Brief vom 1. d. nachsehen wollen, werden Sie finden, dass gerade das Gegenteil drin steht. Ich sage ausdrücklich: »Mache ich von meinem Rücktrittsrecht keinen Gebrauch, so wird der Vertrag nach Zahlung einer Tantiemengarantie auch für mich bindend« und weiter unten: »trete ich vor dem 15. März 1914 von meinem Rücktrittsrecht zurück, so erfolgt die Zahlung ohne weiteres an mich«; das heisst also, ~~ich habe~~ die Garantie ist erst in dem Augenblick zu zahlen, wo ich mich genau so gebunden erachte wie Barnowsky und ich so wenig zurücktreten kann als er, also in einem Moment, in dem die Zahlung der Tantiemengarantie allgemein üblich ist. Ich hätte die Garantie also nur für den Fall der Aufführung oder für den Fall zu fordern, dass eine solche Aufführung ~~ohne meine Schuld nicht stattfinden würde~~ durch Barnowskys Verschulden unterbleiben würde.

Mit der Geheimhaltung des Vertrages würde es ja eine sehr schwere Sache sein. So was spricht sich ja doch herum. Keinesfalls könnte man Barnowsky dafür verantwortlich machen, wenn sich das Gerücht von einem solchen Eventual-Vertrag verbreiten sollte. Ich werde übrigens im Laufe dieses Monates noch über alle Punkte mit B. persönlich konferieren. Nun habe ich schon wieder einen Antrag für den »Medardus« erhalten und zwar von Herrn Adolf Lantz, der auch nächstens nach Wien kommen wird, um u.s.w., u.s.w.

<sup>304</sup> NL QI Nr. 6 (Mappe Oo), 2250f. Cambridge.B0121g.

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 15. März 1912 (Auszug)*<sup>305</sup>

Ich bin natürlich einverstanden, dass wir die Theaterstücke der Gesamtausgabe auf vier Bände verteilen und wenn Sie vorläufig von der zweiten Abteilung weniger drucken wollen, wie von der ersten, so finde ich das ganz berechtigt. Die Anzahl der ~~Exemplare~~ Auflagen bestimmen wir also vielleicht erst nach dem Erscheinen und den sich bei dieser Gelegenheit ergebenden Chancen der ersten Abteilung. Die Einteilung der vier Bände Theaterstücke, wenn wir Ihrem Vorschlag gemäss nach dem chronologischen Prinzip vorgehen, hätte zu lauten:

Erster Band: Anatol – Märchen – Liebelei<sup>306</sup> – Freiwild<sup>307</sup> – Vermächtnis

Zweiter Band: Parazelsus, Gefährtin, Kakadu – [4] Beatrice – Lebendige Stunden.

Dritter Band: Der einsame Weg – Zwischenspiel – Marionetten – Ruf des Lebens.

Vierter Band: Comtesse Mizzi – Medardus – Weites Land.

*Samuel Fischer an Arthur Schnitzler, 25. September 1914 (Auszug)*<sup>308</sup>

Kommt der »Medardus« in diesem Herbst in Berlin heraus, und werden wir Sie bei dieser Gelegenheit hier sehen?

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 30. September 1914 (Auszug)*<sup>309</sup>

Es ist richtig, dass der »Medardus« noch diesen Herbst in Berlin zur Aufführung kommen soll, erst neulich habe ich von Eloesser<sup>310</sup> diesbezüglich einen Brief erhalten. Es dürfte auch schon geprobt werden. Ob

<sup>305</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2256f. Cambridge.B0121g.

<sup>306</sup> Liebelei. Schauspiel in drei Akten. Berlin 1896.

<sup>307</sup> Hier maschinenschriftliche Anmerkung Schnitzlers: »war neulich irrtümlich vergessen«.

<sup>308</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 636. Cambridge.B0121c. – Vgl. BW Fischer (wie Anm. 68), S. 104.

<sup>309</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2370. Cambridge.B0121g. – Vgl. auch AS B II, S. 45; BW Fischer (wie Anm. 68), S. 104–106, und den Eintrag vom 30. September 1914 (TB 5, S. 140).

<sup>310</sup> Arthur Eloesser (1870–1938), Schriftsteller, Kritiker, Dramaturg. – Vgl. u. a. Doris Schaaf, Der Theaterkritiker Arthur Eloesser. Berlin-Dahlem 1962.

ich zur Erstaufführung nach Berlin kommen werde, vermag ich heute noch nicht zu sagen, ich möchte ganz gern, wenn sich die Situation bis dahin geklärt haben sollte. Nach den letzten Nachrichten, auch noch andern, als die Sie in der Zeitung lesen, sieht es jetzt im Osten recht hoffnungsvoll für uns aus.

*Samuel Fischer an Arthur Schnitzler, 15. Oktober 1914*<sup>311</sup>

Lieber Freund,

die anliegende Theaterabrechnung ergibt ein Guthaben für Sie von M. 1383,79. Den Betrag halten wir zu Ihrer Verfügung.

Ich hoffe, dass sich die Dinge bei Ihnen weiter so günstig entwickeln, dass wir Sie zum »Medardus« doch hier in Berlin sehen werden. Dann werden wir ja Gelegenheit haben, uns auch über die politischen Verhältnisse zu unterhalten. Nur soviel für heute: Der Wunsch einer wirtschaftlichen und organisatorischen Durchdringung beider Länder ist nach meiner Wahrnehmung überall so stark, dass in den Zukunftsplänen irgend eine Skepsis nicht mitspricht. Die »Neue Rundschau« wird nach dem Krieg viel zu tun haben; wir sind dabei, die geistigen Kräfte zu organisieren und auch wichtige Mitarbeiter aus Oesterreich heranzuziehen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

S.Fischer

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 2. Dezember 1914*<sup>312</sup>

Lieber Freund.

Ich habe die Hälfte meiner Lessing-Theater-(Medardus) Tantièmen wohltätigen Zwecken gewidmet. Da ein Vorschuss aber schon seit längerer Zeit in meinen Händen ist kann ich meine Spenden nicht vom Theater aus an die betreffenden Adressen überweisen lassen, und so bitte ich Sie diese Tantiemenhälfte pro Oktober, sie erreicht die fabelhafte Höhe von M. 315.– zu gleichen Teilen, sowie es zwischen der Direkti-

<sup>311</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 637. Cambridge.B0121c. – Vgl. BW Fischer (wie Anm. 68), S. 106.

<sup>312</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2376–2378. Cambridge.B0121g.

on und mir ausgemacht worden war, also M. 157.50, dem Ostheer und M. 157.50 der Bühnengenossenschaft für engagementslose Schauspieler in meinem Namen freundlichst übermitteln zu wollen und mein Konto damit zu belasten; d.h. mir diese Summe bei der nächsten Verrechnung abzuziehen. Sie haben vielleicht auch die Güte bei Bar sich mit Barnowsky telephonisch ins Ein-[2]vernehmen zu setzen.

Besten Dank für die freundliche Uebersendung des Kritikenkonvolutes. Zum grösseren Teile hatte ich die Referate schon gelesen (im »Tag« soll, wie ich ganz zuverlässlich erfahre, etwas von Kerr gestanden sein, ich habe es nicht gesehen; gelegentlich erkundigen Sie sich vielleicht noch einmal?)

Von einigen wenigen abgesehen ist in der mir vorliegenden Sammlung eine Höhe von Verständnislosigkeit erreicht, die ich auch innerhalb meiner literarischen Erinnerungen als einen Rekord betrachten muss. Am ergötzlichsten finde ich die wundersamen Propheten, die mich und meine ganze Produktion von den heroischen Stürmen des Weltkrieges als weggefegt erklären; ein wahres Glück, dass diese gleichen Stürme Angeli, Kotzebu[e], Larronge, Stobitzer, Lubliner und ähnliche hergefegt haben, so dass für ausreichenden Ersatz gesorgt erscheint.

[3] Etwas verspätet reagiere ich auf die Anfrage wegen des »Professor Bernhardi«.<sup>313</sup> Das Stück ist meines Wissens noch nicht ins Böhmisches übersetzt und falls Herr Dr. Gut<sup>314</sup> weiterhin auf die Autorisation reflektiert, so kann man sie ihm ja unter den üblichen Vorbehalten erteilen. Dass er oder irgend ein Theater davon Gebrauch machen wird ist wohl sehr unwahrscheinlich.

Die beiliegende Mrs. Best<sup>315</sup> will, wie Sie sehen, – ein sonderbarer Einfall – den »Medardus« für Amerika ins Englische übersetzen. Führen Sie bitte die Sache zu einem gedeihlichen Ende und lassen mich freundlichst das Resultat wissen. Eine Vorherzahlung kann man heute wohl nicht verlangen. Von einem Aufführungsrecht kann natürlich keine Rede sein. Im übrigen werde ich der Dame heute vorläufig schreiben, dass

<sup>313</sup> Professor Bernhardi. Komödie in fünf Akten. Berlin 1912.

<sup>314</sup> Nicht ermittelt.

<sup>315</sup> »Mrs. Best« ließ sich nicht ermitteln; zwischen 1900 und 1920 taucht in den Ausgaben des »Poet Lore« lediglich ein gewisser Sasha Best als Übersetzer eines Gedichts von Charles Vildrac auf (Poet Lore 22 [1911], H. 5, S. 399).



sie in Anbetracht der Schwierigkeit des Unternehmens zur Probe das Vo[r]spiel übersetzen soll, und wir schieben alles Weitere auf.

[4] Auch die Bücher sind eingelangt; herzlichen Dank.

Wollen Sie freundlichst ein Exemplar des »Leutnant Gustl«<sup>316</sup> (ein unzeitgemässer Wunsch) Herrn Gustav Pick,<sup>317</sup> Wien, IV. Frankenberggasse 11 zuschicken lassen.

Herzlichst grüssend

Ihr

[A. S.]

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 29. Dezember 1914*<sup>318</sup>

Lieber Freund.

Die Versuche einiger Theaterdirektoren den Autoren aus Anlass des Weltkrieges einen Teil der Tantiemen zu eigenen Gunsten abzuknapsen, erscheinen mir angesichts des Umstandes, dass die Autoren noch viel schlimmer dran sind, als diejenigen Direktoren, die überhaupt in der Lage sind Theater zu spielen, ebenso lächerlich als unmoralisch. Wenn ich schon auf einen Teil der Tantiemen verzichte, so muss es mir gestattet sein diesen Anteil dem mir geeignet scheinenden Zwecke, also einem wirklich wohltätigen, und nicht einer direktorialen Tasche zuzuführen. Das Ansinnen eines hiesigen Direktors, auf die Hälfte meiner Tantiemen zu verzichten, habe ich ~~gleich~~ daher ~~dahin~~ mit dem Ersuchen beantwortet, er möge die Hälfte nicht sich selbst, sondern den engagementslosen Schauspielern zuwenden, welchem Ersuchen natürlicherweise stattgegeben wurde. Und so bitte ich auch Sie, lieber Freund, in allen jenen Fällen, wo eine Direktion meine Tantiemen zu verkürzen wünscht, dorthin bekannt zu geben, dass ich auf die betreffenden Perzente gerne zu Gunsten der durch den Krieg brotlos gewordenen Schauspieler, keineswegs aber zu Gunsten der Theaterdirektion zu verzichten die Absicht habe.

<sup>316</sup> Lieutenant Gustl. Novelle. Berlin 1901; war 1914 bei Fischer erstmals als Buch u.d.T. »Leutnant Gustl« erschienen. – Vgl. auch Lieutenant Gustl. Historisch-kritische Ausgabe. Hg. von Konstanze Fliedl. Berlin/New York 2011.

<sup>317</sup> Gustav Pick (1832–1921), Komponist. – Vgl. ÖBL, Bd. 8. Wien 1979, S. 61.

<sup>318</sup> NL QJ Nr. 6 (Mappe Oo), 2380f. Cambridge.B0121h.

Was nun den speziellen Fall des Thalia-Theaters in Hamburg betrifft, so ist er vorläufig nicht aktuell, da ja, wie Ihnen nicht unbekannt ist, mein Generalvertrag mit dem deutschen Schauspielhause weiter läuft und vorerst dort angefragt werden müsste, ob ~~sie~~ man die das Aufführungsrecht des »Einsamen Wegs« nicht etwa für jetzt oder später (was natürlich das Vernünftigere wäre) in Aussicht genommen habe. Dass man bis auf Weiteres keine Garantiesummen wird erzielen können, insbesondere bei älteren Stücken, sehe ich ohneweiteres ein.

Herzlichen Gruss

Ihr

[A. S.]

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 17. Februar 1915 (Auszug)*<sup>319</sup>

Lieber Freund.

Schon vor einigen Monaten schrieb ich Ihnen von dem ~~Antrag~~ Anerbieten des Fräulein Best den Medardus ins Englische zu übersetzen und im Poet Lore, Boston,<sup>320</sup> wo schon mehrere von ihr übersetzte ausländische Dramen erschienen sind, zu veröffentlichen. Sie sendet mir nun eine Probe ihrer Medardus-Uebersetzung, die mir nicht übel scheint; da ich mir hier aber doch kein ausschlaggebendes Urteil zutraue[,] sende ich das Manuscript an Sie ab. Vielleicht wissen Sie jemanden, der sich mit Fug über den Wert der Uebertragung zu äussern vermöchte. Von meiner Seite würde einer Autorisation Fräulein Best zur Uebersetzung des Medardus ins Englische umso weniger entgegenstehen, als eine Aufführung vorläufig nicht in Frage kommt und in die Autorisation keineswegs einbezogen werden müsste. Immerhin wäre es gut, wenn der Medardus in einer lesbaren englischen Uebersetzung nur einmal vorläge. Sie haben wohl die Güte die Angelegenheit vertriebsgemäss weiterzuführen. ~~Man~~Jedenfalls wird man sich mit der Hälfte des Honorars nach Erscheinen begnügen müssen. Einen nicht zu fernem Endtermin setzen Sie natürlich fest.

<sup>319</sup> NL QI Nr. 6 (Mappe Oo), 2389f. Cambridge.B0121h.

<sup>320</sup> 1889 gegründete amerikanische Literaturzeitschrift, in der bereits mehrere Werke Schnitzlers erschienen waren, so etwa »The Lady with the Dagger« (Poet Lore 15 [1904], H. 2, S. 1–18), »Living Hours. A Play in One Act« (Poet Lore 17 [1906], H. 1, S. 36–45), »The Duke and the Actress. A Play« (Poet Lore 21 [1910], H. 4, S. 257–284) und »The Legacy. A Drama in Three Acts« (Poet Lore 22 [1911], H. 4, S. 241–308).

*Samuel Fischer an Arthur Schnitzler, 2. März 1915 (Auszug)*<sup>321</sup>

Die Uebersetzungsprobe von Frau Best haben wir nachprüfen lassen. Sie ist, abgesehen von einigen Wendungen, die von dem englisch lesenden Publikum vielleicht als fremd empfunden werden, für gut befunden worden. Es ist anzunehmen, dass »Poet Lore« in solchen Fällen Uebersetzungsverbesserungen vornehmen wird. Ich habe also an Frau Best geschrieben, dass wir unter den von Ihnen erwähnten Bedingungen den Abdruck der englischen Uebersetzung in »Poet Lore«<sup>322</sup> genehmigen.

*Arthur Schnitzler an Arthur Stern, 8. November 1920*<sup>323</sup>

Sehr verehrter Herr Direktor.

Es ist bald ein halbes Jahr her, dass ich Ihnen die Skizze zur Filmbearbeitung des »Medardus« übergeben habe und Sie, resp. Direktor Deutsch<sup>324</sup> versprochen mir sowohl an Herrn Major Michel<sup>325</sup> als an mich je eine Abschrift senden zu lassen. Insbesondere Major Michel benötigt diese Abschrift dringend zur Anfertigung des Szenariums, eine Arbeit, die jedenfalls 4 Wochen in Anspruch nehmen dürfte. Es ist mir unverständlich, dass auch in dieser Richtung aufgeschoben und Zeit versäumt wird. Auch schiene es mir höchste Zeit (wenn Sie überhaupt noch ernstlich an den »Medardus« denken), über gewisse wichtige Besetzungsfragen ins Reine zu kommen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch nicht unterlassen zu konstatieren, dass ich das immer häufigere Auftauchen von Napoleons und Schönbrunner Veduten in neueren Films als eine für unser gemeinsames Projekt als nicht sehr förderlich erachte. Schade, dass wir nicht früher angefangen haben; meine Schuld ist es nicht.

Ich hoffe bald von Ihnen zu hören und bin mit den verbindlichsten Grüßen

Ihr sehr ergebener

[A. S.]

<sup>321</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 647. Cambridge.B0121c.

<sup>322</sup> Zu einer Veröffentlichung scheint es nicht gekommen zu sein.

<sup>323</sup> DLA, A:Schnitzler, 85.1.1994, Mappe 564; Arthur Stern (1874–1942), Filmproduzent.

<sup>324</sup> Deszö Deutsch (?-?), Filmproduzent.

<sup>325</sup> Vgl. u. a. Ein Dichter in des Kaisers Rock: Robert Michel (1876–1957). München 1993; Ferruccio Delle Cave, Robert Michel. Eine monographische Studie. Innsbruck (Diss.) 1978; BW Michel..

*Arthur Schnitzler an Arnold Pressburger, 18. April 1922*<sup>326</sup>

Sehr geehrter Herr Generaldirektor.

Im Sinne unserer persönlichen und telefonischen Besprechungen wiederhole ich hiemit schriftlich, dass ich der Sascha-Filmgesellschaft Wien das alleinige Selbstverfilmungsrecht für meine dramatische Historie »Der junge Medardus« auf die nächsten zehn Jahre zu folgenden Bedingungen überlasse:

1. 3% von sämtlichen sich aus der Verwertung des Films, sei es durch Verkauf des Negativs, durch Weiterverkauf der einzelnen Monopolgebiete, Verkauf der Lizenzen, direkten Verleih und sonstigen Bruttoeinnahmen ohne jeden Abzug.

2. Acht Perzent von der ~~Film~~ Verwertung des Films für England und Nordamerika. Dies letztere garantiert mi[r] mindestens 1000 Dollar.

3. Zahlung einer Anerkennungssumme von 65.000 Mark bei Abschluss des Vertrages.

4. Zahlung der Tantiemen zu den gleichen Terminen und den gleichen Valuten, wie sie bei der Sascha einlaufen an die von mir zu bezeichnenden Stellen.

5. Ingerenz meinerseits auf Regieführung und insbesondere Besetzung.

6. Falls die Dreharbeit nicht spätestens bis 31. Dezember 1922 begonnen und der Film nicht spätestens bis 30. Juni 1923 fertig gestellt ist, fällt das Urheberrecht wieder an mich zurück, ohne irgend welche Verpflichtungen meinerseits.

7. Ein von mir angefertigtes für Filmzwecke zu benützendes Szenarium wird der Sascha zur Verfügung gestellt. (Das betreffende Manuscript befindet sich augenblick bei Herrn Robert Michel) und wird von diesem der Sascha übermittelt.)

~~Ich lege eine Kopie dieses Briefes bei, auf der Sie mir freundlichst falls noch irgendwelche Formalitäten erforderlich sind, die Rechtsgültigkeit dieser Abmachungen sicher zu stellen.~~

Ich lege eine Kopie dieses Briefes bei, auf der Sie mir freundlichst Ihr Einverständnis bestätigen wollen.

<sup>326</sup> DLA, A:Schnitzler, 1985.1.1762, Mappe 469.

Falls noch irgendwelche Formalitäten notwendig sein sollten, um diesen brieflichen Abmachungen die Rechtsgültigkeit eines Vertrages zu verleihen, so bitte ich mich davon zu verständigen, damit auch die Erfüllung dieser Formalitäten nicht versäumt werde.

Meine Adresse ist [bis] Sonntag den 23. München, Hotel Marienbad, dann bis zirka 1. Mai, Haag, bei Dr. Tels,<sup>327</sup> Bezuidenhout 65.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener

[A. S.]

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 26. Juni 1922 (Auszug)*<sup>328</sup>

Hugo Heller<sup>329</sup> hat mir von seiner Korrespondenz mit Ihnen Mitteilung gemacht, das rein Geschäftliche entzieht sich meiner Beurteilung. Darüber scheint aber leider kein Zweifel obwalten zu können, dass Ihr Sortiment immer nur einen geringen Teil der von den Buchhandlungen verlangten Bücher, sogar der ihm zur Verfügung stehenden, ausliefert, was doch eine recht erhebliche, vor allem ideelle Schädigung der davon betroffenen Autoren zur Folge hat. Sie verzeihen, dass ich wieder einmal davon spreche, ich aber muss es immer wieder hör[e]n, nicht nur von Heller, sondern auch aus ganz naiven Publikumskreisen, dass Bücher von mir, vielverlangte Bücher, so schwer oder gar nicht zu beschaffen seien. Es war jetzt z. B. wieder in Wien mit dem »Medardus« der Fall, ich höre das Gleiche immer wieder in Berlin und in München, überall ganz spontan, keineswegs vielleicht, dass ich »Erkundigungen« einzöge.

<sup>327</sup> Louis Emanuel Tels (1850–1926), Kaufmann.

<sup>328</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2673. Cambridge.B0121h.

<sup>329</sup> Hugo Heller (1870–1923), bedeutender Wiener Buchhändler und Verleger. – Vgl. u. a. Walter Grossmann, Hugo Heller (1870–1923). Buchhändler und Erzieher. In: Buchhandels-geschichte 1990, S. 148–157.

*Arthur Schnitzler an Jacques Bachrach, 13. Oktober 1923*<sup>330</sup>

Verehrter Herr Bachrach.<sup>331</sup>

Vielen Dank für Ihre freundlichen Zeilen. Von neuen Titeln<sup>332</sup> habe ich bei der Pressevorführung<sup>333</sup> eigentlich nichts bemerkt. Dagegen sind noch erhebliche Kürzungen und wie ich höre viele davon im letzten Moment vorgenommen worden, da sich der Film als zu lang herausstellte. So wirkte der Schluss diesmal noch verhudelter auf mich als vorher. Uebrigens scheint der Film im Ganzen sehr zu gefallen; ich finde ihn ja auch zum grösseren Teile vorzüglich, der geschäftliche Erfolg dürfte ein sehr bedeutender sein (mit der Zeit hoffe auch ich etwas davon zu bemerken).

Es wird mich sehr freuen, wenn wir bei einer künftigen Gelegenheit zu gemeinsamer Arbeit Anlass haben sollten. Jedenfalls hoffe ich bald das Vergnügen zu haben Ihnen wieder zu begegnen.

Mit herzlichem Dank und Gruss

Ihr

[A. S.]

*Arthur Schnitzler an Arnold Pressburger, 15. Oktober 1923*<sup>334</sup>

Sehr geehrter Herr Generaldirektor.

Mit meiner Gratulation zu dem grossen »Medardus«-Erfolg (an dem in nicht geringem ~~Ma~~ Masse beteiligt zu sein mich mit einiger Genugtuung erfüllt) verbinde ich die bescheidene Anfrage, ob ich auf baldigen Einlauf der bisher etwa eingegangenen, auf mich entfallenden Tantièmen ~~R~~ rechnen darf. Sollten mit dem Ausland noch keine festen Käufe abgeschlossen sein, so ~~dürf~~ sind doch hoffentlich schon Akonto-Zahlungen erfolgt und in jedem Fall glaube ich annehmen zu dürfen, dass in

<sup>330</sup> DLA, A:Schnitzler, 85.1.294, Mappe 277.

<sup>331</sup> Jacques Bachrach (1892–?), Dramaturg der Sascha-Film Gesellschaft.

<sup>332</sup> Vgl. auch die zuvor von Schnitzler verfaßten »Aenderungen zu den Titeln«, Typoskript mit eigenhändigen handschriftlichen Ergänzungen und Korrekturen, 10 S. [fol. 1–10, 10 doppelt], Signatur: NL A XXIV, Nr. 14 [Mappe 56], 1504–1515. Cambridge.A056,01.

<sup>333</sup> Vgl. etwa A[dalbert] F[rantz] S[eligmann], Der junge Medardus im Film. Ein[e] Pressevorführung, 6. Oktober 1923. In: Neue Freie Presse Nr. 21219 vom 6. Oktober 1923 (Morgenblatt), S. 7.

<sup>334</sup> DLA, A:Schnitzler, 1985.1.1762, Mappe 469. – Vgl. den Eintrag vom 15. Oktober 1923 (TB 8, S. 90).

Oesterreich selbst, insbesondere in dem der Sascha gehörenden Kino-Theatern, Eingänge erzielt worden sind, die sich überdies, wie man mir mitteilt, diesmal auf ganz besonderer Höhe halten.

Abrechnungen bit[t]e ich direkt an meine Adresse zu senden, Barzahlungen in österreichischen Kronen bis auf Weiteres an mein Konto in der Kommerz- und Diskonto-Bank, Wien I. Wipplingerstr. 24, zu leisten, während ich ~~mir~~, was die Verwendung der fremden Valuten anbelangt, mir erlauben werde Näheres zu bestimmen, sobald ich über Höhe und Einlauf informiert bin.

In der angenehmen Erwartung bald von Ihnen, sehr verehrter Herr Generaldirektor, zu hören, bin ich mit den verbindlichsten Grüßen

Ihr sehr ergebener  
[A. S.]

*Arthur Schnitzler an Arnold Pressburger, 29. Oktober 1923*<sup>335</sup>

Sehr verehrter Herr Generaldirektor.

Ich bestätige den Empfang der Abrechnung über die vorläufigen Anzahlungen und dergleichen für den Film »Der junge Medardus« und erwarte Ihren Vorschlag, ob Sie mir die bisher fälligen Prozente der fremden Valuten in bar oder in Schecks zur Verfügung stellen wollen. Unklar ist mir der Posten von 1000 Dollar resp. 30 für meinen Teil für Oesterreich. Es kann sich hier wohl um keine Pauschalsumme für Oesterreich handeln, sondern jedenfalls um irgend eine Stadt oder Leihanstalt in Oesterreich, die nur ein kleines Gebiet umfasst, und vor allem fehlt hier mindestens Wien selbst, wo ja die Sascha eine Anzahl eigener Theater besitzt und sich hier ganz im Rechtsverhältnis anderer Theaterdirektionen befindet, die ihre Prozente von den Bruttoeinnahmen an den Autor auszuzahlen verpflichtet sind. Hierüber erbitte ich also Abrechnung (eventuell Anfang November) und lege, da es sich ja hier um Einnahmen in österreichischen Kronen handeln dürfte zu seinerzeitigen Erledigung Postsparkassenscheine bei.

Wenn Sie, sehr geehrter Herr Generaldirektor, wie mir Herr Redakteur Klinenberger<sup>336</sup> neulich andeutete, wegen Verfilmungen anderer

<sup>335</sup> DLA, A:Schnitzler, 1985.1.1762, Mappe 469.

<sup>336</sup> Ludwig Klinenberger (1873–1942), Journalist.

meiner Werke, eventuell Filmsujets mich gelegentlich sprechen wollen, so stehe ich gern zur Verfügung.

Mit den verbindlichsten Grüßen bin ich

Ihr sehr ergebener

[A. S.]

*Arthur Schnitzler an Arnold Pressburger, 3. November 1923*<sup>337</sup>

Sehr geehrter Herr Generaldirektor.

Besten Dank für Ihre freundlichen Aufklärungen, die mich lebhaft interessiert haben, aber immerhin einige sehr wesentliche Fragen offen lassen.

Vor allem wäre es wichtig zu wissen, ob die Leihanstalt, der die Sascha den »Jungen Medardus« für Oesterreich um 1000 Dollars verkauft hat, auch an die im Sascha-Konzern befindlichen Kinos die Sascha-Films verleiht, da ja diese Kinos, wie Sie selbst sagen, durch spezielle Verträge und Beteiligungen an die Sascha gebunden sind. Wenn die Sascha also, wie man vermuten möchte, die dem Sascha-Konzern angehörigen Kinos bei der Verleihung auf irgend eine Weise bevorzugt, sei es durch Gewährung der Erstaufführung oder unentgeltliche oder wohlfeilere Ueberlassung von Aufführungsrechten, so dürfen solche Spezialabmachungen selbstverständlich den vertraglich gewährleisteten Tantiemenbezug des Autors aus sämtlichen Bruttoeinnahmen, die sich aus der Verwertung des Films ergeben, (»§ 4a durch Verkauf des Negativs etc. etc., durch direkten Verleih oder in sonst welcher Weise immer«) in keiner Weise schmälern, ja es wäre gegen alle Billigkeit wenn gerade bei denjenigen Kinos, die dem Sascha-Konzern angehören, der Autor oder Mitautor eines Sascha-Films schlechter wegkommen sollte als bei anderen Kinos. Sollte Ihnen aber die Verrechnung der auf solche Weise erzielten Bruttoeinnahmen aus technischen Gründen unmöglich sein, so schlage ich Ihnen vor mir meine Tantiemen von einem solchen Betrag zu berechnen, wie er eben von der Leihanstalt für den Verleih des Films gefordert wurde.

<sup>337</sup> DLA, A:Schnitzler, 1985.1.1762, Mappe 469. – Vgl. den Eintrag vom 3. November 1923 (TB 8, S. 94).



Aber vielleicht ist diese Erörterung gegenstandslos oder wenigstens verfrüht und die dem Sascha-Konzern angehörigen Kinos haben gerade mit derjenigen Leihanstalt, der die Sascha den Film für Oesterreich verkauft hat, gar nichts zu tun. Denn dass die Sascha tatsächlich den Medardus-Film irgend einer Leihanstalt für ganz Oesterreich und gar Wien mit eingeschlossen für 1000 Dollars, d. s. 5000 Friedenskronen, verkauft haben; dass der Dichter des »Medardus« für ganz Oesterreich vom Medardus-Film nicht mehr beziehen sollte als 30 Dollars, d. s. 150 Friedenskronen, – diese Annahme müsste die Sascha wohl selbst mit Hinblick auf ihre bekannt geniale Geschäftsleitung geradezu als verletzend zurückweisen. Ich ersuche also höflichst um präzise Beantwortung der Frage, welche Leihanstalt den Medardus-Film für den Betrag von 1000 Dollars erworben hat und welches Leihgebiet von dieser Leihanstalt umfasst wird. Ich hoffe noch immer, dass Wien, wo ein einziges dem Sascha-Konzern gehöriges Kino mit dem »Medardus« eine Sonntags-Einnahme von weit über 20 Millionen gemacht hat, bei jenem Verkauf nicht einbezogen war.

Was die bisher gemachten Auslandsverkäufe resp. Anzahlungen anbelangt, so würde ich für diesmal bitten sie mir zum Kurse vom 1. oder 2. November in österreichischen Kronen an die Postsparkasse zu überweisen mit Ausnahme der Dollarbeträge, die ich vorläufig von 33.50 Dollar für Norwegen und 30 Dollar für Oesterreich zurückzubehalten bitte. Es handelt sich also um 240 franz. Francs für Estland etc. 60 Pesetas für Spanien und Portugal, 900 franz. Francs für Frankreich etc., 750 Lire für Italien.

Ihren weiteren Nachrichten gerne entgegensehend bin ich mit den verbindlichsten Grüßen

Ihr sehr ergebener

[A. S.]

*Arthur Schnitzler an Arnold Pressburger, 28. November 1923*<sup>338</sup>

Sehr verehrter Herr Generaldirektor.

Ihre freundliche Mitteilung, dass Sie den »Medardus«-Film einer Leihanstalt für Oesterreich nicht für 1000, wie Sie mir zuerst schrieben, son-

<sup>338</sup> DLA, A:Schnitzler, 1985.1.1762, Mappe 469.

dern für 2000 Dollars abgegeben haben, nehme ich dankend zur Kenntnis. Es würde mich nun sehr interessieren, welche Leihanstalt in diesem Falle ihrer Abnehmerin war.

Nach den mir gewordenen Informationen, die einzuholen Sie mir vorschlugen, führen die dem Sascha-Konzern angehörigen Kinos als Leihgebühr 10 % der Bruttoeinnahme an die Saschafilmgesellschaft ab, die also in diesem Fall – als Angehörige des Sascha-Konzerns – als ihre eigene Leihanstalt figurierte.

Nachdem laut Ihrer freundlichen Aufklärungen vom 21. Oktober die Sasch[a] einfache Gesellschafterin, das ist Miteigentümerin des Löwen, Eos und anderer Kinos ist, sind meiner Meinung nach die Einnahmen, die die Sascha eben auf Grund dieses Geschäftsverhältnisses erzielt, im Sinne unseres Vertrags tantiemenpflichtig.

Die Sascha hat ja, wie ganz selbstverständlich die Verleihung des »Medardus«-Film im Rahmen ihres Konzerns durchgeführt, wodurch die Gesamteinnahmen, die durch Verleihung des »Medardus«-Film erzielt wurden, der Sascha direkt oder indirekt zugeflossen sind. Von diesen Einnahmen nun glaube ich nach dem bereits des öfteren zitierten Passus unseres Vertrages, wonach ich 3 % von sämtlichen Bruttoeinnahmen, die sich aus jeder Art der Verwertung des Films ergeben, zu beziehen habe, 3 % beanspruchen zu sollen.

Es wäre ja auch vom geschäftlichen Standpunkt aus ganz unverständlich, dass die Einnahmen der Saschafilmgesellschaft durch den Umstand, dass diese zugleich Verfertigerin des Medardus-Film und Mitglied des Sascha-Konzerns ist, sich nicht nur nicht erhöhen, sondern geradezu verringern und dass das ganze Erträgnis aus Oesterreich durch den Medardus-Film sich für die Saschafilmgesellschaft auf nicht mehr als 10.000, für den Autor des »Medardus« auf 300 Friedenskronen belaufen sollte.

Von England, an das nach Ihrem Schreiben vom 15.10. der Film bereits verkauft wurde, ist die betreffende Summe hoffentlich schon eingelaufen und ich erwarte Ihre Mitteilung, ob Sie vorziehen mir die in diesem Falle zustehenden 8 % in Scheck oder bar zu überweisen. Sie schreiben, dass bei den hier in Rede stehenden 2500 Pfund die Provision schon abgezogen wurde. Es würde mich interessieren zu wissen, in welcher Höhe diese Provision und von welchen Mittelsmännern sie berechnet wurde.

Wie ich höre ist der »Medardus«-Film resp. das Negativ, und sonstiges Material bereits nach Amerika abgegangen. Falls sich diese Nachricht bewahrheitet, dürfte wird wohl auch der Verkauf in kürzester Zeit abgeschlossen sein und die Einnahmen der Sascha[-]Filmgesellschaft für den Medardus-Film werden sich in rascherer Folge in einem angemessenen Verhältnis zu dem Erfolg des Film und zu dessen Herstellungskosten gestalten. Dies in Ihrem und in meinem Interesse herzlich wünschend bin ich mit den allerverbindlichsten Grüßen, verehrter Herr Generaldirektor,

Ihr sehr ergebener

[A. S.]

*Arthur Schnitzler an Arnold Pressburger, 13. Dezember 1923*<sup>339</sup>

Sehr verehrter Herr Generaldirektor.

Nicht nur die von mir eingeholten Informationen und der Ihnen gewiss bekannt gewordene Artikel aus der Sonn- und Montags-Zeitung vom 10. Dezember, sondern auch Ihr eigenes freundliches Schreiben vom 30. November ist durchaus angetan, meine Auffassung zu bestätigen, dass der Bruttogewinn, den die S.F.G. durch den »Jungen Medardus«, insbesondere in Oesterreich erzielt hat und vielleicht noch erzielen wird, in der Leihgebühr von 2000 Dollar, welche die dem Sascha-Konzern angehörige Leihanstalt bezahlt hat, nicht als erschöpft betrachtet werden kann.

Nach dem Wortlaut meines Vertrages kann gar kein Zweifel darüber sein, dass Sie sich mit Ihrer brieflichen Bemerkung: »Alle Tantiemen, die ein Autor für einen Film zu erhalten hat, beziehen sich lediglich auf den Verkaufspreis, den die Fabrik erzielt«, in einem Irrtum befinden, da es im § 4a unseres Vertrags deutlich genug ausgesprochen ist, dass ich an sämtlichen Bruttoeinnahmen, die sich aus der Verwertung des Films ergeben, mit 3 resp. für England und Nordamerika mit 8% beteiligt bin. Ob die Verwertung, sei durch Verkauf des Negativs, durch Weiterverkauf der einzelnen Monopolgebiete, durch Verkauf der Lizenzen oder

<sup>339</sup> Ebd. – Letzter Absatz (»Oefter schon habe ich ... für geboten erachte.«) auch in Arthur Schnitzler, *Aspekte und Akzente. Materialien zu Leben und Werk*. Hg. von Hans-Ulrich Linden. Frankfurt a.M. u.a. <sup>2</sup>1987, S. 124.

durch direkten Vergleich oder in sonst welcher Weise immer, sich ergibt. Von diesen Einnahmen, heisst es weiter, darf kein wie immer gearteter Abzug gemacht werden. Auf den Zusatz »in sonst welcher Weise immer« bestand ich aus triftigen Gründen. Denn es wäre ja theoretisch [2] durchaus denkbar, dass durch interne Abmachungen, die vielleicht irgendwie im geschäftlichen Aufbau von Filmunternehmungen begründet sind, der Autor um einen beträchtlichen Teil der ihm kontraktlich zustehenden Tantiemen verkürzt würde; und so bestehen zweifellos durch das kommerzielle Verhältnis der S.F.G. zu ihren Tochtergesellschaften und ihre Beteiligung an Kinos etc. Einnahmemöglichkeiten und werden vernünftigerweise auch ausgenützt, die in den 2000 Dollar Leihgebühr ~~ni~~ in ihrer Gänze nicht inbegriffen sein können. Sie schreiben unter anderm, dass die Sascha an den in ihrem Konzern befindlichen Kinos mit einigen Prozent beteiligt sei, während die Hauptbeteiligung in Händen fremder Personen läge, die sich sträuben nebst der Leihgebühr für den Film noch Tantiemen für mich zu zahlen. Diese Personen sind auch keineswegs zu solchen Zahlungen verpflichtet, nur die ~~Sascha ist es~~ S.F.G. ist es und zwar im Verhältnis zu den einigen Prozent, mit denen sie eben an diesen Kinos beteiligt ist.

So wäre es auch denkbar, dass ~~der~~ ein ~~unter~~ Unterhändler auf Grund interner Abmachungen ~~sei~~ mit dem Filmunternehmen eine übermässige Provision oder sogenannte Ueberpreise erzielt und der Autor auf diese Weise an der prozentuellen Beteiligung an den Bruttogewinn, der dem Filmunternehmen zufliesst, zu kurz ~~kommt~~ käme; auch solche Möglichkeiten wollte ich durch den Zusatz »in sonst welcher Weise immer« ein für alle Mal ausschliessen.

Dass Ihre materiellen Erwartungen, verehrtester Herr Generaldirektor, [3] vorläufig enttäuscht sind, bedauere ich umso mehr, als Ihre Antwort auf meine schon zu Beginn des Sommers gerichtete Anfrage über eventuell schon erfolgte Abschlüsse oder Akontozahlungen: »Sie werden zufrieden sein«, mich annehmen liess, dass Sie Ihrerseits bestimmte Anhaltspunkte zur Annahme eines ganz erheblichen Gewinns aus dem »Medardus«-Film haben müssten, nicht nur zu der einer knappen Deckung ihrer Kosten oder gar, wie man nach den bisherigen Eingängen schliessen müsste, zu einem materiellen Verlust – insbesondere für den Fall, dass Amerika ausbleiben sollte, der bei den ungeheureren Kosten

gerade dieses Films ja geradezu den Ruin Ihrer Gesellschaft bedeuten müsste. Uebrigens schöpfe ich auch nach dieser Richtung aus dem Artikel in der Sonn- und Montagszeitung<sup>340</sup> einige Beruhigung. Dort finde ich auch die Mitteilung, dass der Abschluss mit England schon perfekt sei. Sie schreiben mir, sehr geehrter Herr Generaldirektor, am 30. November, dass Ende dieser Woche Ihr Vertreter aus England eintreffen werde, um die Bezahlung der ersten Rate vorzunehmen. Wir wollen hoffen, dass die Bezahlung der Raten rasch aufeinanderfolgen wird, ebenso, wie ich Ihre Hoffnung teile, dass es in Amerika »zu einem Geschäft kommen wird«, und zwar im Sinne Ihrer bekannten, ausgezeichneten, wohl-fundierten Verbindung mit Amerika zu einem ganz guten Geschäft.

Ich bitte Sie sehr aus meinen Fragen keinesfalls auf einen Mangel an Vertrauen schliessen zu wollen; – meine bisherigen in ihrer Geringfügigkeit nicht nur für mich überraschend wirkenden Einkünfte aus dem »Medardus«-Film legten mir immer wieder die Erwägung nahe, dass Sie sich in der Beurteilung der Frage, in welchem Ausmass ich von der Verwertung des »Medardus«-Film durch die S. F. G. die mir kontraktlich zu [4] gewährleisteten Perzente zu beziehen hätte, einer anderen Auffassung zuneigen, als ich. Und ich zweifle nicht daran, dass Sie bei objektiver Betrachtung der Tatsachen nicht nur die Berechtigung, sondern die absolute Unangreifbarkeit der meinen zugeben werden.

Oefter schon habe ich mit Verwunderung den Widerspruch beobachtet, ~~der sich einerseits ausdrückt in~~ zwischen dem grossartigen, geradezu verschwenderischen Gebahren der Filmindustrie, insoweit allgemeine Aufmachung – Regie, Massenaufnahmen, Reklame, künstlerische Durchführung und dergleichen in Frage kommt, und dem eher ablehnenden, gewissermassen nervös-ängstlichen Verhalten gegenüber den Ansprüchen des Autors der Grundidee selbst in Fällen, wo der Name des Autors und die Filmmässigkeit und Filmfruchtbarkeit des Sujets zu den Erfolgchancen und Verwertungsmöglichkeiten in ganz wesentlichem Masse beitragen oder beigetragen haben. Ohne Unbescheidenheit und

<sup>340</sup> In einem Artikel über die »Sascha Film-Gesellschaft« (so der Titel des Artikels) heisst es hier: »Wie wir aus verlässlicher Quelle erfahren, war der Geschäftsgang der Sascha-Film-Gesellschaft während des abgelaufenen Jahres ein äusserst günstiger. [...] Besonders das Film-Verleihgeschäft hat der Sascha Film-Gesellschaft durch den Verkauf ihrer großen Filme im Auslande (in der allerletzten Zeit wurde der Film »Der junge Medardus« nach London verkauft) erhebliche Gewinne gebracht.« (Wiener Sonn- und Montags-Zeitung Nr. 50 vom 10. Dezember 1923, S. 7)

bei aller Ihnen bekannten Bewunderung für die Leistungen der S. F. G. glaube ich wohl sagen zu dürfen, dass der »Medardus«-Film solchen Fällen zuzurechnen ist. Und so werden Sie, sehr verehrter Herr Generaldirektor, die Entschiedenheit meiner Stellungnahme gewiss zu würdigen und zu verstehen wissen, die ich nicht nur in meinem eigenen Interesse, sondern auch aus allgemeinen für für die Gesamtheit der Autoren bedeutungsvollen Erwägungen für geboten erachte.

Mit den verbindlichsten Grüßen, sehr verehrter Herr Generaldirektor, bin ich

Ihr aufrichtig ergebener

[A. S.]

*Arthur Schnitzler an die Sascha Film Industrie-A. G.,  
22. Dezember 1923*<sup>341</sup>

Die auf mich entfallenden 60 Pfund ersuche ich höflichst mir als Bankscheck zukommen zu lassen.

In gleicher Weise die noch ausstehenden 90 Dollar, 30 Dollar für Norwegen und 60 von der Leihgebühr für Oesterreich.

Mit vorzüglicher Hochachtung

[A. S.]

*Arthur Schnitzler an Arnold Pressburger, 27. Dezember 1923*<sup>342</sup>

Sehr geehrter Herr Generaldirektor.

Ihren freundlichen Vorschlag unsere Meinungsdivergenz einem Schiedsgericht vorzulegen, nehme ich gerne zur Kenntnis und habe meinen Rechtsanwalt ersucht als Vorarbeit für einen Schiedsvertrag die Fragen zu formulieren, die einem solchen Schiedsgericht eventuell vorzulegen wären.

Mit besten Neujahrsgüssen

Ihr sehr ergebener

[A. S.]

<sup>341</sup> DLA, A:Schnitzler, 1985.1.1762, Mappe 469.

<sup>342</sup> Ebd.

*Arthur Schnitzler an Arnold Pressburger, 7. Januar 1924*<sup>343</sup>

Sehr verehrter Herr Generaldirektor.

Mit Dank bestätige ich den Empfang de[r] beiden Schecks, einen über 60 Pfund als Teilzahlung für die perzentuelle Beteiligung England und einen Scheck à 90 Dollar, davon 60 für Oesterreich, 30 Norwegen.

Was das Schiedsgericht anbelangt, so wäre es wohl im Interesse der Sache den Schiedsvertrag so abzufassen, dass er sämtliche obschwebende, aber zum Teil noch nicht aktuell gewordene Fragen in einem behandeln könnte. Daher möchte ich vorschlagen, dass wir den endgültigen Abschluss aller Verrechnungen über sämtliche Verkäufe und Bruttoeinnahmen aus dem »Medardus«-Film abwarten, der ja jedenfalls spätestens im Laufe des Frühjahrs oder in noch früherer Zeit zu erwarten sein muss.

Mit verbindlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

[A. S.]

*Arthur Schnitzler an Arnold Pressburger, 24. März 1924*<sup>344</sup>

Sehr geehrter Herr Generaldirektor.

Seit den ersten Teilzahlungen für den »Medardus«-Film aus Frankreich etc. Italien, Norwegen ist so lange Zeit verstrichen, dass ich annehmen darf, es seien indess die Restzahlungen zum mindesten zum Teile eingelangt. Ich würde in diesem Falle um gefällige Verständigung bitten, ebenso bezüglich eventueller weiterer Zahlungen aus England, insbesondere wegen des Abschlusses mit Deutschland. Und Amerika rührt sich noch immer nicht?

Ihrer freundlichen Antwort entgegensehend mit verbindlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

[A. S.]

<sup>343</sup> Ebd.

<sup>344</sup> Ebd.

*Arthur Schnitzler an Arnold Pressburger, 5. April 1924*<sup>345</sup>

Sehr geehrter Herr Generaldirektor.

Mit bestem Dank bestätige ich den Eingang dreier Schecks u. zw. auf schwedische Kr. 180, franz. Francs 750, Dollar 150.

Es sind also Teilzahlungen noch ausständig aus Frankreich, Italien, England, Norwegen. Ich nehme als selbstverständlich an, dass die Verträge der Sascha mit den betreffenden ausländischen Firmen den Termin der weiteren Zahlungen genau festsetzen und wäre für freundliche Mitteilung sehr verbunden, bis wann die endgültigen Zahlungen zu erwarten sind.

Was Ihren freundlichen Vorschlag anbelangt, wegen Spärlichkeit der Eingänge die Abrechnung und Auszahlung an mich entgegen unserem Vertrag nicht gleich nach Eingang der Beträge, sondern vierteljährig vorzunehmen, so scheint mir für diese Aenderung nicht der entfernteste Anlass zu bestehen und ich bitte es von nun an wieder bei dem in unserem Vertrag vorgesehenen Modus fre[u]ndlichst belassen zu wollen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener

[A. S.]

*Arthur Schnitzler an Arnold Pressburger, 25. April 1924*<sup>346</sup>

Sehr geehrter Herr Generaldirektor.

Ich erlaube mir mitzuteilen, dass die mir freundlichst zugesagte Abschrift der Verträge, aus denen ich die Termine der noch ausstehenden Teilzahlungen zu erfahren wünschte, mir bisher nicht zugekommen ist.

Wie ich erfahre, wird der »Medardus« unter andern auch in Polen gespielt. Ich nehme an, dass also auch dahin schon ein Verkauf erfolgt ist und ersuche um nähere Mitteilung resp. Abrechnung. In den Blättern wird jetzt ein grosse[r] Erfolg des »Medardus«-Film in London<sup>347</sup> konstatiert. Es ist wohl zu hoffen, dass von dort aus ein Rest der Zahlung

<sup>345</sup> Ebd.

<sup>346</sup> Ebd.

<sup>347</sup> An die Londoner Stoll-Film verliehen, feierte der »Medardus« am 16. März 1924 im Royal Opera House seine englische Premiere.



bald erfolgt; auch die Chancen für den Verkauf in Amerika dürften damit erheblich gestiegen sein.

Mit verbindlichen Grüßen bin ich, verehrter Herr Generaldirektor,  
Ihr sehr ergebener  
[A. S.]

*Arthur Schnitzler an Arnold Pressburger, 21. Juni 1924*<sup>348</sup>

Sehr geehrter Herr Generaldirektor.

Die mir freundlichst vor vielen Wochen zugesagten Vertragsabschriften aus denen ich die Termine ersehen wollte, zu denen die Abnehmer des »Medardus«-Film ihre Teilzahlungen zu leisten haben, sind mir leider bis zum heutigen Tage nicht zugekommen. Immerhin glaube ich annehmen zu dürfen, dass zum mindesten England die restliche Hälfte nach so vielen Monaten endlich bezahlt hat, dass vielleicht auch Frankreich, eventuell auch Britisch-Indien, Peru, Chile weitere Zahlungen geleistet haben und würde in diesem Falle recht sehr bitten mir die eventuell auf mich entfallenden Beträge noch vor meiner am 25. Juni erfolgenden Abreise womöglich in Schecks freundlichst übermitteln zu lassen.

Mit verbindlichen Grüßen  
Ihr sehr ergebener  
[A. S.]

*Arthur Schnitzler an Konrad Maril, 7. Februar 1925 (Auszug)*<sup>349</sup>

Verehrter Herr Doktor.

Ich bin vollkommen einverstanden mit Hartungs<sup>350</sup> Vorschlag an Stelle der »K. d. V.«<sup>351</sup> irgend ein anderes meiner Stücke in seinen Spielplan aufzunehmen, ohne dass es mir einfielen darauf zu bestehen. Das Richtig-

<sup>348</sup> DLA, A:Schnitzler, 1985.1.1762, Mappe 469. – Vgl. den Eintrag vom 21. Juni 1924 (TB 8, S. 157).

<sup>349</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2788f. Cambridge.B0121i. – Konrad Maril (1889–1956), Verlagslektor, Schriftsteller, seit 1920 beim S. Fischer-Verlag, später auch Vorstandsmitglied.

<sup>350</sup> Gustav Hartung (1887–1946), Regisseur, Theaterleiter. – Vgl. Theodor Haubach, Gustav Hartung. In: Die Neue Schaubühne 4 (1922), S. 62–65, und Moritz Lederer, Baumeister des deutschen Theaters: VII. Gustav Hartung. In: Deutsche Rundschau 84 (1958), S. 374–378.

<sup>351</sup> Komödie der Verführung. In drei Akten. Berlin 1924.

ste wäre wohl, dass Hartung selbst eines jener Stücke wählte, das seinem Geschmack am ehesten entgegenkommt. Ich für meinen Teil könnte mir denken, dass der Zyklus der »Lebendigen Stunden«, eventuell auch der »Marionetten«-Zyklus (»Puppenspieler«, »Cassian«, »Wurstl«) ihn als Regieaufgabe interessieren würden; – »Beatrice«, »Medardus«, »Schwestern« kommen wohl als zu kostspielig und zeitraubend nicht in Betracht. [...]

Mit verbindlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

[A. S.]

*Arthur Schnitzler an Arnold Pressburger, 24. Dezember 1925*<sup>352</sup>

Sehr verehrter Herr Generaldirektor.

Die Notiz über die Gerichtsverhandlung über den verfilmten »Jungen Medardus«, in der Sie sich erboten eine[m] französischen Schriftsteller 7500 Francs für die französische Bearbeitung des Films zu bezahlen, veranlasst mich anzufragen, ob von Frankreich überhaupt die Restzahlung schon geleistet wurde und ob überhaupt seit Ihrer letzten an mich gelangten Verrechnung noch irgend welche Beträge, an denen ich zu partizipieren hätte, eingelaufen sind.

Mit verbindlichem Gruss

Ihr sehr ergebener

[A. S.]

*Arthur Schnitzler an Arnold Pressburger, 18. Januar 1926*<sup>353</sup>

18.11.1926.

Verehrter Herr Generaldirektor.

Im April vergangenen Jahres überwiesen Sie mir ei[.]nen Antrag der Zelnik-Mara-Film-Gesellschaft bezüglich des Film »Liebelei«.<sup>354</sup> und im Laufe der Korrespondenz hiess es einmal bei Ihnen: »Ich halte für ausgeschlossen, dass diese Firma auf Ihr An[ge]bot eingehen kann, weil sie

<sup>352</sup> DLA, A:Schnitzler, 1985.1.1762, Mappe 469.

<sup>353</sup> Ebd.

<sup>354</sup> Verfilmung unter dem Titel »Elskovsleg«, Regie: Holger Madsen, Produzent: Nordisk Film Compagnie, Dänemark 1914.

schon einige tausend Mark an die Nordi[sk]<sup>355</sup> für die Freigabe von »Liebelei« bezahlt hat. ~~Aus~~

Die Verhandlungen mit der Zelnik-Mara-Filmgesellschaft führten zu keinem Resultat, nun aber, da andere Anträge mir vorliegen, ist es mir wichtig zu wissen, ob tatsächlich die »Z. M.-Filmgesellschaft« für die Freigabe von »Liebelei« an die Nordisk einige tausend Mark oder überhaupt Geld gezahlt hat – was ich mir eigentlich nicht vorstellen kann, da eine solche Zahlung unter den gegebenen Umständen gar[] keinen Sinn gehabt hätte.

Für freundliche Aufklärung, sehr verehrter Herr Generaldirektor, wäre ich Ihnen sehr dankbar und bin mit den verbindlichsten Grüßen

Ihr sehr ergebener

[A. S.]

*Arthur Schnitzler an Arnold Pressburger, 4. Februar 1926*<sup>356</sup>

Sehr geehrter Herr Generaldirektor.

Leider bin ich auf mein letztes Schreiben noch ohne Antwort, in dem ich Sie um Aufklärung über den Passus in Ihrem Brief vom 8. April 1925 erbat, der lautete: »Ich halte es jedoch für ausgeschlossen, dass diese Firma (Zelnik-Mara-Film Gesellschaft) auf Ihr An[ge]bot eingehen kann, weil sie schon einige tausend Mark an die Nordisk für die Freigabe für Liebelei gezahlt hat.«[] Da sich nun aus einem anderen Anlass die Nordisk-Film Co. in einem Brief an meinen Advokaten bereit erklärt hat gegen einen gewissen Betrag auf ihre Ansprüche zu verzichten, so ist es mir begreiflicherweise sehr wichtig zu wissen, ob tatsächlich schon irgend eine Firma der Nordisk Film Co. eine Abfindungssumme oder dergleichen gezahlt hat. Ich kann es mir nicht denken, muss aber – nach dem oben zitierten Passus aus Ihrem Briefe, sehr verehrter Herr Generaldirektor – Sie um eine Aufklärung bitten.

Mit den verbindlichsten Grüßen

Ihr ergebener

[A. S.]

<sup>355</sup> Vgl. Ernst-Ullrich Pinkert, »Die Nordfilmangelegenheit«. Arthur Schnitzler und die Nordisk Films Kompagni. Aalborg 2009.

<sup>356</sup> DLA, A:Schnitzler, 1985.1.1762, Mappe 469.

*Arthur Schnitzler an Arnold Pressburger, 6. März 1926*<sup>357</sup>

Sehr geehrter Herr Direktor.

Durch einen Privatbrief erfahre ich, dass der »Junge Medardus« neu-lich in Brüssel unter dem Titel »La Gloire« gespielt wurde.<sup>358</sup> Genannt ist nur der Regisseur Kertesz[,] mein Name kommt überhaupt nicht vor. In dem Brief heisst es weiter: »Im Vordergrund steht die Verherrlichung Napoleons, dementsprechend ist auch der Schluss versöhnlich gesptaltet«.

Nach meinen Aufzeichnungen hat Frankreich und Belgien nur Teilzah-lung geleistet. Wollen Sie vielleicht von Ihrem französischen Vertreter Aufklärung verlangen?

Ihren werten Nachrichten gerne entgegensehend,  
hochachtungsvoll  
[A. S.]

*Arthur Schnitzler an Ilona Taussky, 13. März 1926*<sup>359</sup>

Verehrtes Fräulein.

Vielen Dank für Ihre freundliche Mitteilung, dass der »Junge Me-dardus« in Brüssel unter dem Titel »La Gloire« ohne jede Erwähnung meines Namens als eine Verherrlichung Napoleons und mit einem ver-söhnlichen Schluss in den Kinos gespielt wird. Leider ist man solchen Dingen gegenüber ziemlich wehrlos und ich muss ja unter diesen Um-ständen beinahe froh sein, dass meine Autorschaft in der Ankündigung verschwiegen wird. Die Sascha habe ich verständigt, sie wird natürlich nicht das geringste Interesse daran haben irgend etwas in dieser Angele-genheit zu veranlassen.

Mit verbindlichem Gruss  
Ihr sehr ergebener  
[A. S.]

<sup>357</sup> Ebd.

<sup>358</sup> Die Brüsseler Premiere fand am 28. Januar 1926 im Cinéma de la Monnaie statt. – Vgl. auch Hans Roelofs, »Man weiß eigentlich wenig von einander«. Arthur Schnitzler und die Niederlande 1895–1940. Amsterdam u. a. 1989.

<sup>359</sup> DLA, A:Schnitzler, 85.1.2046, Mappe 567; Ilona Taussky (1903–1989), wohl geboren in Olmütz/Olomouc, Chemikerin, Tochter Julius David Tausskys und Schwester der Mathe-matikerin Olga Taussky-Todd.

Lieber Freund.

[...] Für die freundliche Uebersendung des Artikels von Frau Nettesheim<sup>361</sup> danke ich bestens. Die Dame überschätzt die »Therese«<sup>362</sup> in mancher Hinsicht und dass hier ein »grossartiger Beginn sich kündigt«, ist ein lebenswürdiger Irrtum, der seine Entstehung, wie mich dünkt, mehr der jetzt allgemein üblichen, sagen wir sozialpolitischen Einstellung als ästhetischer Betrachtungsweise verdankt. Aber wie es schon einmal bei kritischen Geistern (auch höherer Art) vorzukommen pflegt, hält sich die allzu freundliche Rezensentin für die Ueberschätzung dieses einen unter meinen Büchern durch gründliche Verkennung, ja Ablehnung meiner gesamten bisherigen Produktion so schadlos wie nur möglich. Welche Leichtfertigkeit gehört doch dazu in meinem Gesamtwerk bis zur »Therese« (das doch immerhin unter andern die »Liebeleik«, »Beatrice«, den »Grünen Kakadu«, den »Professor Bernhardi«, den »Einsamen Weg«,<sup>363</sup> den »Weg ins Freie«,<sup>364</sup> den »Gang zum Weiher«,<sup>365</sup> den »Jungen Medardus« und noch ein paar Dutzend andere Stücke und Novellen enthält) nichts zu bemerken, als die »schmerzlich-heitere Welt meiner Wiener Aristokraten und ihren lebensverliebten Nichtigkeiten und lässigen Besorgnissen[«]. Und das heillose Geschwätz, »als hätte erst das Wissen darum, dass auch in Oesterreich die Welt aus tausend Wunden blutet und die Lebenswürdigkeit der Sonnenbeschiedenen sich verkriechen muss in Scheu vor andrängendem Elend und bitterster Not mich gepackt«, »umdräut von den furchtbaren Wolken der Zeit« stürzte ich tief in mich zusammen und »finde dort unten im Dunkel der heiligsten Schmerzen, des lautersten Menschenwehs die Kraft zu sagen, wie ich leide um alle Kreatur«. Und »im Schiffbruch seiner gleissenden Welt denkt er zuerst an die Andern und dieses über sich selbst Hinauswach-

<sup>360</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 2946f. Cambridge.B0121i und B128a.

<sup>361</sup> Leni Nettesheim (?-?), Frau des Buchhändlers Kurt Nettesheim in Elberfeld, Manuskript »Gedanken zu einem neuen Roman« als Manuskript im Nachlaß (Cambridge.B0121f). Eine Veröffentlichung ist nicht nachgewiesen. Nettesheim übersandte ihre dreiseitige, maschinenschriftliche Abhandlung am 26. Oktober 1923 an den Fischer Verlag. Vgl. AS B II, S. 574 und S. 1056.

<sup>362</sup> Therese. Chronik eines Frauenlebens. Berlin 1928.

<sup>363</sup> Der einsame Weg. Schauspiel. Berlin 1904.

<sup>364</sup> Der Weg ins Freie. Roman. Berlin 1908.

<sup>365</sup> Der Gang zum Weiher. Dramatische Dichtung in fünf Aufzügen. Berlin 1926.

sen, dieses Heimverlangen nach den Andern zur Not der tief entthofften Leidenswege der Mühseligen und Beladenen mag ihn von sich ganz zu sich erlösen.«

Wie gut gemeint und welch blühender Unsinn. Diktatur der Phrase und des Clichés, der sich weder Schreibende noch Lesende, weder Freund noch Feind zu entziehen vermögen.

Herzlichst grüssend

Ihr

[A. S.]

*Gottfried Bermann Fischer an Arthur Schnitzler, 19. Juni 1931*<sup>366</sup>

Sehr geehrter Herr Doktor,

wie wir aus »Der Deutsche Rundfunk« entnehmen, hat die Nordische Rundfunk A.-G. Hamburg am 12.d.Mts. »Der junge Medardus« gesendet. Wir bitten um Ihren möglichst umgehenden Bescheid, ob Sie mit der Norag über obiges Werk selbst abgeschlossen haben, da wir sonst sofort unsere Rechte gelten machen müssen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Dr. Bermann

*Arthur Schnitzler an Gottfried Bermann Fischer, 22. Juni 1931*<sup>367</sup>

Verehrter Herr Doktor Bermann.

Die Sendung des »Jungen Medardus« durch den deutschen Rundfunk in Hamburg<sup>368</sup> ist von mir niemals autorisiert worden. Mit der »Norak«<sup>369</sup> habe ich niemals verhandelt, von der stattgehabten Sendung habe ich

<sup>366</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 1938. Cambridge.B0121f.

<sup>367</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 3051. Cambridge.B0121i. – Gottfried Bermann Fischer (1897–1967), hatte 1925 Brigitte – die Tochter Samuel Fischers – geheiratet.

<sup>368</sup> Der »Medardus« wurde im Nordischen Rundfunk am 12. Juni 1931 im Abendprogramm von 20 bis 22 Uhr gesendet. – Vgl. hierzu die Rundfunkprogrammzeitschrift Norag 8 (7. Juni 1931), Nr. 23, S. 8 sowie den Geschäftsbericht der Nordischen Rundfunk A.G. für das Jahr 1931. Hamburg 1931, S. 27 (Deutsches Rundfunkarchiv Frankfurt).

<sup>369</sup> NORAG (Nordische Rundfunk A.G.), gegründet am 16. Januar 1924, Sendebeginn am 2. Mai desselben Jahres; ab 1933 Norddeutsche Rundfunk G.m.b.H., ab dem 1. April 1934 Reichssender Hamburg. Einstellung des Programmbetriebs zwischen dem 3. und 13. Mai 1945. – Vgl. Horst O. Halefeldt, Ein Sender für acht Länder: Die NORAG. Regionaler Rundfunk in der Weimarer Republik. In: Archiv für Sozialgeschichte 41 (2001), S. 145–170.

aus der Zeitung erfahren und dachte natürlich, dass ein Vertrag durch Sie abgeschlossen worden war. Ich bitte meine Rechte mit aller Energie zu wahren. Was die Korrekturen der Novelle<sup>370</sup> anbelangt, wäre es mir sehr erwünscht, wenn ich sie als ganzes nach Empfang aller Bogen an den Verlag zurücksenden dürfte. Es eilt ja nicht gar so sehr, da Sie doch erst im Oktober herauskommen wollen.

Mit verbindlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

[A. S.]

*Arthur Schnitzler an Samuel Fischer, 13. Juli 1931 (Auszug)*<sup>371</sup>

Lieber Freund.

[...] Darf ich fragen, ob in der Rundfunkangelegenheit »Medardus« Antwort erfolgt oder gar Honorar gezahlt worden ist? [...]

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr

[A. S.]

*Konrad Maril an Arthur Schnitzler, 16. Juli 1931*<sup>372</sup>

Lieber Herr Doktor,

von meinem Urlaub zurückgekehrt, trage ich zunächst meine herzlichsten Glückwünsche zu dem glücklichen Debut Ihres Sohnes<sup>373</sup> in Wien nach. Ich hatte Sie im Theater gesucht, aber leider nicht auffinden können. Da ich während meines Urlaubs nur wenige Stunden in Wien war, konnte ich das später auch nicht nachholen.

<sup>370</sup> Flucht in die Finsternis. Erstdruck: Vossische Zeitung, Berlin, 13. bis 30. Mai 1931.

<sup>371</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 3053. Cambridge.B0121i.

<sup>372</sup> NL Q I Nr. 6 (Mappe Oo), 1947. Cambridge.B0121f.

<sup>373</sup> Zu dem Debüt Heinrich Schnitzlers als Regisseur am Wiener Volkstheater vgl. den Eintrag vom 20. Juni 1931 (TB 10, S. 50f.).

Die Angelegenheit »Der junge Medardus« wurde durch uns erledigt und der Betrag von RM 800.– vereinbart, der Ihrer Bank nach Abzug unserer Provision mit überwiesen wird.

Mit den besten Grüßen

Ihr ergebener

KMaril

*Arthur Schnitzler an Gottfried Bermann Fischer, 5. September 1931  
(Auszug)<sup>374</sup>*

Lieber Herr Doktor.

Sie wissen, wie sehr mir die Zeichnungen von Hans Meid<sup>375</sup> immer gefallen haben und wie gelungen ich insbesondere seine auf meine Werke bezüglichen Illustrationen finde. So darf ich ebenso freimütig gestehen, dass die Umschlagzeichnung zur »Flucht in die Finsternis« mir nicht sonderlich geglückt scheint, weder vom buchhändlerisch-praktischen, noch vom rein künstlerischen Standpunkt. Meiner Empfindung nach wären aus der Novelle selbst dankbarere Motive zu gewinnen gewesen. Und wenn es noch Zeit wäre – was ja wahrscheinlich nicht der Fall ist – würde ich mir selbst Vorschläge erlauben. Wenn aber an dem vorliegenden Bilde noch etwas zu ändern wäre, so glaube ich, dass die Haltung resp. die Stellung, die Robert einnimmt, sich zeichnerisch eindrucksvoller und zugleich natürlicher gestalten liesse.

Mit Legal<sup>376</sup> hatte ich über »Gang zum Weiher« und »Medardus« korrespondiert und ihn ersucht sich persönlich mit mir in Verbindung zu setzen. Sie wissen ja, dass ich Berlin, ebenso wie Wien, mir immer vorbehalten habe, die Fälle ausgenommen, wo ich den Verlag Fischer die Angelegenheit bitte die Angelegenheit zu behandeln und abzuschliessen. Da sich nun Legal an Sie gewandt hat, überlasse ich es auch Ihnen eventuell abzuschliessen, in welchem Falle, unserer Abmachung gemäss, wie

<sup>374</sup> NL QI Nr. 6 (Mappe Oo), 3054. Cambridge.B0121i.

<sup>375</sup> Der bekannte Maler, Graphiker und Illustrator Hans Meid (1883–1957) hatte auch Schnitzlers »Traumnovelle« und »Spiel im Morgengrauen« illustriert. – Vgl. u. a. Hans Meid. Leben und Werk. Hg. von Ralph Jentsch und Franz Hermann Franken. Stuttgart 1987 und Heike Koch, Studien zum frühen graphischen Werk von Hans Meid. Münster 1992.

<sup>376</sup> Vgl. u. a. Christl Anft, Ernst Legal (1881–1955). Schauspieler, Regisseur, Theaterleiter. Ein bürgerlich-humanistischer Künstler im gesellschaftlichen und ästhetischen Strukturwandel der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Berlin 1981.



immer für Berlin eine 5%ige Provision für Sie in Anrechnung käme. In jedem Fall lege ich Wert darauf, dass die Intendanz sich in Besetzungsfragen mit mir persönlich ins Einvernehmen setzt. [...]

Mit herzlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

[A. S.]

*Gottfried Bermann Fischer an Arthur Schnitzler, 8. September 1931  
(Auszug)<sup>377</sup>*

Hochverehrter Herr Dr. Schnitzler!

An dem Schutzumschlag von Meid können wir jetzt, da er bereits gedruckt ist, leider nichts mehr ändern.

Ueber die Angelegenheit Legal wird sich Herr Dr. Maril äussern.

<sup>377</sup> NL QI Nr. 6 (Mappe Oo), 1959. Cambridge.B0121f.